Der Stern

Heft 8 • 11. Jahrgang • 22. Februar 1958 • Verlagsort Hamburg

In diesem Heft beginnt der Bericht vom größten Abenteuer der Menschheit

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Tausend Jahre wie ein Tag

von Hans Nogly

Unser Titelbild: **Miriam Bru** eine junge italienische Schauspielerin, wird bald in einem deutschen Film mitwirken

Hausarbeit

ist Schwerarbeit

und wie die meiste Schwerarbeit wird sie mit den Händen bewältigt. Dennoch braucht man der Haut keine Überanstrengung anzumerken, denn Hände, die viel arbeiten

pflegt
schützt
und verschönt

die neuartige Handcreme **Traitan**

TRAITAN - Creme mit Azulen und hautschützenden Wirkstoffen bewahrt die Hände vor Schmutzrillen, Hautrötungen, Rissen und Schrunden.

Vor und nach der Arbeit anzuwenden

Jederzeit zarte, glatte Haut der Hände

PARIS **L'OREAL** KARLSRUHE

Schlankheitskörnchen
HEUMANN

schwemmen überflüssige Wassermengen aus, regen die Darmtätigkeit an und bauen belastende Fettdepots ab.

Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind Vorzüge dieses bewährten deutschen Spitzenpräparates in der bekannten Goldpackung.

Schlankheitskörnchen HEUMANN verdienen Ihr Vertrauen.

Eine Packung reicht für eine dreiwöchige Kur und kostet DM 3.40.

Nur in Apotheken!

HEUMANN Heilmittel

Sternschnuppen

EIFRIGES STUDIUM. Das britische Staatsamt für Statistik in London teilte unter der Rubrik „Geburten" mit, daß die Zahl unehelicher Geburten in der Universitätsstadt Oxford um ein Drittel über dem Durchschnitt sämtlicher Städte Englands liege.

GESCHÄFTSTÜCHTIG. Mit großem Scharfsinn und Behendigkeit gelang es dem Autokaufmann E. T. Burchett aus Fuquay-Varina (USA), nach aufregender Verfolgungsjagd einen Gangster festzunehmen, der gerade aus einer Bank 12 000 Dollar gestohlen hatte. Als die Polizei dem Kaufmann ihre Anerkennung für die mutige Tat aussprach, sagte er: „Eigentlich wollte ich ihm nur ein Auto verkaufen, weil ich wußte, daß er Geld hatte."

FAIRNESS. Bei der geheimen Abstimmung über die Besetzung eines öffentlichen Amtes der englischen Stadt Hertford stimmte einer der beiden Kandidaten nach dem englischen Prinzip der Fairneß für seinen Gegner. Der Gegner wurde mit einer Stimme Mehrheit gewählt.

HERZLICH. Der amerikanische Versicherungsstatistiker Edward A. Lew teilte in New York mit, daß nach Untersuchungen seiner Gesellschaft die Todesursache durch Herzkrankheiten bei Junggesellen um 34 Prozent höher als bei verheirateten Männern liege.

TEUERUNGSZULAGE. Wegen der ständig steigenden Lebenshaltungskosten gab die „Interessenvereinigung der Bettler von Mexico-City" bekannt, daß ihre Mitglieder ab sofort die Annahme kleinerer Münzen als Almosen ablehnen müßten.

AUGEN AUF. Monatelang fahndete die Londoner Kriminalpolizei nach dem Fensterputzer Edward Marcus, der wegen mehrerer gewagter Einbruchsdiebstähle gesucht wurde. Als man ihn schließlich verhaftete, stellte sich heraus, daß er seit Jahren die Fenster von Scotland Yard geputzt hatte.

STEUERMORAL. Angestellte des Finanzamtes in Rio de Janeiro verwunderten sich darüber, daß eine Fliege, welche sich eine Sekunde auf eine Kaffeebohne gesetzt hatte, sofort starb. Als der Leiter des Finanzamtes den Kaffee untersuchen ließ, stellte man fest, daß die Bohnen soviel Zyankali enthielten, daß man die gesamte Finanzverwaltung Brasiliens damit hätte umbringen können.

DISKRET. Der österreichische Bundespräsident Adolf Schärf berichtete Pressevertretern, daß er täglich mindestens 20 Briefe erhalte, in denen er entweder darum gebeten werde, Totoscheine auszufüllen oder Patenschaften für Neugeborene zu übernehmen. Bei den Patenschaftsbriefen werde ihm stets diskret nahegelegt, Verständnis dafür zu haben, daß das Kind auf keinen Fall Adolf heißen dürfe.

MÖRDER AG. Anzeige im „Hamburger Abendblatt": „Suchen jungen Mann zum Aufhängen. Muß auch Spielapparate reparieren können."

EKSTASE. Nach einem Bericht der SED-Zeitung „Das Volk" ist es bei einer FDJ-Veranstaltung in der Stadt Zella-Mehlis (Thüringen) zu einem entsetzlichen Sabotageakt" gekommen. Im Anschluß an die ideologische Schulung habe eine örtliche Tanzkapelle ein „undurchsichtiges Schlagersingen" veranstaltet und durch Rock'n' Roll-Rhythmen die FDJ-Funktionäre derart in Ekstase versetzt, daß ein sonst ideologisch sattelfester Funktionär mit aufgelöster Kleidung an ein Mikrophon gestürzt sei und einen Presley-Song zum besten gegeben habe.

TIERLIEBE. Bei Einkäufen in einem Lebensmittelgeschäft in Mergentheim führte plötzlich eine Hausfrau aus dem benachbarten Markelsheim einen Indianertanz auf und schrie, sie sei gebissen worden. Als man die Frau einigermaßen beruhigt hatte, sprang aus ihrem linken Ärmel eine Maus.

FRIEDENSGRENZE. Das Rektorat einer Realschule in Oberhausen hat an mehrere Bäume des Schulhofes rote Ringe malen lassen und an die Schülerschaft die Anweisung herausgegeben, daß Mädchen nur noch auf der einen und Knaben nur noch auf der anderen Seite der Grenzlinie ihre Frühstücksbrote verzehren dürfen. Das Überschreiten der „Demarkationslinie" ohne Aufsicht eines Lehrers werde bestraft. Als Grund für diese merkwürdige Einrichtung gab das Rektorat „unliebsame Zwischenfälle" an.

HOCHACHTUNGSVOLL. Ein Bakteriologe der amerikanischen Marine gab bekannt, daß er im Eis des Südpols lebende Bakterien gefunden habe, deren Alter er zwischen 800 und 3000 Jahren schätze. Er habe sie zwar noch nicht identifizieren können, behandele sie aber „mit großem Respekt und voller Hochachtung".

KUNSTSTÜCK. Die Pankower Regierung hat einen Reiseführer für alle Bewohner der Sowjetzone herausgegeben, die in den Westen fahren wollen. Darin werden die DDR-Bürger gewarnt, sich von dem guten Leben in Westdeutschland beeindrucken zu lassen. Wörtlich: „Es ist keine Kunst, einen Eierkuchen zu backen, wenn man Eier hat. Aber ihn auf den Tisch zu bringen, wenn man keine Eier hat — das ist ein Kunststück."

LIEBE. Im Nachlaß eines Börsenmaklers aus Los Angeles fand man Durchschläge von insgesamt 72 341 Liebesbriefen, die der Makler in den letzten 20 Jahren an Filmstars aus Hollywood geschickt hatte. An der Spitze lag Marlene Dietrich, an die allein 1857 Briefe gerichtet waren.

BEZIEHUNGEN! Drillinge brachte der Klapperstorch einem Ehepaar in Marseille. Der glückliche Vater ist Arzt und Geburtshelfer, die Mutter Hebamme.

SCHÖNE AUSSICHT. Das Ahrensburger Jugend-Schöffengericht verurteilte einen 20jährigen Bundeswehrsoldaten aus Bad Oldesloe wegen Diebstahls und Einbruchs zu vier Wochen Jugendarrest. In der Begründung heißt es: „Er mußte noch als Jugendlicher behandelt werden, da er geistig wie ein Fünfzehnjähriger wirkt."

GASTLICH. Schild in einer Gastwirtschaft in Neumünster: „Ich bitte die Soldaten der Bundeswehr, sofort nach Empfang der Getränke zu zahlen."

Im Hauptprogramm:

Der große Schnupfen!

Vor der Wochenschau niest man noch „Solo". Aber wenn sich der Hauptfilm dem Ende nähert, ist mancher ganz ergriffen — vom Schnupfen. Also rechtzeitig die gefährliche Tröpfchen-Infektion unterbinden — beim Niesen die antibakteriell bestrahlten TEMPO-Tücher benützen. Wer TEMPO-Tücher hat, gewinnt: Man gewinnt den Kampf gegen die Schnupfenbakterien, aber auch Sympathien und Achtung bei seinen Mitmenschen. TEMPO-Tücher sind hygienisch — sie werden nur einmal benutzt und verhüten deshalb dauernde Selbstinfektion und die Ansteckung anderer. Außerdem ersparen sie der Hausfrau das lästige Taschentuch-Waschen.

Ein weiterer Vorzug:
Das seidenweiche und zugleich ribbelfeste TEMPO-Tuch hilft unterwegs und auf Reisen aus mancher Verlegenheit.
Erhalten Sie immer die echten TEMPO-Taschentücher, wenn Sie „TEMPO" verlangen? Darauf sollten Sie aber bestehen.

„Tempo" muss man haben!

antibakteriell bestrahlt

Miriam Bru

24 Jahre alt, kupferrotes Haar, grüne Augen, ist im Begriff, Italiens Filmköniginnen zu entthronen. Nach ihrem ersten Film „Ferien in Ischia" wurde sie jetzt von der Bavaria unter Vertrag genommen; sie wird die Katjuschka in dem Tolstoj-Film „Die Auferstehung" spielen. Regie: Rolf Hansen. Drehbeginn: Februar. FOTO: Rizzoli-Press

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus, Telefon 32 28 91, Nachtnummer 32 05 28 oder 32 53 31, Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
Stellvertreter: Karl Beckmeier
Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber

Ständige Sternreporter: Hannes Betzler, Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Hans Fischer

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostr. 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann, Hannover, Friedenstraße 9, Telefon 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien 1, Rosenbursenstraße 8, Telefon 53 43 09
Fernschreiber 01/1633

Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 89 82 45

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

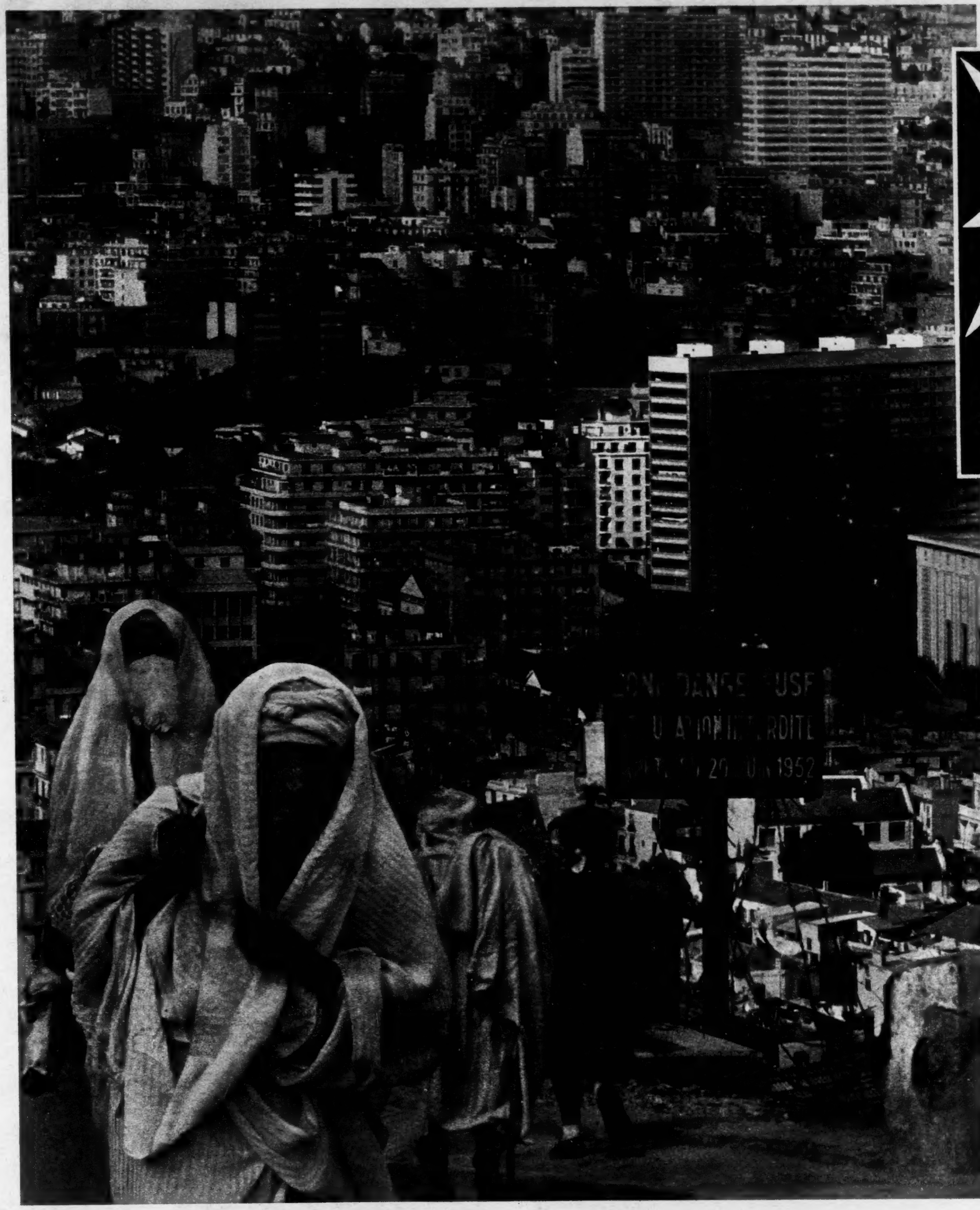
London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon: FRE mantle 2298, Telegramme: pixfeature London

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N.Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich 1,62 DM zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden.
Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holst. Printed in Germany.

Frauen und Kinder starben in Tunis unter den Bomben der Franzosen

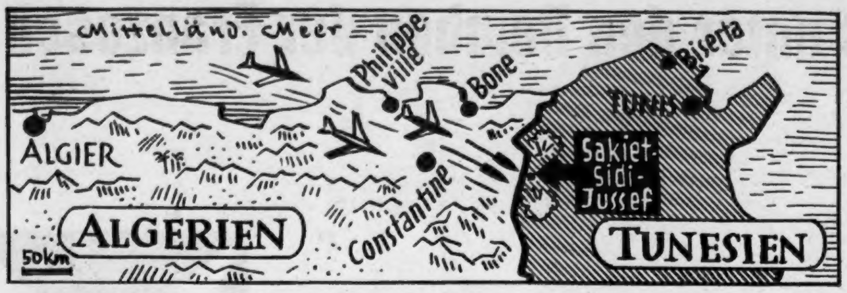
DER STERN
WAR ZEUGE



„Gefährliche Zone!" *Dieses Schild warnt die Europäer von Algier vor dem elenden Eingeborenenviertel. Wer braun ist, lebt im Dunkel, wer weiß ist, lebt im Licht. Darum der algerische Krieg, darum das schreckliche Massaker in Sakiet-Sidi-Jussef: Im Donner der Bomben ging der Glaube an den Westen zugrunde*

Dolchstoß gegen Europa

Frankreichs Kolonialpolitik treibt Nordafrika dem Kommunismus in die Arme



Vierhundert Meter von der algerischen Grenze entfernt, im neutralen Tunesien liegt Sakiet

So macht Frankreich in Nordafrika Politik

Elektrisch geladene Stacheldrahthindernisse *trennen Tunesien von Algerien. „Diese tote Zone ist unüberwindbar", verriet das französische Oberkommando. Dennoch begründete es jetzt den Bombenangriff damit, daß die algerischen Aufständischen von Sakiet aus über die Grenze hinweg operiert hätten*

Das war Sakiet *einige Tage vor dem ungeheuerlichen Angriff: ein armseliges Nest. Von hier aus soll ein Kommando der Aufständischen eine französische Patrouille überfallen und die vier Überlebenden nach Tunesien verschleppt haben – obwohl die „tote Zone" andererseits „unüberwindbar" genannt wurde*

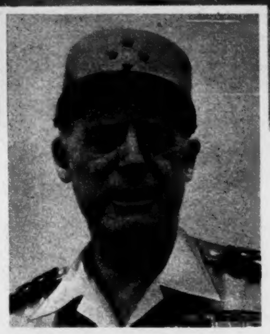
„Ich habe die vier Franzosen in Algerien getroffen", *berichtet Sternreporter Karl Breyer zu diesem Bild. Breyer ist der einzige Augenzeuge. Er begleitete die Soldaten bis ins Gefangenenlager*

„Fußball *habe ich sogar mit ihnen gespielt – und zwar auf algerischem Boden, in der Obhut der algerischen Aufständischen", berichtet Breyer (links) weiter. Und während sich die vier Soldaten mit leichten Arbeiten und Briefeschreiben die Zeit vertrieben – arbeitete das französische Oberkommando in Algierien die Pläne für den unmenschlichen Bombenangriff auf das angebliche Rebellennest Sakiet aus*

Und Frankr...
83 Toten in ei...

Es war ein Verbrechen

Französisches Militär hat in Tunesien 83 Menschen hingeschlachtet. Tunesien ist einer der wenigen arabischen Staaten, die noch zum Westen halten. Nun waren es Flugzeuge aus Amerika und Piloten aus Europa, die Bomben warfen und mit Bordwaffen schossen. Nicht nur 83 Männer, Frauen und Kinder wurden hingemordet, sondern viel mehr: der französische Angriff hat den ganzen Westen bei allen Arabern in Verruf gebracht. Die Russen warten ja nur darauf, daß die arabische Welt sich ihnen zuwendet. Wenn es Kriegsverbrechen gibt, dann war dies eines: der Verantwortliche für den Massenmord gehört vor ein Kriegsverbrechergericht. Und wenn es so etwas wie ein europäisches Gericht gäbe, gehörte er auch dort auf die Anklagebank: er hat Europa verraten.



So fielen die Jabos über die Stadt her. *Sternreporter Breyer, der zusammen mit Aufständischen in der Nähe der Grenze war, machte mit dem Teleobjektiv diese Aufnahmen. Flakfeuer von Sakiet aus auf französische Erkundungsflugzeuge gab laut offizieller Begründung den letzten Anstoß zu dem Überfall. General Salan (rechts) ist der Oberkommandierende der französischen Truppen in Algerien. Er wird diese abscheuliche Untat vor der ganzen Welt zu verantworten haben*

Und Frankreich schweigt betreten. *Zerfetzt von Splittern und MG-Geschossen liegen die 83 Toten in einem leeren Stall. Fünfzig Minuten lang hatte der Angriff gedauert. „Die Flakstellungen sind vernichtet“, meldeten die Militärs befriedigt. Frankreichs Regierung aber ist entsetzt. Das Massaker hat jede Aussicht genommen, durch tunesische Vermittlung den blutigen Krieg in Algerien zu beenden*

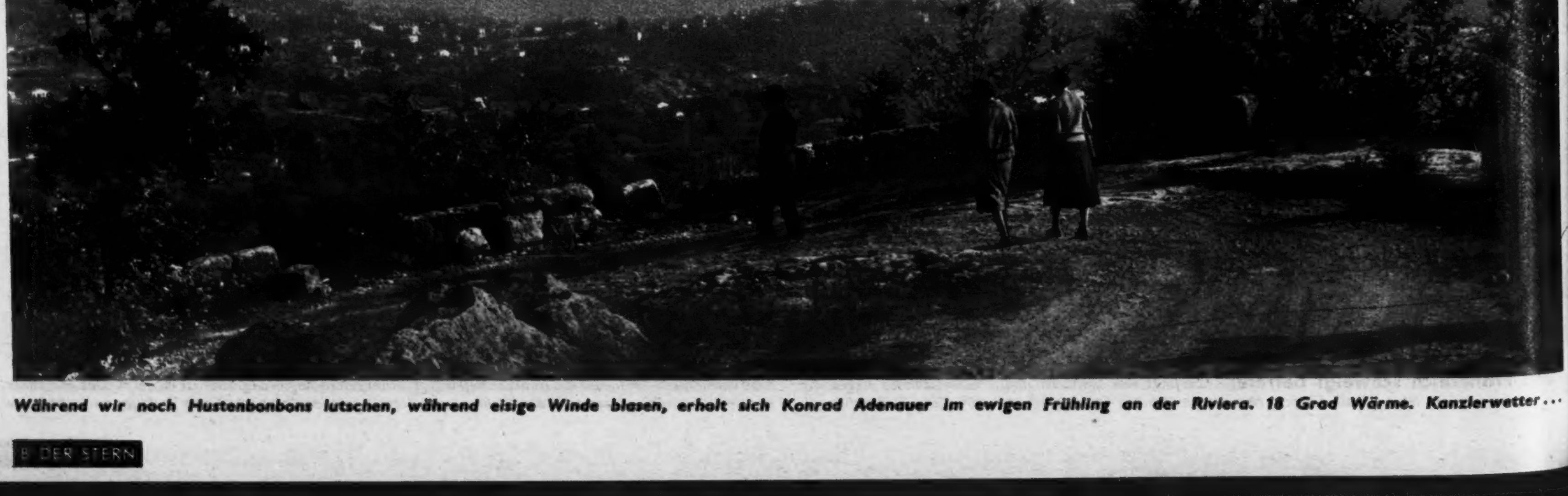
Wenn Konrad ein

Morgenspaziergang
mit den Kindern Lotte Multhaupt und (rechts) Ria Reiners. Den Blumenfreund Adenauer interessiert die Flora am Wegesrand besonders lebhaft. Lotte bückt sich für den Vater

„Sagen Se mal, wann is denn der Karneval in Nizza?"

Die Blume der Blume.
Der Kanzler-Kavalier steckt das gepflückte Blümchen seiner Lotte an. Dann setzt der Urlauber seinen Spaziergang fort. Drei Kriminalbeamte laufen ständig hinter ihm her

„... man müßte nochmal siebzig sein ..."

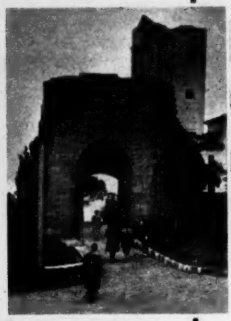


Während wir noch Hustenbonbons lutschen, während eisige Winde blasen, erholt sich Konrad Adenauer im ewigen Frühling an der Riviera. 18 Grad Wärme. Kanzlerwetter ...

…Reise im

„...in ...“

…erwetter …



Kanzlers Ruh

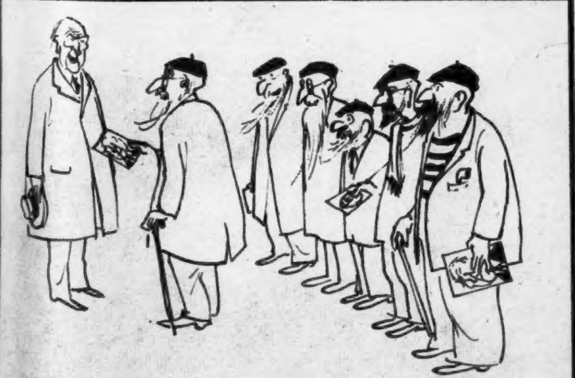
„Meine Damen und Herren, Se können Ihren Zeitungen melden, dat ich jetz schlafen jeh.“

Adenauers Spaziergänge fotografierte Claude Azouray

Adenauers Urlaub zeichnete Fritz Wolf

Wer rastet, der rostet. *Der Kanzler hat auf einem Stein Platz genommen. Sofort eilt ein Kriminaler mit drei Schaumgummikissen herbei. Es muß Komfort in die liebliche Landschaft! In der Nähe von Vence, Adenauers Urlaubsort, gönnt sich zur gleichen Zeit auch Sir Winston Churchill ein paar ruhige und erholsame Tage*

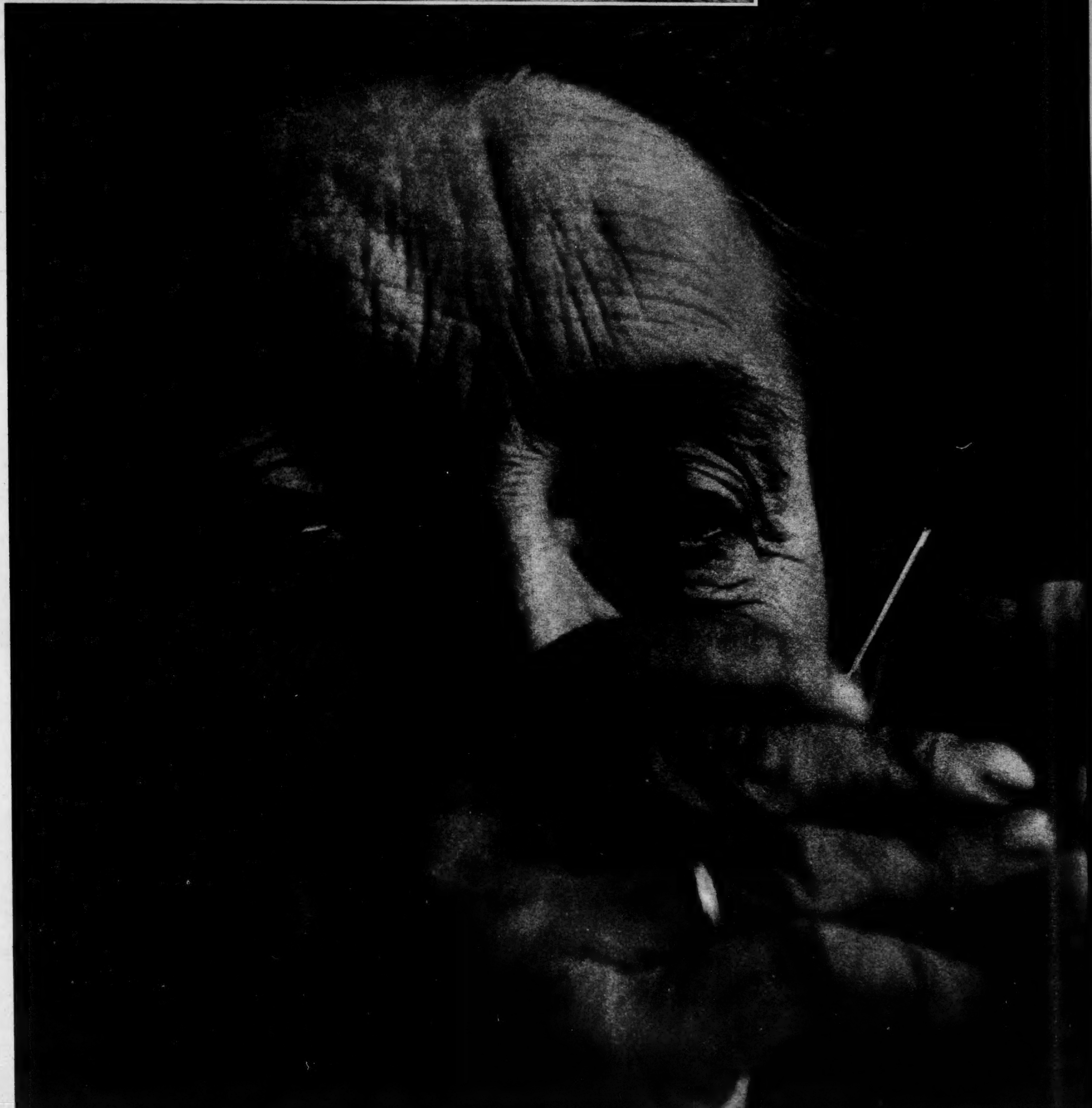
Im Chateau St. Martin *bewohnt der Kanzler eine Zimmerflucht im ersten Stock. Von diesem alten Schloß geht die Sage, daß einst Mönche im 14. Jahrhundert ihren Schatz zu einem goldenen Ziegenbock zusammenschmolzen und versteckten. Wer diesen Bock fände, dürfe die Hälfte von ihm für sich behalten*



„Wir sind die Zweiundachtzigjährigen aus Vence und bitten um ein Autogramm.“

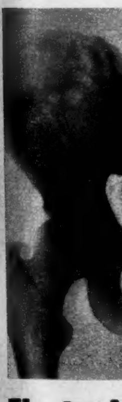
Der Düsseldorfer Arzt Dr. Hunek
befreite schon Tausende mit eine
Impletol-Spritze von ihren Leiden

W

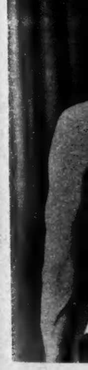


Mit blinden Augen *kam Frau Martha Diemer aus Mülheim an der Ruhr zu Dr. Huneke. Sie weiß gar nicht mehr, in wieviel Augenkliniken sie vorher vergeblich Heilung suchte. Zuletzt hatte man ihr gesagt, sie habe den grünen Star, eine Operation sei aussichtslos. Dr. Huneke fragte seine Patientin nach früheren Krankheiten. Er hörte, daß Frau Diemer drei schwere Operationen hinter sich hatte. Nun setzte Huneke an den Narben, den vermutlichen Störungsfeldern, eine Spritze nach der andern an. Doch es gab keine Sekundenheilung. Enttäuscht fuhr die Patientin fort. Aber schon im Zuge merkte sie plötzlich: ich kann ja sehen. Noch sechsmal ließ sich Frau Diemer von Dr. Huneke behandeln, bis ihre Heilung endgültig war. Heute liest sie die kleinsten Buchstaben und findet jedes Nadelöhr. Eine Brille lehnt Frau Diemer ab. „Ich werde mir doch nicht die Augen verderben“, meint sie*

In seine Pr
schen, die
ben: sie le
Migräne, Sch
hörigkeit, an
und Magen
rungen, Gele
anderen Kran
ist eine simpl
und sein Bru
als 30 Jahren
es besteht a
cain und Co
buchstäblich
werden kön
„Störungsfel
zum Beispiel
an alte Nar
schaft ohne
„Sekundenp
Therapiekon



Ein typis
ist dieser Bruc
litt an starke
Brust- und Ha
im Schmerzbe
Spritze an die B



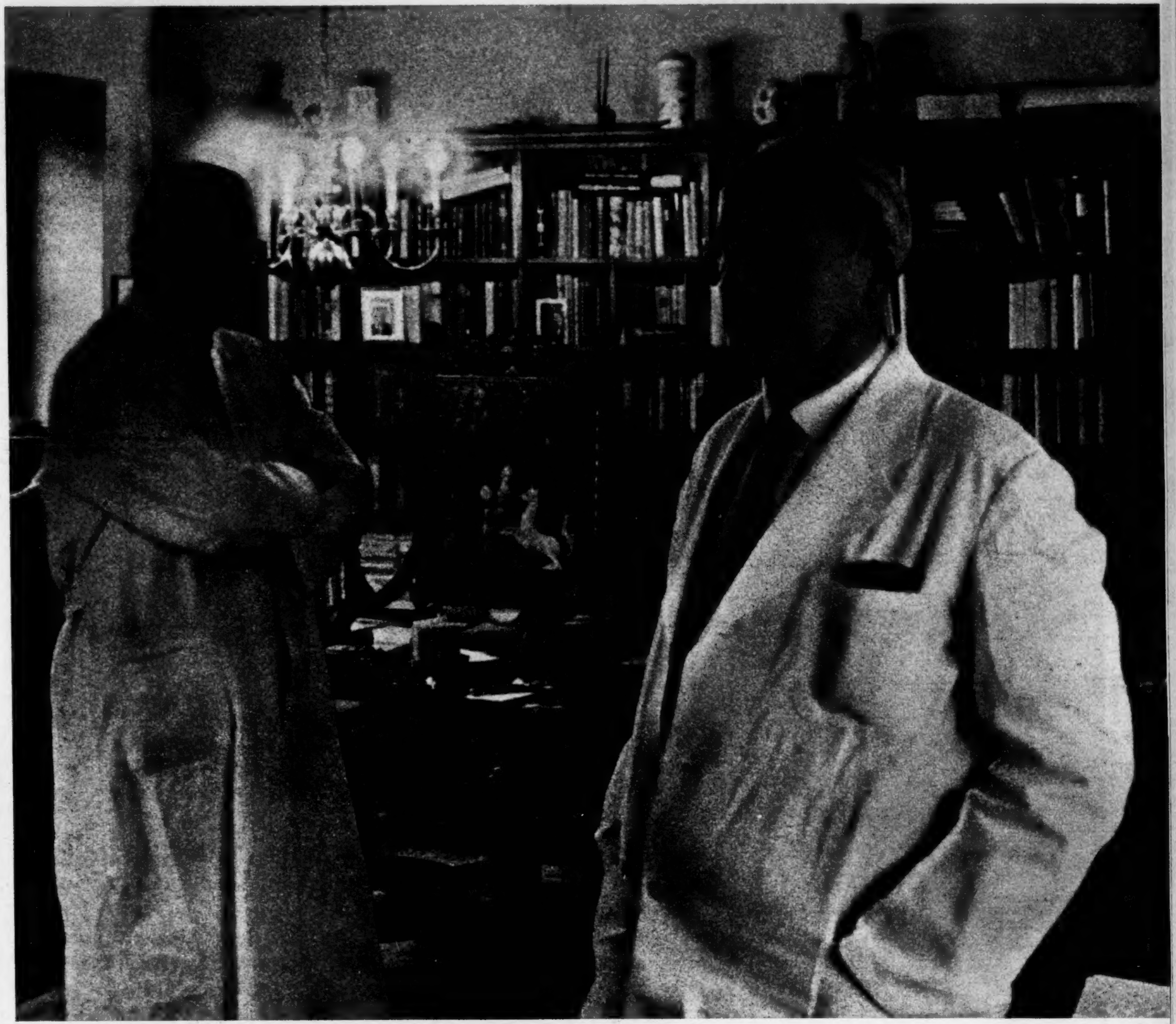
Der Stic
Magen- und G
es bei dieser
Sektor Mage
Gallen- und L
handelt werde
chronische E
rungsfeld für
Sie können d

Wer heilt, hat recht

In seine Praxis kommen fast nur Menschen, die nicht mehr an Heilung glauben: sie leiden an schwerer Ischias, an Migräne, Schlaflosigkeit, Asthma, Schwerhörigkeit, an chronischen Gallenblasen- und Magenerkrankungen, an Herzstörungen, Gelenkentzündungen und vielen anderen Krankheiten. Ihre letzte Hoffnung ist eine simple Spritze. Ferdinand Huneke und sein Bruder Walter haben vor mehr als 30 Jahren entdeckt, daß mit Impletol — es besteht aus dem altbekannten Novocain und Coffein — hartnäckige Leiden buchstäblich in einer Sekunde geheilt werden können, wenn man es an die „Störungsfelder" des Organismus spritzt, zum Beispiel an Zähne, Mandeln oder an alte Narben. Noch steht die Wissenschaft ohne rechte Erklärung vor diesem „Sekundenphänomen". Aber auf dem Therapiekongreß in Karlsruhe im Herbst

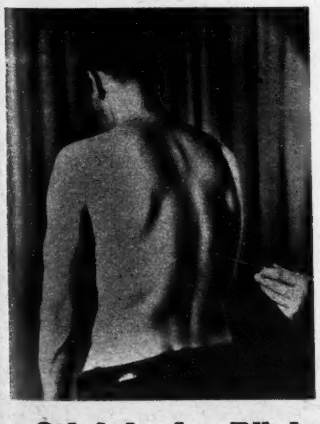
Weiter auf Seite 58

Ein typisches Störungsfeld ist dieser Bruch des Sitzbeins (Kreis). Die Patientin litt an starken Schmerzen im Bereich der oberen Brust- und Halswirbelsäule. Sie wurde ohne Erfolg im Schmerzbereich operiert. Erst eine Impletol-Spritze an die Bruchstelle brachte die Sekundenheilung



Dr. med. Ferdinand Huneke (rechts) und sein Freund Dr. med. Hubert Siegen kämpfen seit Jahren für die Anerkennung ihrer „Neuraltherapie mit Impletol". Zwar kommen jährlich rund 800 praktische Ärzte aus aller Welt zu Huneke, um die Kunst des Heilens mit einer Spritze zu lernen, aber viele prominente Vertreter der Schulmedizin wollen die Erfolge Hunekes mit dem Begriff „Suggestivheilung" abtun. Der Kampf um Anerkennung hat den 67jährigen Dr. Huneke jung erhalten. Er ist kein Wunderarzt, und er gibt auch nicht vor, etwa erbliche Störungen oder Mangel- und Abnutzungskrankheiten heilen zu können. Nicht jedem können die Spritzen helfen, denn sie sind nur ein Regulator, der die Bausteine des Organismus ordnen, sie aber nicht ersetzen kann. Doch Huneke hat unendlich viele Krankheiten geheilt, und wer heilt, hat recht — trotz aller Theoretiker der Medizin

Reportage: Brock, Fischer, Hennenhofer



Der Stich in den Rücken führt in den Magen- und Gallensektor. Zwei Heilmöglichkeiten gibt es bei dieser Injektion. Einmal können im betroffenen Sektor Magengeschwüre, Schleimhautentzündungen, Gallen- und Leberleiden und Nierenentzündungen behandelt werden. Sodann ist es aber auch möglich, daß chronische Entzündungen in diesem Sektor als Störungsfeld für Leiden an anderen Stellen auftreten. Sie können dann mit dieser Spritze geheilt werden

In höchster Lebensgefahr war eine Patientin, die mit einem Darmverschluß zu Dr. Siegen gebracht wurde. Sie sollte am nächsten Tag operiert werden. Ihr Röntgenbild (links) zeigte eine ungewöhnliche Stauung im Dickdarm. Dr. Siegen versuchte die Heilung mit seinem „Messer", der Impletolspritze. Er injizierte in den Rücken. Noch am gleichen Tag erfolgte eine Entleerung des Dickdarms, der Verschluß war behoben, und ein neues Röntgenbild zeigte den Erfolg der Spritze (Mitte). Doch der Chirurg, der die Patientin operieren wollte, glaubte nicht an dieses „Wunder", er glaubte, das neue Röntgenbild sei eine Fälschung. Mißtrauisch ließ er eine weitere Aufnahme machen (rechts) — und mußte zugeben, daß auf diesem Bild der Heilungsprozeß noch weiter fortgeschritten war

Die Kronzeugin: *Christa Wegenstein schilderte dem Gericht offenherzig, wie es zu „der Tat" gekommen sei, daß sie eigentlich gerne zum Film möchte und Hörbiger ihr zu einer Rolle verhelfen wollte. Bei ihrer Erzählung verwickelte sie sich in zahlreiche Widersprüche*

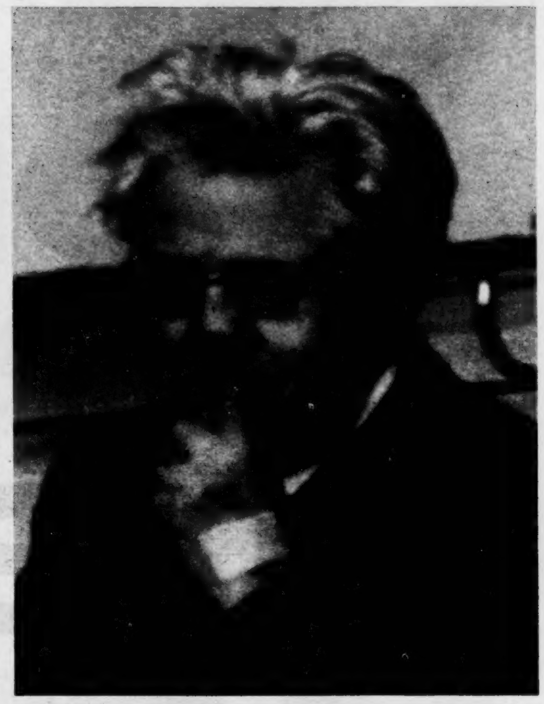
Der Sündenfall von Langenlois

Das Alter schützte auch den 63jährigen Star Paul Hörbiger vor Torheit nicht

Ein großer Mime ist häufig den Anfechtungen des Lebens ausgesetzt, besonders wenn sie in Gestalt junger Mädchen auftreten. So ging es auch Paul Hörbiger, als man im Sommer 1957 den Film „Die Winzerin von Langenlois" drehte. Kaum war eine Drehpause, so drängten sich die Dorfschönen um die berühmten Schauspieler, man verlangte Autogramme und hoffte insgeheim sogar auf einen kleinen Flirt. Und da war schließlich eine, die umschwärmte Paul Hörbiger, den routinierten Wiener Charmeur — und Paul Hörbiger erlag ihren schwärmenden Blicken: er lud sie zu einer Autofahrt ein. Aber ein Vierteljahr später, Hörbiger drehte längst einen anderen Film, erfuhr er plötzlich aus der Zeitung, er müsse sich vor einem Gericht verantworten; das Mädchen aus Langenlois sei nämlich erst dreizehn Jahre alt gewesen. So traf er jetzt vor Gericht seinen Flirt wieder: Christa Wegenstein. Und da sie recht widersprechende Aussagen machte, wurde Hörbiger wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Hörbiger (links) in dem Film „Schrammeln"

„Sie sah aus wie siebzehn", *sagte Hörbiger vor Gericht, „und sie sieht doch tatsächlich so aus." Was Hörbiger nicht wußte, und was schließlich zu dem Freispruch führte: Christa Wegenstein hatte stets ihr Alter schamhaft verschwiegen — auch in früheren „Fällen". Da ihre Mutter arbeiten mußte, wuchs sie sich selbst überlassen auf; frühzeitig entdeckte sie die Liebe — allzu frühzeitig. Jetzt kam sie in ein katholisches Erziehungsheim*



„Alter schützt vor Torheit nicht", *meinte Hörbiger mit theatererfahrener Treuherzigkeit vor Gericht. Er habe das Mädchen nur um ein harmloses „Busserl" gebeten. Sein Freispruch wurde in Österreich scharf kritisiert. Eine Zeitung schrieb: „ . . . leider hat auch die Prozeßführung bewiesen, daß man einem Mann um seiner Popularität willen geneigt ist nachzusehen, was man dem Herrn Pimpelhuber nicht verzeihen würde!"*

DER GROSSE TATSACHENBERICHT

DIESE GES
WURDE BISH
NIE ERZÄHLT
JAHRE WIE E
DER BERIC
GRÖSSTEN A
DER MENS

STERNLESER ERLEBEN DIE GEBURT EINER NEUEN ZEIT

HANS NOGLY

hat mit einem Stab von Recherchеuren unter der Leitung von Wolfgang Löhde in jahrelanger Ermittlungsarbeit die Schicksale der Weltraumforscher aufgespürt. Noglys Bericht ist keine von den „Raketen-Geschichten", wie sie seit dem Start des Sputnik zu Dutzenden veröffentlicht wurden. Was hier zum erstenmal erzählt wird, ist das abenteuerliche Leben der Männer, die einst verlacht und verfolgt, verspottet und für Utopisten gehalten wurden — bis der kreisende Mond von Menschenhand ihre Träume Wahrheit werden ließ.

HEINZ GARTMANN

Herausgeber der Zeitschrift „Weltraumfahrt", hat zu der Entwicklung des Raketenbaues in Deutschland von Anfang an tätig mitgewirkt. Seine aus eigenem Können und Erleben geschriebenen Bücher haben ihn als hervorragenden Publizisten seines Fachgebietes ausgewiesen. Zu Hans Noglys Tatsachenbericht über die bewegten menschlichen Schicksale der Weltraumforscher wird Heinz Gartmann in seiner „Raketenkunde für Jedermann" die anschaulichen technischen Erläuterungen geben und den Leser sorgfältig informieren.

In
be
Fl

ESCHICHTE
SHER NOCH
LT TAUSEND
E EIN TAG IST
RICHT VOM
NABENTEUER
NSCHHEIT

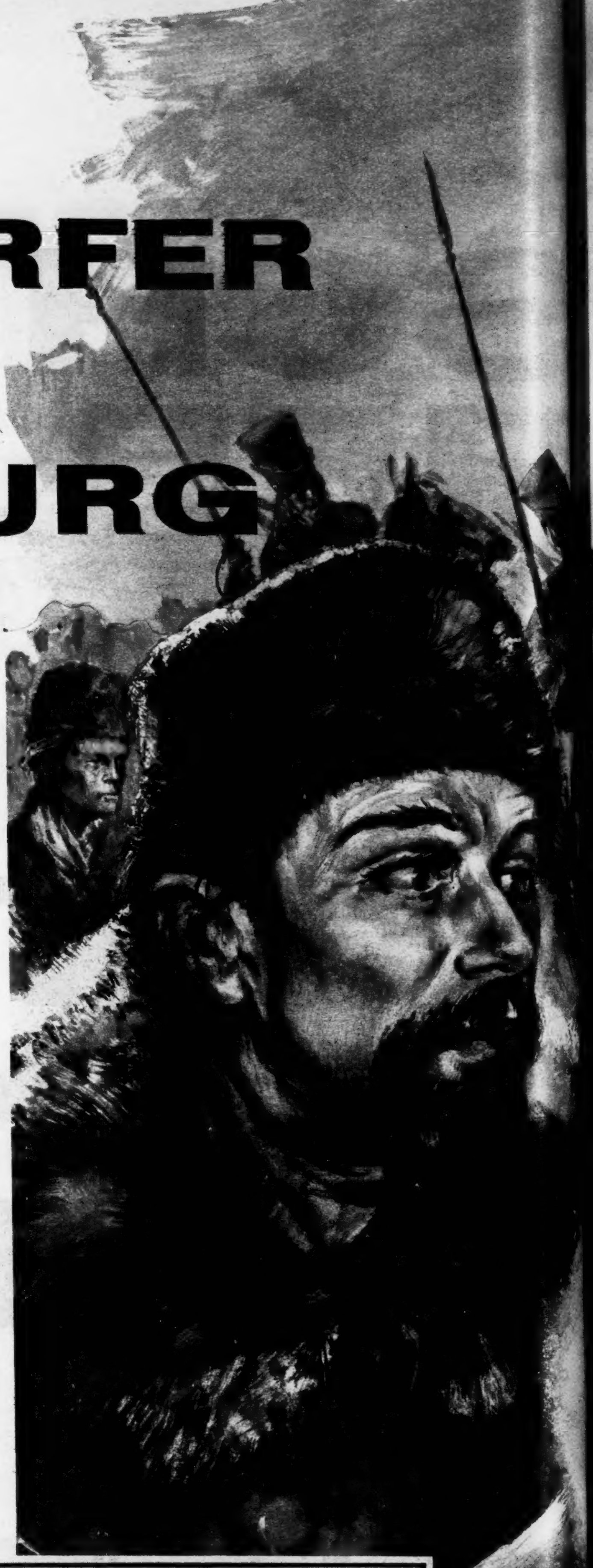
In der Todeszelle von Petersburg begann Nikolai Kibaltschitsch den Traum vom Flug ins Weltall zu verwirklichen

re-
cht
len
en
len
ef.

in
en
us-
ale
die
en.

TAUSEND JAHRE WIE EIN TAG

DER BOMBENWERFER VON ST.PETERSBURG



Dieser Bericht wurde nach Dokumenten, Zeugenaussagen und Aufzeichnungen geschrieben die bisher selbst den Historikern verschlossen waren. Für ihre Unterstützung danken wir den Wissenschaftlern aller Länder, die führend an der Entwicklung der Weltraumfahrt beteiligt waren und ihre Informationen dem Stern selbstlos zur Verfügung stellten, besonders: Professor Wernher von Braun, Leiter des Erdsatellitenprojekts der US-Armee; Dr. Hubertus Strughold, Direktor der Forschungsabteilung für Weltraummedizin der US-Luftwaffe in Randolph Field, Texas, Dr. Heinz Stuhlinger, Direktor des Raketenlaboratoriums der USA, Prof. Leonid I. Sedow, Moskau, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Vorsitzender der Kommission zur Koordinierung und Kontrolle der Vorbereitung und Durchführung von Weltraumflügen, sowie seinen Mitarbeitern Dr. Alla G. Massevitch, Direktorin der Kontroll- und Beobachtungsstationen der Erdtrabanten, und Dr. Lydia Kurnosoba, Moskau. Wir danken für die Mitarbeit der National-Bibliothek in Washington und der Lenin-Bibliothek in Moskau. Unser Dank gilt nicht zuletzt dem deutschen Raumfahrtforscher Dr.-Ing. Eugen Sänger, Leiter des Forschungsinstituts für Physik der Strahlantriebe.

Es war eiskalt in der Zelle, und Mlodezkij, der auf den Henker wartete, dachte an Wärme, an einen Ofen, ein paar glimmende Holzscheite. Er dachte an heißen Tee, der die Zunge verbrennt. Die kalten Steinwände, die ihn einschlossen, hatten feuchte Flecke. Mlodezkij war einsam und fror und wehrte sich gegen die Angst.

Als die Zellentür aufgeschlossen wurde, schreckte er hoch. Er starrte den Mann an, der eintrat: ein beleibter Mann, nicht sehr groß, eingezwängt in eine hellblaue Uniform. Aus dem engschließenden Kragen quoll ein rundes, joviales Gesicht. Ein Hals war nicht zu sehen. Hellblau, das war die Uniform der III. Abteilung, der Geheimpolizei des Zaren.

Das joviale Gesicht lächelte. „Keine Sorge, mein Lieber, ich bin nicht Frolow." Frolow war der Name des Henkers.

„Ich will mit niemandem mehr sprechen", murmelte Mlodezkij.

Die Tür schloß sich hinter dem Jovialen. Sie waren beide allein in der Zelle.

„Ich bin Stefan Nikolajewitsch Wanden-Bergen." Er machte es sich bequem, während er sich vorstellte. Er hockte sich gemütlich auf die Pritsche und blinkerte Mlodezkij zu, der unter dem Fenster stand, das, winzig und vergittert, hoch oben in der Mauer war. „Sicher haben Sie meinen Namen schon gehört, Genosse."

Mlodezkij starrte ihn an. Den Namen kannten alle Sozialrevolutionäre. Wanden-Bergen: er hatte den Dorfschullehrer Ssolowjew festgenommen, den Mann, der Ostern 1879 auf Alexander II. geschossen hatte. Er hatte Kwjatkowskij festgenommen, den Mann, der einen Teil des Winterpalastes in die Luft gejagt hatte, um den Zaren zu töten. Die Zeitungen berichteten vom Können des Polizeibeamten Wanden-Bergen. Der Zar hatte ihn zweimal in Sonderaudienz empfangen. →

Nikolai Iwanowitsch Kibaltschitsch *starrt mit vor Schreck geweiteten Augen auf den Todeskarren, der seinen Genossen Hippolit Mlodezkij zum Galgen fährt. Die schöne Revolutionärin Sofia Lwowna Perowskaja hat ihn zur Hinrichtungsstätte geführt, damit sich dem verträumten Pfarrerssohn aus dem Gouvernement Tschernigow die grauenvolle Härte des Freiheitskampfes und das heldenhafte Sterben seiner Genossen unauslöschlich einprägen soll. Nach der zeitgenössischen Darstellung von Sergej Schamota (rechts) zeichnete Günther Radtke diese düstere Szene, die sich am 22. Februar 1880 auf dem Siemjonowplatz zu Petersburg zutrug*

G

„Ich will das grauenhafte Schauspiel nicht sehen", flüsterte Nikolai Kibaltschitsch seiner schönen Begleiterin zu, aber Sofia Perowskaja zog ihn immer weiter hin zu dem Todeskarren, auf dem der Genosse Mlodezkij zum Richtplatz geschafft wurde, das Schild mit der Aufschrift „Staatsverbrecher" vor seiner bebenden Brust

Wirklich *bewegt hat sich dieser Dampfkessel auf Rädern nur als Modell auf dem Experimentiertisch im Physiksaal der Hochschule in Leyden. Professor Willem Gravesand wollte seinen Schülern im Jahre 1720 an Hand des herauszischenden Dampfes das Rückstoßprinzip erklären. Aber erst Kibaltschitsch erkannte das Newtonsche Kraftgesetz in seiner ganzen Bedeutung*

Tausend Jahre wie ein Tag

„Sie sind das", murmelte Mlodezkij.

„Ja, Genosse Mlodezkij", lächelte Wanden-Bergen.

„Nennen Sie mich nur nicht immer Genosse!"

„Wenn es Sie kränkt, mein Freund, dann nicht."

„Sie sind nicht mein Freund!"

„Natürlich nicht. Wollen Sie sich nicht setzen? Eine gute Gelegenheit, mich umzubringen, oder?"

„Was wollen Sie von mir?"

„Es bleiben Ihnen noch zwei Stunden."

„Was wollen Sie von mir?"

„Ihnen Grüße bestellen, vom Grafen —"

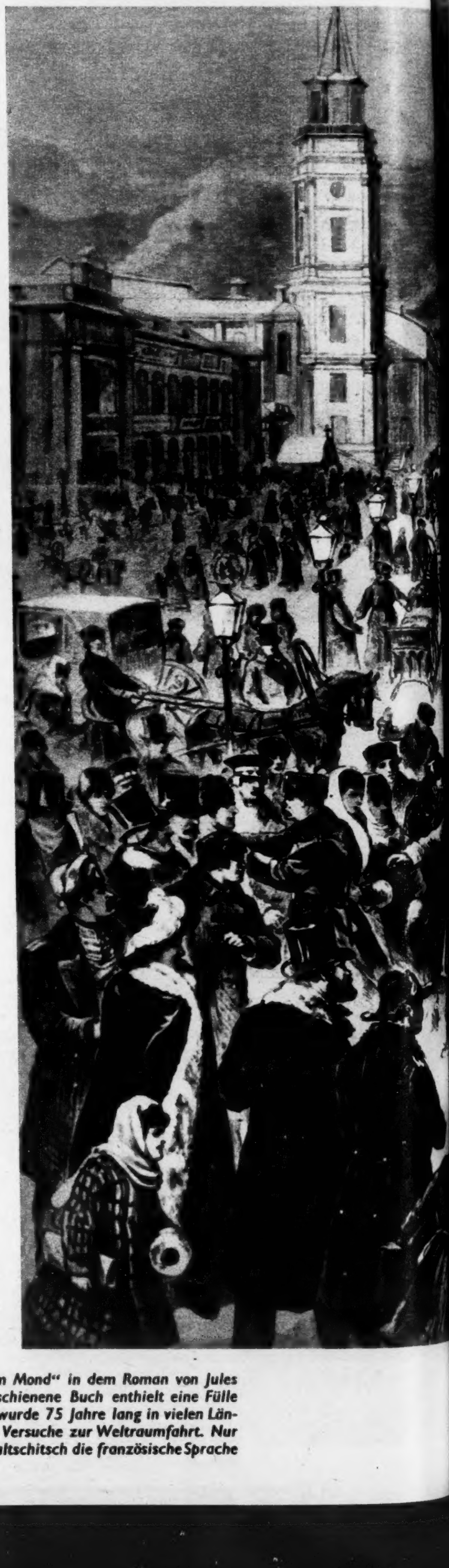
Mlodezkij wandte sich ab. „Ich bitte Sie, meine Zelle zu verlassen."

Wanden-Bergen lächelte. „Im Ernst. Graf Loris-Melikow sagt, er ist Ihnen nicht böse, daß Sie auf ihn geschossen haben."

Mlodezkij fuhr herum. „Ich bedaure bloß, daß ich ein schlechter Schütze war!"

„Ihre Pistole liegt jetzt auf seinem Schreibtisch. Als Briefbeschwerer, vielleicht auch als Talisman. Es ist kalt hier. Frieren Sie nicht?"

„Ihre Fürsorge ist rührend. Ich friere nicht!" ⟶



Traumhaft *war die Vorstellung „Die Reise zum Mond" in dem Roman von Jules Verne. Doch das 1865 in Paris erschienene Buch enthielt eine Fülle technischer Sensationen, und die Phantasie des Dichters wurde 75 Jahre lang in vielen Ländern der Welt die treibende Kraft für immer neue Versuche zur Weltraumfahrt. Nur um dieses Buch lesen zu können, lernte Nikolaus Kibaltschitsch die französische Sprache* ⇦

Versto

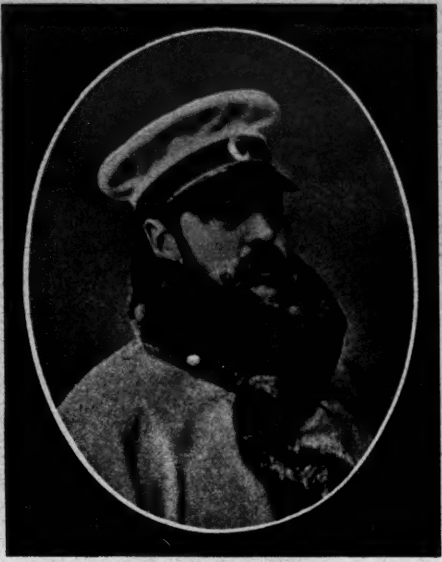
Zar Alexand charmanten tharina Dolg schwiegenen rend die tube Zarin immer Bett gefessel besverhältnis ohne Folgen, drei Kindern seine Geliebt zen der Zarin gar im Peters palast wohn volutionäre Musterbeisp Rechtlosigke alten zarist

Der Ne

sich die eleg rechte Straß sich der sch

Verstohlen traf sich Zar Alexander II. mit der charmanten Prinzessin Katharina Dolgoruki in verschwiegenen Salons, während die tuberkulosekranke Zarin immer häufiger ans Bett gefesselt war. Das Liebesverhältnis blieb nicht ohne Folgen, und mit ihren drei Kindern ließ der Zar seine Geliebte zum Entsetzen der Zarin schließlich sogar im Petersburger Winterpalast wohnen. Für die Revolutionäre war dies ein Musterbeispiel für die Rechtlosigkeit der Frau im alten zaristischen Rußland

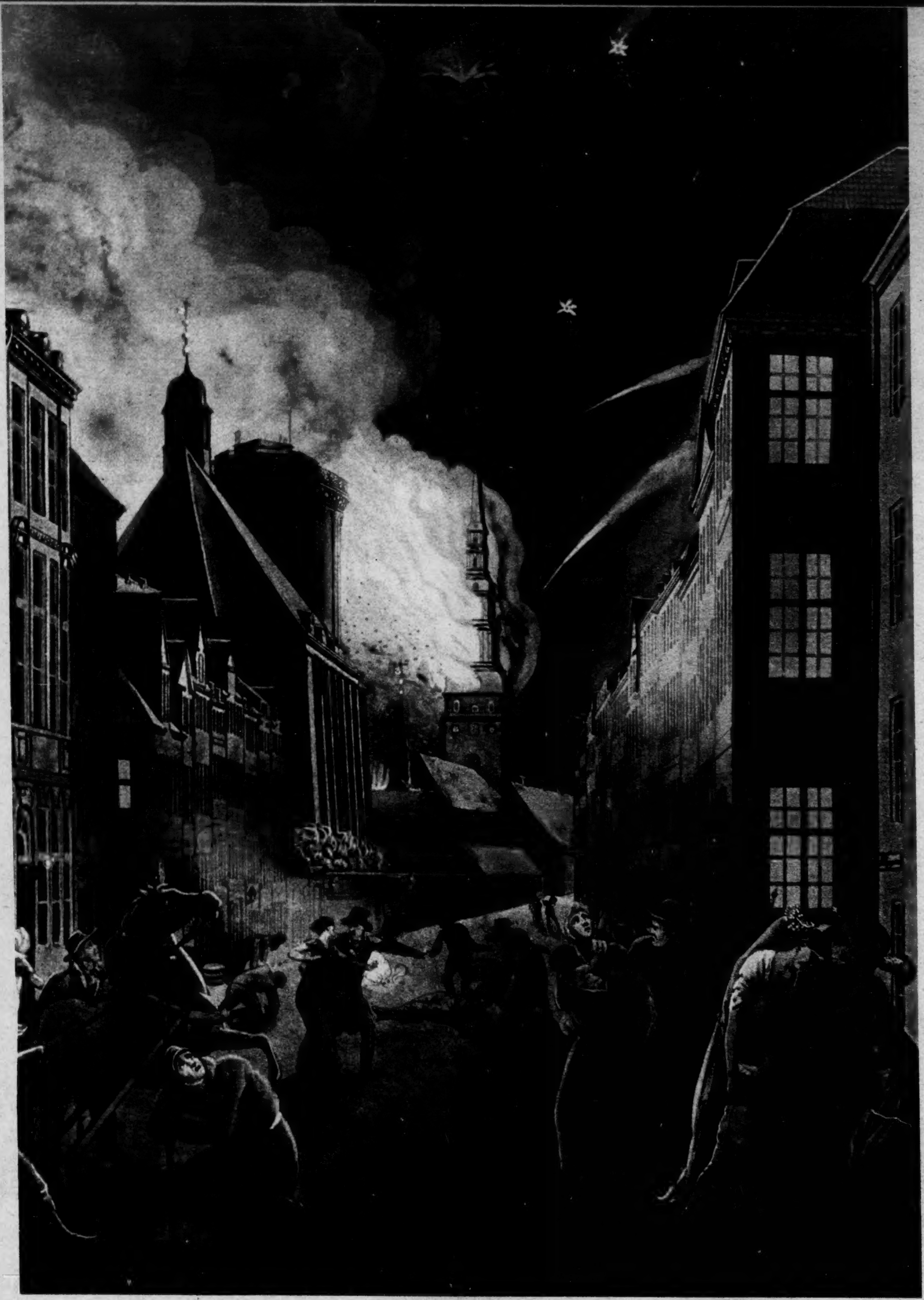
Zarin Maria Alexandrowna



Zar Alexander II.

Prinzessin Katharina Dolgoruki

Der Newskij-Prospekt in Petersburg Hier, auf der glanzvollsten Straße der Zarenstadt, gibt sich die elegante Welt der Residenz ein Stelldichein. Die Kuppel der Katharinenkirche überragt die rechte Straßenseite, auf der sich auch das Journalisten-Café „Leinner" befindet. Gegenüber erhebt sich der schlanke Turm der Duma, des Stadthauses. Gardeoffiziere, Damen aus russischen Adelskreisen, Kaufleute und hohe Verwaltungsbeamte schlendern über die Gehsteige. Dazwischen versuchen Bettler, fliegende Händler und Kokotten ihr Glück. Über das schneebedeckte Straßenpflaster jagen die Iswoschtschiks, die Droschenkutscher, mit ihren Gespannen an einem Wachzug vorbei. Fast täglich fährt der Zar im Wagen oder im Schlitten über den Newskij-Prospekt zum Winterpalast. Aber die Revolutionäre wagen auf dieser sehr stark belebten Straße kein Attentat



Tausend Jahre wie ein Tag

Wanden-Bergen grinste. „Weil Sie mich hassen. Haß erhitzt. Ihr Nihilisten haßt überhaupt viel zuviel ..."

„Wir sind keine Nihilisten", fuhr ihn Mlodezkij wütend an. „Wir kämpfen ..." Wanden-Bergen hob abwehrend die Hand. „Mein Gott, hören Sie mit den Phrasen auf! Ihr kämpft! Für die Freiheit. Für eine Verfassung! Gegen den Absolutismus! Was haben Sie davon? Sie halten nachher dem Frolow Ihren Hals hin, und er legt einen Strick drum! Wie ist es, wollen Sie Ihren Hals retten?"

Mlodezkij schluckte schwer. Seine Stimme war heiser. „Was wollen Sie von mir?"

Wanden-Bergen hakte den Kragen seiner Uniform auf, der ihn drückte.

„Kommen Sie, setzen Sie sich endlich hin", sagte er sanft.

Mlodezkij setzte sich auf den Schemel neben der Zellentür. Der andere nagte gedankenvoll an der Unterlippe. In seinem Gesicht erschien ein Ausdruck von Abwesenheit. Er suchte umständlich nach Worten.

„Wissen Sie, ich mache mir schon seit einer ganzen Weile so meine Gedanken. Ja, es ist nicht ganz einfach. Da war das Eisenbahn-Attentat gegen den Zaren. Sie hatten nichts damit zu tun?"

„Nein."

„Natürlich nicht. Sie wissen aber, was ich meine. Der Zar fuhr von der Krim nach Moskau. An zwei Stellen waren Minen unter den Schienen, bei Odessa und bei Moskau. Das bei Moskau hat geklappt. Der Zug flog in die Luft — bloß daß es eben der falsche Zug war. Der Zar fuhr im anderen ..." Wanden-Bergen sprach langsam und gedehnt.

„Es stand in allen Zeitungen", murmelte Mlodezkij.

„Es könnte ja sein, daß Sie mehr wissen, als in den Zeitungen stand. Aber richtig, — Sie sagten ja, Sie hatten nichts damit zu tun. Und dann war der Anschlag auf den Winterpalast. Elf Tote. Nur der Zar war wieder nicht dabei ..."

„Eines Tages wird ihn sein Schicksal ereilen!" Mlodezkij sagte es wie ein Glaubensbekenntnis.

Wanden-Bergen schüttelte mißbilligend den Kopf. „Sie reden schon wieder so voller Haß. Ich sagte es schon. Ihr könnt, vor lauter Haß keinen klaren Gedanken fassen. Wenn Sie vor Haß nicht gezittert hätten, wäre Ihr Schuß vielleicht nicht daneben gegangen, Mlodezkij. Ich habe seit einiger Zeit große Sorgen — doch, glauben Sie mir! Ich habe das Gefühl, es gibt jemanden bei euch, der ein kluger Kopf ist. Ein kühler Rechner. Einer, der mit dem Gehirn arbeitet, nicht mit Phrasen und komischen Thesen von Freiheit und Verfassung."

Mlodezkij hatte sich vorgebeugt. Wanden-Bergen schien die Aufmerksamkeit, die er bei dem Häftling erregte, nicht zu bemerken. Er spann umständlich seinen Gedanken weiter.

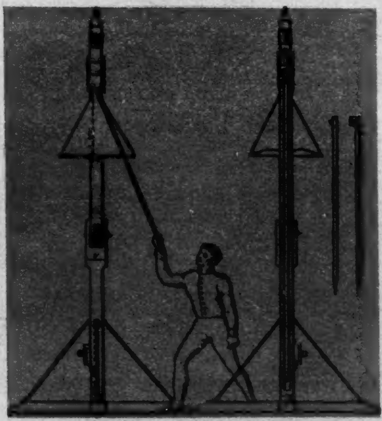
„Ja, das ist es, was mir Sorgen macht. Die Minen bei dem Eisenbahn-Attentat, das war saubere Arbeit. Die Konstruktion der Minen meine ich! Die Leute, die sie dann hochgejagt haben, waren schon wieder von Ihrer Sorte, fanatische Hasser, die nicht kühl beobachten konnten und eben den falschen Zug erwischten. Und die Sprengung im Winterpalast — saubere Arbeit. Alles genau berechnet. Es hätte klappen müssen. Bloß wieder die falschen Leute am Auslöser. Wer ist der Mann, der euch die Minen baut? Wer ist es?"

„Er versteht sein Fach, nicht wahr?" Etwas wie müder Triumph klang aus Mlodezkijs Stimme. →

Vor 150 Jahren

Feuer, Tod und Schrecken verbreitete im Sommer 1807 die englische Flotte mit 120 000 Pulverraketen in Kopenhagen, um den Beitritt Dänemarks zur Kontinentalsperre Napoleons zu verhindern. Von der Angst und den fauchenden Raketen gejagt, trampelten sich die Menschen in der brennenden Stadt zu Tode, denn Raketen dieser Größe und Wirkung waren in Europa als Waffen völlig unbekannt. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Pyrotechniker zu Artilleristen.

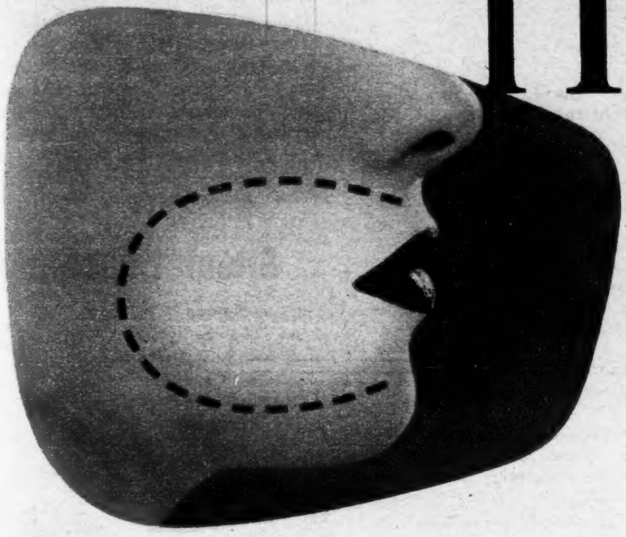
Eine englische Kriegsrakete *fand man nach 150 Jahren in Kopenhagen. Diese 12 cm starken Geschosse flogen bei einem Gewicht von 15 kg fast 3000 Meter weit. General Congreve hatte sie von Indien nach Europa gebracht*



Aufgesetzt *auf einem schwenkbaren Holzgerüst, wurde die Rakete mit einem Feuerstab gezündet. Es gab Fehlzündungen und Tote schon beim Abschuß, denn das Pulver war feucht und ungleichmäßig gepreßt und abgewogen*

Chlorodont

neu



pflegt doppelt

Das ist das Neue an CHLORODONT anticaries: es verleiht Ihren Zähnen strahlende Schönheit nach »außen« <u>und</u> es bewahrt diese Schönheit durch den Schutz nach »innen«. Sein mikrofeiner, behutsamer Putzkörper schont den Schmelz Ihrer Zähne und macht sie strahlend weiß, <u>und</u> sein sauerstoffhaltiges Spezifikum aktiviert den Mund-Selbstschutz, den natürlichsten Schutz gegen die Caries. Beginnen Sie schon morgen die neue, »doppelte Zahnpflege« mit dem neuen CHLORODONT.

Schönheit **und** Schutz

Chlorodont schäumend
(rote Packung) DM 1.–
Chlorodont nichtschäumend
(blaue Packung) DM –.90

Sag Ja zum Leben –
sag Ja zur Zeit!

Mehr Zeit haben heißt: Zeit zum Glücklichsein haben. Eine Dugena hilft dabei!

Glückliche Stunden bringt eine Dugena „Slip-fix": Die elegante Kombination von Uhr und verschlußlosem Elasticband, die zuverlässige Genauigkeit und vollendete Ausstattung (100% wasserdicht, stoßgesichert, bruchsich. Feder, Supersecuring) machen die Dugena „Slip-fix" zu Ihrem treuesten Begleiter! – Uhr und Band: DM 110.–, ebenso das entsprechende Damen-Modell.

Wußten Sie schon, daß alle Dugena-Fachgeschäfte gemeinsam für Ihre Dugena garantieren?

Dugena

die große Uhrenmarke

Tausend Jahre wie ein Tag

Wanden-Bergen blickte ihn freundlich an. „Ja, er versteht sein Fach. Es gibt also diesen Mann . . ."

Der Häftling lehnte sich zurück, sein Rücken berührte die kalte, feuchte Mauer. Sein Gesicht war plötzlich schlaff und eingefallen.

„Ich soll Ihnen seinen Namen nennen", sagte er leise. „Ich soll ihn verraten. Sie werden mir sagen, daß ich dann vielleicht mit dem Leben davonkomme. Begnadigung in letzter Minute. Ich weiß nicht, ob das möglich ist, aber Sie werden es mir versprechen, damit ich Ihnen den Namen des Mannes verrate . . . Bitte, gehen Sie jetzt. Gehen Sie doch!"

Es war einen Augenblick Schweigen in der Zelle. Dann stand Wanden-Bergen auf. Er trat dicht an Mlodezkij heran und blickte auf ihn herab.

„Was haben Sie davon, wenn Sie ein Held sind?"

Mlodezkijs Stimme war kaum zu hören. „Ich bin kein Held. Ich habe Angst. Ich bete, daß nachher niemand sieht, wie groß meine Angst ist."

„Nennen Sie den Namen!" drängte Wanden-Bergen.

Mlodezkij lächelte schwach. „Er wechselt häufig den Namen. Ich habe ihn nur einmal gesehen . . ."

„Wo? Wo haben Sie ihn gesehen? Beschreiben Sie, wie er aussieht!"

„Bei uns sagen sie, daß er ein bißchen verrückt ist —"

„Wieso sagt man das bei euch? Er muß ein erstklassiger Techniker sein . . ."

„Bei uns sagen sie, er hätte dauernd verrückte Dinge im Kopf. Er will einen Apparat bauen. Er will damit zum Mond fliegen oder zu den Planeten. Ich sage ja, er ist ein bißchen verrückt." Das Lächeln Mlodezkijs enthielt jetzt eine winzige Spur Spott. „Das ist Ihr Mann! Das ist der Mann, den Sie einen kühlen Rechner genannt haben. Ein kühler Rechner, der zum Mond will!" Das Lächeln verschwand. „Wieviel Zeit habe ich noch?"

„Bis Mittag", murmelte Wanden-Bergen.

Mlodezkij erhob sich von seinem Schemel. „Ich werde Ihnen den Mann nicht nennen. Aber ich möchte Ihnen danken.

Vorbild im Kampf

Ein Herrscher ohne Thron und unerbittlicher Gegner des Zaren war der Tscherkessenhäuptling Schamyl. Mit eiserner Disziplin hielt dieser Bergfürst seine Reiter im Kaukasus zusammen. Tabak und Alkohol waren ihnen bei schwerer Strafe verboten. Munition und Verpflegung holte er sich vom Gegner. Als Prinz Alexander von Hessen, der Schwager des Zaren, im Jahre 1845 mit einer gewaltigen Übermacht gegen die Residenz Schamyls zog, brannten die Tscherkessen ihre Häuser nieder und entwichen in die Berge. Berauscht von dem kampflosen Sieg, feierte der deutsche Prinz im Kreise seiner 27 Bediensteten die Zerstörung von Dargo. Mit einer blitzartigen Reiterattacke aus dem Hinterhalt beendeten Schamyls Tscherkessen im Schein der Biwakfeuer die vorzeitige Siegesfeier. Nur mit schwersten Verlusten konnten die Russen der Vernichtung entgehen. Schamyls Kampf gegen den Zaren war den Revolutionären ein Vorbild.

Attentat nach Maß

Mit geschultem Verstand trieb die junge Studentin Sofia L. Perowskaja ihre Freunde immer wieder in den Kampf gegen die Zarentyrannei. Von ihrem glühenden Haß gegen die Unterdrücker getrieben, hetzte das heimatlose Mädchen, von den Eltern verstoßen, von der Polizei gesucht, aber von den Genossen verehrt, unter falschem Namen von Stadt zu Stadt, um das Feuer der Revolution zu schüren. Dieses Mädchen aus altem Petersburger Geschlecht war der Kopf der Revolutionäre. Sie bereitete das Attentat vor.

Tod und Verderben

„Unerlaubter Besitz sozialistischer Schriften" war das Vergehen von Nikolaus Kibaltschitsch, für das ihn das Sondergericht in Petersburg zu einer Woche Gefängnis verurteilte. Drei Jahre lang saß der junge Student in Untersuchungshaft. Die Hilflosigkeit der russischen Menschen gegen die staatliche Willkür trieb ihn in die Arme der Revolutionäre. Sein technisches Können wurde zur tödlichen Waffe gegen den Zaren. Seine bahnbrechenden Erfindungen machten ihn zu einem Pionier der Weltraumfahrt.

„Es lebe Polen" *schrie der junge Mann nach seinem schlecht gezielten Pistolenschuß am 6. Juni 1867 in Paris. Entsetzt wich die Menge zurück. Der Attentäter entkam, und der 48jährige Zar konnte seine Fahrt fortsetzen. Schreckensbleich berichtete er der 21jährigen Prinzessin Dolgoruki von dem neuerlichen Attentat. Ungestört wollten beide Paris genießen*

Sie sind der erste in einer blauen Uniform, der mich nicht geschlagen hat — und der mich nicht einen Hund genannt hat. Bitte, lassen Sie mich jetzt allein ..."

Stefan Nikolajewitsch Wanden-Bergen öffnete den Mund, als wollte er noch weiter fragen. Aber dann machte er kehrt. Er klopfte gegen die Zellentür, die auf dieses Zeichen hin geöffnet wurde. Er warf noch einen Blick auf Mlodezkij, der regungslos dastand, dann ging er.

*

Es war in der Zeit, da man mit dem Wort „Sputnik" in Rußland nichts weiter meinte als eine Art Reisebüro. An den großen Bahnhöfen Petersburgs gab es zahlreiche dieser Sputniks, kleine Auskunftskioske, Informationsschalter, wo der Tourist von bärtigen Beamten Bescheid bekam über Eisenbahn- und Dampferanschlüsse, gegen eine Gebühr von zehn bis zwanzig Kopeken. Es war das Jahr 1880.

Petersburg war berühmt für die zahllosen Kuppeln seiner zahllosen Kirchen, berühmt für die prunkvollen Bälle in den prunkvollen Häusern des Adels, berühmt für die farbenprächtigen Paraden der vielen dort stationierten Regimenter. Die Fremden, die auf Besuch kamen, schwärmten von Petersburg.

Während der Nacht vor der Hinrichtung Mlodezkijs war ein Schneesturm über die Stadt gebraust. Am Morgen wehte noch ein scharfer Wind, der die Wolken weitertrieb. Langsam erweckte die Sonne das Leben auf Straßen und Plätzen. Bei „Leinner" am Newskij-Prospekt erschienen die ersten Gäste. Es war das Journalisten-Lokal der Hauptstadt, Treffpunkt und Nachrichtenbörse aller Auslandskorrespondenten. Wanden-Bergen, der Geheimpolizist, verkehrte hier, versorgte die Journalisten mit Material, weil er seinen Namen und seine Taten gern in den Zeitungen las. Das Mittagessen kostete nur einen Rubel, und es gab Bier vom Faß.

Die Journalisten blickten auf die Uhr über dem Büfett und warteten geduldig auf den Zeitpunkt der Hinrichtung, die für die Mittagsstunden auf dem Ssemenowskij-Platz angesetzt war. Die meisten hatten ihren Bericht schon fertig. Es war immer dasselbe, nur die Namen der prominenten Zuschauer würden sie nachher noch einfügen. „Petersburg ist eine gefährliche Stadt", meldeten die Auslandskorrespondenten nach Wien, Berlin, London, „die Mitglieder der Sozialrevolutionären Partei, auch Nihilisten genannt, werden von den Behörden des Zaren gejagt und machen ihrerseits Alexander II. zu einem gejagten Mann, der seines Lebens keine Minute sicher ist ..."

Vor den Hotels des breiten, eleganten Newskij-Prospekts erschienen, in Pelze gehüllt, kleine Gruppen von Touristen: ein paar Bankiers jüdischer Herkunft, ein paar Offiziere preußischer Herkunft, ein paar Damen der Pariser Ballett-Truppe, die gestern zum Gastspiel eingetroffen war. Eine Schlittenkolonne brachte sie zur Besichtigung der Peter-Paul-Festung. An allen Straßenecken waren Maueranschläge angeklebt, die besagten, daß heute der Nihilist und Terrorist, Kleinbürger Mlodezkij, wegen Mordanschlages auf Graf Loris-Melikow, den Leiter der höchsten Exekutiv-Kommission, am Galgen hingerichtet werde. Die Plakate klebten auch am Eingangstor zum Festungsgelände. Die Touristen hatten es zu Hause in ihren Zeitungen gelesen, daß in Petersburg auch die Fremdenführer als Spitzel der III. Abteilung angehörten, so drehten sie sich weg von den Plakaten, schauten über den zugefrorenen Newa-Fluß aufs Panorama der Stadt und riefen aus, es wäre wundervoll.

Der Fremdenführer war ein Unteroffizier. Für eine Gebühr von zwanzig Kopeken zeigte er im Festungsgelände die Peter-Paul-Kathedrale.

„Im Turm, die Herrschaften, ein berühmtes Glockenspiel. Erworben von Zar Peter dem Großen in Amsterdam für 45 000 Rubel, im Jahr 1757 durch Blitz zerstört. Für Herrschaften aus Amsterdam von Interesse vielleicht ..."

Und er zeigte ihnen das Armee-Museum. „Sehen die Herrschaften, bitte schön, 20 preußische Armeefahnen, erobert von der glorreichen russischen Armee in der Schlacht von Kunersdorf, sowie die Leibwäsche von Friedrich dem Großen, erobert bei derselben Gelegenheit. Für Herrschaften aus Preußen von Interesse vielleicht ..."

Wieder draußen in der Kälte des Vormittags wies er auf einen abseits liegenden Teil der Festung.

„Es befindet sich daselbst die Trubetzkoi-Bastion, das Staatsgefängnis. Das Betreten und Besichtigen derselben ist verboten. Unter der Regierung Katharinas II. ertrank →

DER WUNSCH JEDER FRAU:

geschonte Wäsche

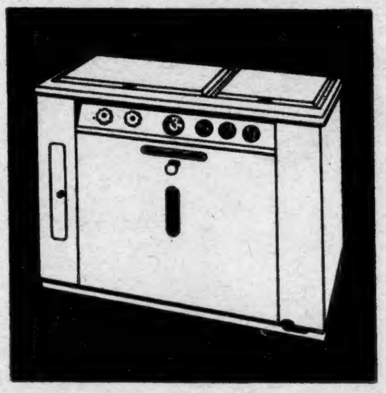
selbstverständlich aus der ZANKER-

der teilautomatischen Trommelwaschmaschine

Mit dieser vollendeten Waschmaschine können Sie Wäsche **einweichen** und **kochen** und **waschen** und **spülen, ohne** die Wäsche zwischen den einzelnen Arbeitsgängen in die Hand zu nehmen. Die eingebaute Zeitschaltuhr beendet jeden Waschgang

ZANKER-Trommelwaschmaschinen sind deshalb so sparsam, weil sie für 1 kg Trockenwäsche nur 6 Liter Wasser bzw. Lauge benötigen. Also: Wenig Wasser, wenig Strom, wenig Waschmittel.

Das **ZANKER-Intima-Waschbüfett** ist eine ideale Kombination von Waschmaschine und Wäschezentrifuge für Küche oder Bad. Tatsächliches Fassungsvermögen: 8 Pfund Trokkenwäsche. **Preis DM 1280.–.** Wünschen Sie beide Maschinen getrennt, dann wählen Sie die **ZANKER-Intima-Vollwaschmaschine** mit gleichem Fassungsvermögen zu DM 890.– und eine **ZANKER-Wäschezentrifuge** von DM 225.– bis DM 410.–.



Vorführung und Verkauf nur durch den Fachhandel. Prospekte gratis vom Werk Abteilung 15 B.

HERMANN ZANKER KG. TÜBINGEN-WEST

Das Spezialwaschmittel für moderne Waschmaschinen

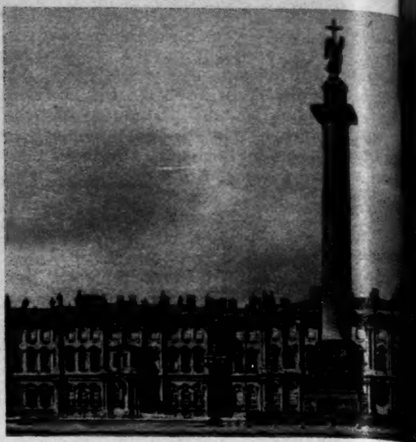
Allein-Waschmittel

Gebremster Schaum

Schonung der Maschine

dixan und die Waschmaschine gehören zusammen!

Tausend Jahre wie ein Tag



dort die seit Jahren eingekerkerte jugendlich schöne Fürstin Tarakanow bei einer Überschwemmung der Newa in ihrer Zelle. Immer höher stieg das Wasser im Kerker der Unglücklichen, deren Hilferufe beim Gebraus der Wogen ungehört verhallten! Eifersucht, die Herrschaften, soll die Zarin bewogen haben, die schöne Fürstin gefangenzuhalten. Für Damen von Interesse vielleicht. Im Augenblick, Herrschaften, sitzt dort der Nihilist Mlodezkij, der nachher am Ssemenowskij-Platz stirbt. Wenden die Herrschaften sich nun, bitte schön, dem Grabmal der gesalbten Zaren zu, welches ein wundertätiges Bild des Erlösers birgt ..."

Nach der Führung fragten die Touristen den Unteroffizier nach dem Weg zum Ssemenowskij-Platz.

In einigen hundert Häusern der Stadt

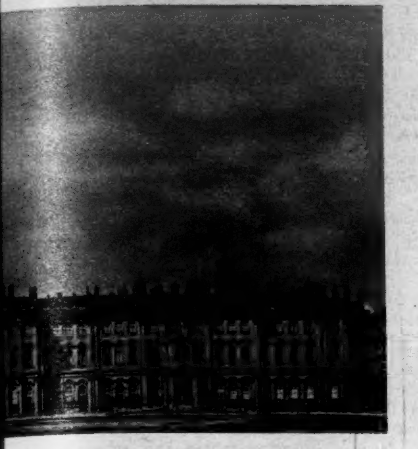
Maria Alexandrowna, *die Tochter des Zaren Alexander II. (oben im Bild) verbrachte nur ihre Jugendjahre in Petersburg. Verwöhnt und umschwärmt lebte die junge Großfürstin dem Tanz und der Unterhaltung bei Hofe. Ihre Liebe wurde von der Politik diktiert, und über den üppigen Festen und rauschenden Ballnächten standen die drohenden Schatten des Todes. Ihre Mutter starb nach langer, schwerer Krankheit, nachdem der Zar mit seiner Mätresse ins Schloß gezogen war. Immer wieder war er Ziel der Attentäter. Die russische Zarentochter irrte nach seinem Tode von Hof zu Hof, bis sie 1893 den Herzog Alfred von Edinburgh heiratete und als Schwiegertochter der alten Queen Victoria von Großbritannien und als Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha schließlich vor 38 Jahren einsam und unbekannt im Züricher Exil starb*

ckij, der
z stirbt.
nun, bitte
Zaren zu,
des Er-

Touristen
Weg zum

der Stadt

verbrachte
Großfürstin
, und über
des Todes.
r Mätresse
rentochter
h heiratete
rzogin von
r Exil starb



Im Gelben Saal *des Winterpalastes in Petersburg explodierte am 17. Februar 1880 die Bombe des Tischlers Stefan Chalturin. Auf der Hauptwache lagen 11 Tote und 44 Verwundete, als der Zar sich zu dem verspäteten Mittagessen niederließ. Nur dieser Verspätung beim Essen verdankte der Zar sein Leben*

machten sich die Bürger fertig, um dem Schauspiel beizuwohnen, Straßenhändler eilten zur Richtstätte, mit Handtüchern umwickelte Kupferbehälter auf dem Rücken, aus denen sie Ssbiten verkauften, ein Getränk aus heißem Wasser und Honig, gut gegen die Kälte. Sie rechneten mit erheblichen Einnahmen.

Die Sonne schien jetzt kräftig. Silbrig schimmerte der leichte Dunst über der herrlichen Stadt. Eigentlich war eine Hinrichtung ein richtiges Volksfest, dachten die Journalisten, die Touristen, die Bürger, die Händler.

*

Das Zimmer war dürftig eingerichtet. Ein zertretener Teppich, ein Tisch, zwei wacklige Stühle davor, an der Wand ein Sofa, mit dunkelgrünem, abgewetztem Plüsch bezogen, mit einer tiefen Sitzkuhle, hart und unbequem sah es aus. Eine Topfpflanze stand in einer Ecke, daneben auf einem Brettergestell Reagenzgläser, Blechbüchsen mit Pulver darin, eine Schale mit einem Mörser, ein schlechtes, altersschwaches Mikroskop, ein paar Bücher über Physik und Chemie. Durch die trüben Scheiben des kleinen Fensters hinter dem Gestell drang nur schwach das Tageslicht in das Zimmer. Alles war eingefaßt von einer stumpfen lila Tapete, die sich von der Wand löste.

Es war ein trauriges Zimmer, aber Nikolai Iwanowitsch Kibaltschitsch hatte sich noch nie richtig darin umgesehen. Er war vorbestraft, lebte illegal unter falschem Namen, ihm war es gleichgültig, wo er hauste.

Er saß am Schreibtisch, dem Prunkstück des Raumes. Mit schlafwandlerischer Sicherheit fand er sich in dem Wust von Papieren, aufgeschlagenen Büchern, Linealen, Zirkeln und Notizzetteln zurecht. Alles war mit Zahlen und Konstruktionsskizzen bedeckt: die Papiere, die Notizzettel, die Ränder der Buchseiten, die Schreibunfer-

→

Frohen Herzens genießen

...eine Filter-Cigarette die schmeckt

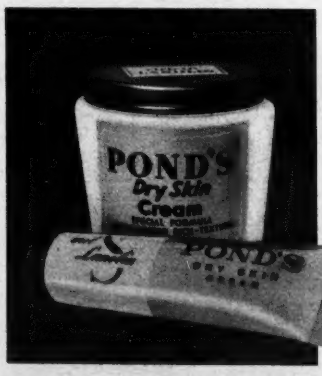
HB 801

Auch im Winter...

... erhalten Sie Ihrer Haut die taufrische Zartheit!

Schneeluft und Wintersonne erholen und entspannen Ihren Körper, nehmen aber Ihrer Haut die natürliche Geschmeidigkeit – auch wenn Sie eine fette Haut haben. Damit die kleinen Gewebezellen aber nicht austrocknen, müssen ihnen hautfreundliche Fette zugeführt werden. Pond's Dry Skin Cream birgt das in sich, was für die Haut so wertvoll ist – feinst homogenisiertes Lanolin, das bis in die tiefsten Schichten der Haut eindringt und von „innen her" wirkt. Die allabendliche Gesichtsmassage mit diesem nährenden und gehaltvollen Cream erhält Ihrem Teint auch im Winter seine geschmeidige, taufrische Zartheit.

Tuben 1,65 · Töpfe ab 3,–



POND'S Dry Skin Cream

Möchten Sie eine perfekte Gesichtspflege...

dann reinigen Sie abends Ihre Haut gründlich und schonend mit dem kühlen und erfrischenden **Pond's Cold Cream**

Tuben 1,50

.. dann geben Sie Ihrer Haut vor dem Ausgehen einen matten Schimmer mit dem fettfreien **Pond's Vanishing Cream**

Töpfe ab 2,85

Tausend Jahre wie ein Tag

lage, die aus einem Bogen Packpapier bestand. Ein halbaufgegessener Apfel lag an der Schreibtischkante, immer in Gefahr, vom Ellbogen des in die Zahlenkolonnen Versunkenen hinabgestoßen zu werden.

Kibaltschitsch war mittelgroß und hager. Vorgebeugt saß er da, eine Strähne seines langen blonden Haares fiel ihm dabei in die Stirn. Der Kinnbart machte das junge, magere Gesicht, über dem ein Ausdruck verbissener Konzentration lag, älter und ließ es in solchen Augenblicken düster und mürrisch erscheinen.

Kibaltschitsch hörte das starke Klopfen an der Flurtür erst nach geraumer Zeit. Es war, als erwachte er. Verwirrt suchte er nach seinem Jackett. Es lag auf dem Sofa, aber er steckte seinen Kopf in den Nebenraum, das Schlafgemach, und suchte dort. Dann gab er es auf und lief zur Tür.

„Ja, bitte?"

Verstört blickte er das Mädchen an, das vor ihm stand. Blond war sie. Er sah einen dunklen Mantel, einen Pelzkragen, der ein von der Kälte gerötetes, hübsches Gesicht umrahmte. Die Lippen waren vorgewölbt und zuckten spöttisch. Es war ein sehr selbstsicheres Mädchen. Sie drängte sich an ihm vorbei in die Wohnung, nahm ihm die Tür aus der Hand und schloß sie.

„Nikolai Iwanowitsch", sagte sie kopfschüttelnd, „Sie sind genauso, wie man Sie mir beschrieben hat." Das Mädchen hatte ernste, strenge Augen.

Mit Kibaltschitsch ging eine Wandlung vor sich. Sein Blick wurde kühl, Wachsamkeit erschien in seinem Gesicht.

„Pardon, gnädiges Fräulein, Sie irren sich. Zu meinem Bedauern bin ich wohl nicht der, zu dem Sie wollen ..."

„Ich bin die Perowskaja." Sie sagte es, wie ein Soldat die Parole sagt, die ihm den Weg durch die Wache freigibt. Sie ging auf das Wohnzimmer zu, zog dabei ihren Mantel aus. Er half ihr schweigend. Den Mantel hängte er an einen Haken im Flur, dann folgte er ihr ins Zimmer.

*

Sie hatte sich aufs Sofa gesetzt. Sein Jackett hatte sie beiseite geschoben. Er nahm es, sah das vermißte Stück erstaunt an und zog es über. Als sein Blick auf den angebissenen Apfel fiel, ging er hin und ließ ihn in der Hosentasche verschwinden.

Ihr Spott war ohne jede Heiterkeit. „Der Kavalier räumt auf, wenn Damenbesuch kommt. Wirklich, Sie sind so, wie man Sie mir beschrieben hat. Wenn er gerade arbeitet, hat man mir gesagt, dann erwarte nicht, daß er dir gleich öffnet. Klopfe eine halbe Stunde lang, dann kommt er aus seiner Höhle."

Er lächelte kühl. „Wie gut Sie mich zu kennen glauben ..."

„Wir haben zehn Minuten Zeit, dann müssen wir gehen, Nikolai Iwanowitsch."

Es war, als hätte er den Satz nicht gehört. „Es wird viel über die Perowskaja geredet. Mein Gott, die Leute klatschen gern! Sie sagten, Sie wären die Perowskaja?"

„Ihre Vorsicht ist vom Standpunkt der Partei aus begrüßenswert", sagte sie knapp. „Sie kennen Scheljabows Schrift?"

Scheljabow war der Mann, von dem er seine Anweisungen bekam, wenn er wieder einmal Sprengkörper herstellen sollte. Kibaltschitsch gab keine Antwort, aber er nahm den Brief, den sie ihm reichte, entgegen und las ihn.

Sein Lächeln, als er aufsah, war abwartend.

„Herzlich willkommen, Sofia Lwowna. Entschuldigen Sie mein Mißtrauen. Er schreibt, Sie werden mir sagen, was das Komitee von mir will." Er lachte trocken auf. „Was soll es schon wollen — Sprengstoffe."

Er machte ein Gesicht, als bedürfte es sehr viel Nachsicht seinerseits, solches Verlangen begreiflich zu finden. Seine Hand kramte in der Hosentasche herum, brachte erst den halben Apfel zum Vorschein, den er wieder wegpackte, dann eine Pistole, eine zierliche Waffe mit Perlmuttgriff.

„Hier haben Sie das Ding wieder", lächelte er. „Warum schleppen Sie so was mit herum? Das steht Ihnen nicht. Ich sage immer, die Parteiarbeit schadet den Frauen ..."

Sie blickte ihn ärgerlich an. „Sie haben meine Manteltaschen durchwühlt!"

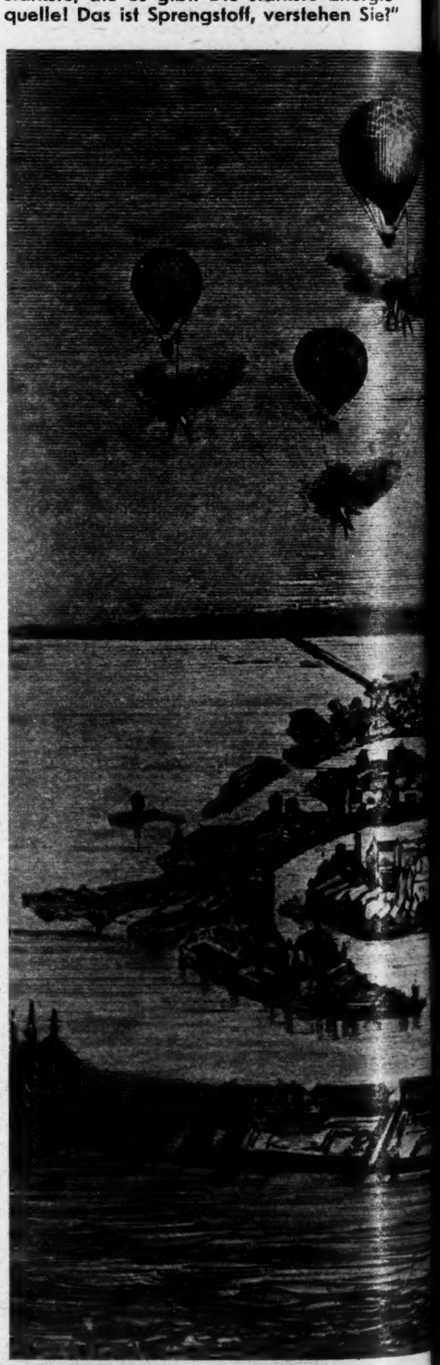
„Aber ja! Wußte ich, ob Sie die Perowskaja sind? Die Genossen sind alle so abenteuerlich — Messer im Ärmel, Pistolen im Mantel ... Wie ist es mit einer Tasse Tee? Es ist kalt draußen ..."

„Nein", unterbrach sie ihn scharf. „Ich sagte Ihnen, wir müssen gleich gehen."

Er verzog den Mund. „Ich bin gerade über einer Arbeit", sagte er mißmutig. Als ließe ihn das Stichwort alles vergessen, wurde er lebhaft. „Es geht um das Problem, ob es dem Menschen möglich ist, in den Weltraum zu gelangen! Verstehen Sie, Sofia Lwowna? Ich glaube daran! Ich glaube fest daran! Es muß möglich sein. Ich werde einen Luftfahrtapparat bauen."

„Wir müssen zum Ssemenowskij-Platz!" sagte sie langsam und betonte jedes Wort.

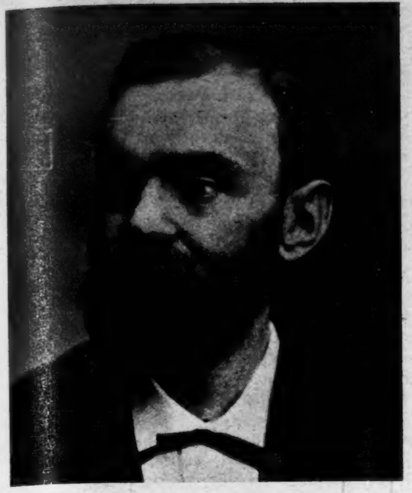
„Ja, ja — ich brauche eine Energiequelle, die den Apparat von der Erde hebt, die stärkste, die es gibt. Die stärkste Energiequelle! Das ist Sprengstoff, verstehen Sie?"



Zwanzig Bomben *aus unbemannten Ballons ließen die Österreicher am 17. August 1848 auf die belagerte Stadt Venedig fallen. Hauptmann Augustin leitete den Lufteinsatz der 15 Kilogramm schweren Pulverladungen, die an einer Zündschnur am Ballon hingen. Sobald die Schnur durchgebrannt war, fielen die Bomben zu Boden. Aber*

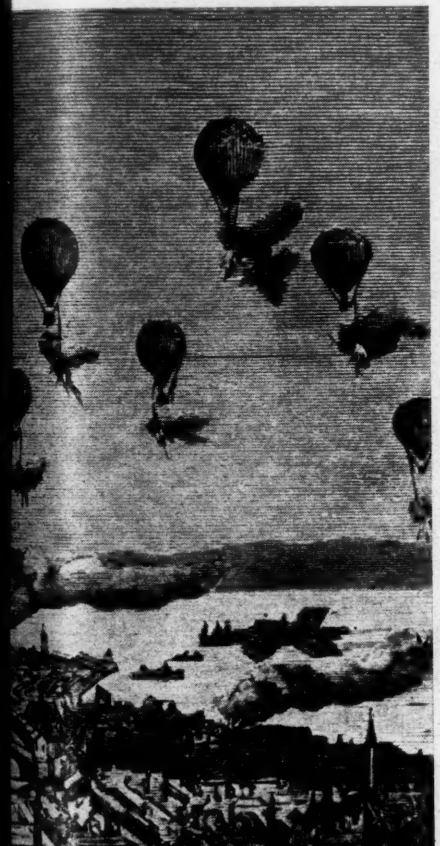
, was das
te trocken
— Spreng-
edürfte es
lches Ver-
eine Hand
m, brachte
chein, den
ne Pistole,
griff.
wieder",
Sie so was
". Ich sage
adet den
Sie haben
!"
die Perow-
d alle so
l, Pistolen
ner Tasse
charf. „Ich
n gehen."
in gerade
mutig. Als
vergessen,
das Pro-
öglich ist,
Verstehen
daran! Ich
glich sein.
t bauen."
kij-Platz!"
des Wort.
giequelle,
hebt, die
e Energie-
hen Sie?"

ten Ballons
t 1848 auf
Hauptmann
Kilogramm
ner Zünd-
nur durch-
oden. Aber



Mit der Erfindung *des Dynamits begründete Alfred Nobel sein Vermögen von 32 Mill. Kronen. Angesichts der Zerstörung, die mit dem Sprengstoff inszeniert wurde, stiftete er kurz vor seinem Tod am 10. Dezember 1896 den Nobel-Friedenspreis*

Er ritt sein Steckenpferd, ohne auf sie zu achten. Er lief über vor Schwung und Begeisterung. „Es muß möglich sein! Bloß der Sprengstoff muß langsam abbrennen! Das muß mir gelingen — langsam! Es ist schon ein Problem, das können Sie mir glauben. Wenn es mir gelingt, die Verbrennungsgeschwindigkeit des Pulvers zu verringern . . ." →



nur wenige trafen ihr Ziel. Die meisten zerplatzten in der Luft. Einige fielen ins Wasser. Angesichts dieses Feuerzaubers riefen die österreichischen Soldaten: „Ach du lieber Augustin, alles ist hin." Was die Bomben nicht geschafft hatten, erledigte am 24. August eine verheerende Choleraepidemie. Die Dogenstadt kapitulierte

707

Wenn er 'n Taler mehr kosten würde...

der Hering, dann würde er den Leuten noch viel besser schmecken, soll Bismarck gesagt haben, der „Taufpate" unseres Bismarckherings.

Was das ist? Ein zarter „grüner" Hering, der - ein bißchen gesalzen - in Essig mit schwarzem Pfeffer, ein paar Senfkörnern, Lorbeerblättern, Gewürz und vielen Zwiebelscheiben mariniert worden ist.

Man ißt ihn am liebsten eiskalt mit neuen Kartoffeln, die in Butter geschwenkt sind, und nimmt ein schön schäumendes Glas Bier dazu - jawohl, und dann trinkt man noch ein oder zwei Gläschen Asbach Uralt hinterher, aus leicht angewärmten Schwenkern möglichst, damit seine volle Blume recht zur Geltung kommt! Seine weiche „weinige" Fülle und seine milde Glut besänftigen den erregten Gaumen sofort und sorgen dafür, daß sich jenes innige Wohlbehagen einstellt, welches den Leib und die Seele nach jedem guten Essen und jedem guten Trinken so wunderbar beglückt...

Asbach Uralt

In jedem Glase Asbach Uralt sind alle guten Geister des Weines

Pe 4011

Ja-**Pepsodent**
schenkt
strahlend weiße Zähne

Auch Ihnen — jedem von uns! Sie werden es ganz schnell merken: Bitte, **fühlen Sie** gleich einmal mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Spüren Sie, wie belegt sie sind? Das ist der graue Zahnbelag! Fort damit! **Putzen Sie** Ihre Zähne mit dem neuen Pepsodent. Es ist völlig kreidefrei. Darum löst es ganz behutsam alles, was die gesunde Schönheit Ihrer Zähne trübt. **Sehen Sie,** nun sind Ihre Zähne strahlend weiß — das macht Sie jünger, froher, sicherer.

Pepsodent
eine Zahncreme neuer Art

Tausend Jahre wie ein Tag

Das Mädchen war aufgesprungen. „Hören Sie doch endlich auf mit dem Unsinn!" rief sie wütend.

Er starrte sie verblüfft an. „Entschuldigen Sie — ich meine . . ."

Sie blickte ihn an, als zweifelte sie an seinem Verstand. „Ich sage Ihnen, daß wir zu Mlodezkijs Hinrichtung gehen, und Sie reden von Pulver, Weltraum oder was weiß ich!"

Kibaltschitsch schwieg verwirrt. Dann: „Bitte — Sie müssen verzeihen . . . was für eine Hinrichtung? Wer ist Mlodezkij?"

Seine Fragen machten sie fassungslos. Sie holte tief Luft. Es war ihr anzusehen, was sie von ihm hielt. Sie setzte sich wieder hin, als hoffte sie, eine Sorte Mensch wie er wäre vielleicht im Sitzen leichter zu begreifen.

„Sie wissen nichts?" fragte sie in gezwungener Ruhe.

„Sofia Lwowna, ich . . ."

„Mlodezkij hat vorgestern auf Graf Loris-Melikow geschossen. Sie wissen hoffentlich, wer Loris-Melikow ist!" Ihr Spott war beißend.

„Natürlich. Bitte, Sofia Lwowna, ich war die ganzen letzten Tage zu Hause — meine Arbeit . . . Ich . . ."

Sie schnitt ihm das Wort ab. „Er hat auf den Grafen geschossen. Er hatte keine Anweisung dazu vom Komitee! Mlodezkij war verrückt, es zu tun. Er ist nicht geeignet für so etwas. Die Schüsse sind danebengegangen. Loris-Melikow hat ihn gepackt und zur Polizei geschleift."

„Ich hatte keine Ahnung", murmelte Kibaltschitsch.

„Gestern hat das Militärgericht verhandelt. Sie haben nicht viel Zeit verloren. Todesurteil. In einer halben Stunde wird es vollstreckt."

„Ich war die ganzen Tage zu Hause", wiederholte er leise.

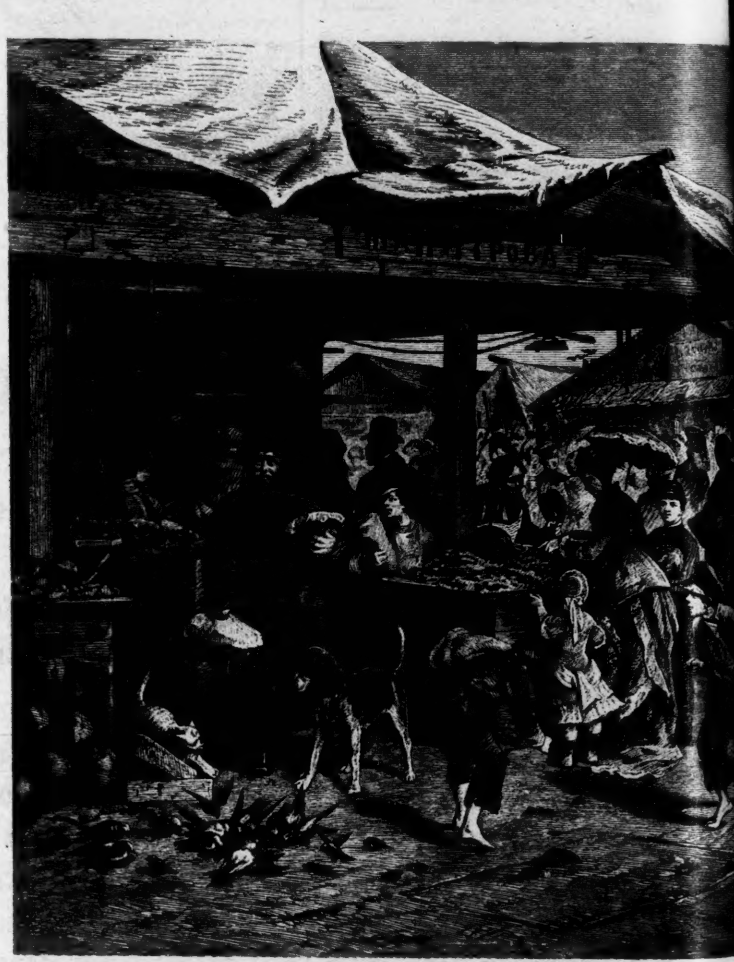
Dann ging er in den Nebenraum. In Mantel und Hut kam er zurück.

„Sie sagten, wir wollen dort hingehen."

Sie verließen die Wohnung. Er wollte fragen, warum es notwendig wäre, sich das grausame Schauspiel anzusehen, aber ihr verschlossenes Gesicht ließ ihn die Frage unterdrücken. Sie fuhren mit der Pferdebahn, eingekeilt zwischen die anderen, die alle zum Ssemenowskij-Platz wollten. Er musterte verstohlen das Mädchen. Sie saß still und mit gesenktem Kopf neben ihm. Er wußte eine Menge über sie.

Sie war Anfang zwanzig, aber ihr kurzes abenteuerliches Leben gab Gesprächsstoff her, am Zarenhof ebenso wie bei den Sozialrevolutionären.

Sie stammte aus der Familie Perowski, einer der angesehendsten Petersburgs. Ihr Großvater war Kulturminister gewesen, ihr Vater General, der bei Kämpfen in Mittelasien Heldentaten vollbracht hatte und dem Zaren treu ergeben war. Ihr Onkel war eine Zeitlang Generalgouverneur von Petersburg. Die Familie hatte es wie ein Schlag getroffen, als Sofia Lwowna eines Tages verschwunden gewesen war. Sie hatte in studentischen Kreisen verkehrt, hatte sich begeistert für die Ideale der jungen Leute. Es waren neue Ideale voller freiheitlicher Gedanken, voller Haß gegen den Absolutismus und gegen den, der ihn verkörperte: den Zaren. Eine Parteigruppe gab es, „Narodnaja Wolja", Volkswille, hieß sie. Das unfreie, unterdrückte Volk sollte aufgeklärt werden, Wissen sollte ihm vermittelt werden, damit es fähig werde, frei denken zu können. Mit 18 Jahren lief die Perowskaja von zu Hause weg, schloß sich der Narodnaja Wolja an, Nachrichten drangen zur Petersburger Gesellschaft: die Perowskaja ist in einem Dorf, sie lebt wie eine Bäuerin, bringt dummen, dreckigen Bauernkindern Lesen und Schreiben bei! Die Petersburger Gesellschaft, in der das junge Mädchen gerade begonnen hatte, die Rolle einer verwöhnten, umworbenen Schönheit zu spielen, hob schockiert die Augenbrauen.



Auf dem Heumarkt *von Petersburg drängten sich die Bauern und Händler aus der Umgebung der Stadt, und weil es der gelegenste Ort für „staatsfeindliche Betätigung" war, hatte die III. Abteilung hier ein Heer von Agenten im Einsatz. Das aber*

Der Skandal war da. Der Vater sagte sich öffentlich von seiner Tochter los. Neue Gerüchte kamen in die Stadt: die Perowskaja arbeitet als Heilgehilfin, sie hat Bauernkinder gegen die Pocken geimpft! Hat man so etwas schon gehört, hechelte die Gesellschaft. Es kam noch schlimmer. Sie ist Terroristin geworden! Nihilistin! Sie ist in die Trubetzkoi-Bastion eingedrungen! Sie hat mit den Wachen geflirtet, und man hat sie eingelassen! Sie hat politischen Häftlingen verbotene Bücher und Tabak zugesteckt!

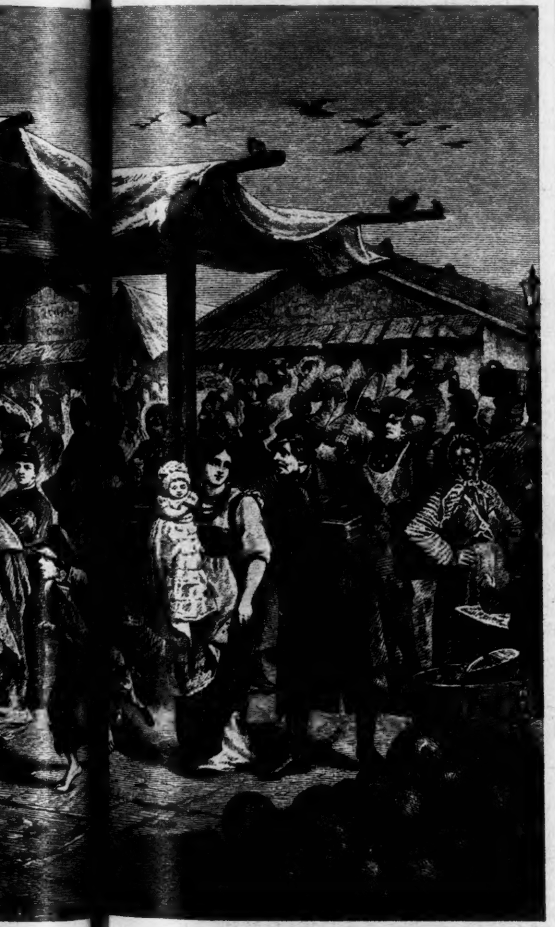
Die Leute redeten sich die Zungen heiß. Die Familie Perowski wurde gemieden. Sie gehört zum Exekutivkomitee! Die Leute steckten erschreckt die Köpfe zusammen. Sie hat das Eisenbahnattentat gegen den Zaren geleitet! Sie, ein Mädchen! Der Klatsch verstummte bei dieser Ungeheuerlichkeit. Die Perowskaja stand auf der Liste der gesuchten Staatsverbrecher. Die III. Abteilung bestätigte, daß, nach Aussagen verhafteter Nihilisten, die Perowskaja tatsächlich führend an dem Attentatsversuch beteiligt gewesen sei. Es war kein Klatsch mehr! Die Petersburger Gesellschaft war erschrocken und verstört. —

Die Frage, die er ihr hatte stellen wollen, fiel Kibaltschitsch wieder ein.

„Warum müssen wir uns das ansehen?"

Sie warf ihm einen merkwürdigen Blick zu. „Es ist notwendig, daß Sie es sich ansehen! Das Komitee hält es für notwendig." Ihre Worte waren kaum verständlich, so leise kamen sie.

Das letzte Stück gingen sie zu Fuß. Immer mehr Menschen füllten die Straße, je näher sie dem Ziel kamen.



wußte die Perowskaja. Ihre Anweisung lautete: Geht allen Menschenansammlungen aus dem Weg. Unter zwei Russen ist immer ein Spitzel dabei

„Was sollen wir dort tun, Sofia Lwowna?" fragte er unsicher.

Sie ging neben ihm, sehr gerade, sehr gelassen. Ihr Gesicht war kühl und regungslos.

„Nichts", antwortete sie. „Sie sollen es sich ansehen. Nichts weiter."

Auf dem Platz drängte sich eine dichte Menschenmenge. In der Mitte bildete Militär ein großes Viereck. Eine Plattform, ein rohes Brettergerüst war dort errichtet, darauf stand der Galgen. Daneben der Prangerpfahl.

Kibaltschitsch starrte hinüber und preßte die Lippen zusammen. „Ich habe so etwas noch nie gesehen. Ich will es nicht sehen. Es ist ekelhaft. Es ist . . ."

„Warum gehören Sie zu uns, Nikolai Iwanowitsch?" fragte sie ruhig.

„Das wissen Sie."

→

W 05033

Täglich

gut frisiert!

Die meisten Männer bestehen auf Brylcreem

Mit einem Jahresumsatz von über **60 MILLIONEN** *Packungen ist Brylcreem die* **AM MEISTEN** *verlangte Frisiercreme der Welt.*
KEIN WUNDER – *denn:*

- Mit Brylcreem frisiertes Haar behält den ganzen Tag über seinen tadellosen Sitz. Das Haar bleibt dabei weich und locker, denn Brylcreem klebt nicht und fettet nicht.
- Brylcreem gibt trocknem und sprödem Haar wieder neues Leben. Auch widerspenstiges Haar läßt sich mit Brylcreem mühelos frisieren und in die richtige Fasson bringen.
- Ein wenig Brylcreem – täglich mit den Fingerspitzen in die Kopfhaut einmassiert – stimuliert die Haarwurzeln, fördert den Haarwuchs und hilft Schuppenbildung verhindern.
- Brylcreem gibt dem Haar natürlichen Glanz und hinterläßt keinerlei Rückstände auf Haar und Haarboden.

**Nebenbei - für den guten Sitz der heute bevorzugten plastisch-lockeren Frisur ist Brylcreem wie geschaffen.*

BRYLCREEM *gibt Ihrer Frisur den richtigen Sitz!*

IN TUBEN ZU DM 0.90, 1.35 UND 2.00

Jede Haarwäsche wird zur Haarkur durch GLEM Öl-Ei-Schaumpon

Kissen 40 Pf
Flaschen ab DM 1.35

Trockenes Haar wird genährt! Stumpfes Haar bekommt Glanz! Feines Haar wird gekräftigt!

Mit dem gründlich reinigenden Schaum führt Glem dem Haar die wertvollen Aufbaustoffe natürlichen Eigelbs zu (Lecithin, Cholesterin). So wird jede Wäsche zu einer Kur für das Haar: Ihr Haar lebt auf und gewinnt gesunde Schönheit!

GLEM

Es gibt Glem jetzt auch in Tuben! Sie erhalten Glem in jedem Fachgeschäft.

HANS SCHWARZKOPF, das Haus, das seit Jahrzehnten in der Haarpflege führt, weil es sich die Mühe nahm, das Haar und seine Schönheit wissenschaftlich zu ergründen.

Tausend Jahre wie ein Tag

„Ja, Sie sagen, Sie teilen unsere Ideale! Sie verdammen das Regime. Aber gleichzeitig denken Sie, es wären Phrasen!"

„Das ist nicht wahr!" Seine Stimme klang nicht überzeugend.

„Sie lachen über Leute, die Messer im Ärmel haben und Pistolen in den Taschen. Dieselben Leute sterben auch, wenn es nötig ist!"

„Ich habe Sprengstoffe hergestellt ..."

„Sie meinen, das wäre Ihre Art, Messer im Ärmel zu tragen! Sie haben es getan um Ihrer verfluchten Wissenschaft willen! Glauben Sie nicht, wir wüßten es nicht. Sie reizt die chemische Seite, Nikolai Iwanowitsch! Sie haben Ihren verfluchten Spaß daran, wenn es sich erweist, daß Ihre Berechnungen gestimmt haben. Wenn es nach Ihnen geht, könnten wir Ihre Pülverchen auch einfach im Wald hochgehen lassen, brauchten nicht Eisenbahnzüge zu zerfetzen, in denen vielleicht der Gesalbte sitzt! Das ist Ihnen im Grunde sogar peinlich. Das ist unfein! Sie sind ein Narr, Nikolai Iwanowitsch!"

Sie hatte ihre Worte flüsternd und voller Verachtung hervorgestoßen. Sie ließ ihm keine Zeit zu einer Antwort.

„Auf irgendeine mir unbegreifliche Weise teilen Sie unsere Ideale, Nikolai Iwanowitsch. Aber ich weiß, was Sie denken, was nützt es, den Zaren zu töten! Sie denken, wenn dieser Zar tot ist, wird der nächste kommen und nichts wird sich ändern! Das denken Sie!"

„Ich habe es noch nie so gedacht", murmelte er.

„Dann ist der Gedanke tief in Ihnen, und Sie lassen ihn nicht zu Wort kommen! Aber er steht Ihnen ins Gesicht geschrieben!"

„Sagen Sie mir, warum ich es mir ansehen soll", murmelte er.

Sie hatten sich in einen Hauseingang gestellt, ein paar Stufen hoch. Sie konnten den ganzen Platz überblikken.

„Sie haben mich gefragt, wer Mlodezkij ist. Sie kennen ihn nicht ..."

„Nein."

„Aber er kennt Sie. Er kennt Ihren Namen. Er weiß, was Sie für uns tun. Er weiß, wo Sie wohnen."

Sie sahen drei Männer, die auf die Plattform kletterten. Einer hängte sich an den Strick, der vom Galgen baumelte, um dessen Stärke zu prüfen.

Die Perowskaja ließ kein Auge von den Männern.

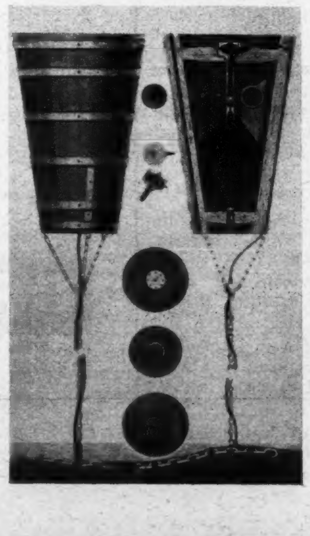
„Wir hatten vorgestern früh eine Besprechung", sagte sie, „Mlodezkij war dabei. Es wurde von Ihnen gesprochen. Er weiß alles über Sie, Nikolai Iwanowitsch. Wanden-Bergen von der III. Abteilung war heute bei ihm in der Zelle. Er hat wissen wollen, wer der Mann ist, der die Sprengstoffe herstellt."

Kibaltschitsch starrte das Mädchen an. Sie hörten plötzlich Pferdegetrappel. Die Menge auf dem Platz teilte sich. Ein Zug Kosaken ritt langsam durch das Spalier der Menschen, ein zweiter Zug folgte. Dazwischen fuhr ein Karren, gezogen von zwei ausgemergelten Gäulen. Auf dem Karren war eine Sitzbank. An die Lehne gefesselt, mit dem Rücken zu den Pferden, hockte Mlodezkij darauf, gehüllt in einen langen schwarzen Kittel. Eine Kapuze bedeckte seinen Kopf, die nur das Gesicht frei ließ. Kibaltschitsch hörte die Stimme der Perowskaja, die weiterredete, als ließe der Anblick sie gleichgültig.

„Wanden-Bergen war vorhin bei Leinner. Er hat alles einem englischen Journalisten erzählt. Er ist eitel und denkt nicht daran, daß wir überall unsere Verbindungen haben. Er hat gesagt, er suche jetzt den ‚Wissenschaftler der Nihilisten'. Das sind Sie, Nikolai Iwanowitsch. Er sucht Sie!"

Kibaltschitsch sah das Schild, das man Mlodezkij um den Hals gehängt hatte. „Staatsverbrecher" stand darauf. Der Karren erreichte die Plattform und hielt. Sie lösten die Fesseln, und Mlodezkij stieg herab. Sie führten ihn auf die Plattform und stellten ihn an den Prangerpfahl. Kibaltschitsch sah jetzt auch den offenen schwarzen Brettersarg neben dem Galgen. Mlodezkij nahm das Schild von seinem Hals und hob es hoch. Steil aufgerichtet stand er da und zeigte das Schild der schweigenden Menge. Ein Mann erschien neben ihm, ein Aktenstück in der Hand. Der Mann sagte etwas, aber Kibaltschitsch war zu weit entfernt, um ihn verstehen zu können.

„Er liest ihm das Urteil vor", sagte die Perowskaja ruhig. „Wanden-Bergen hat ihm gesagt, er brauchte nicht zu sterben,



Seeminen *aus hölzernen Fässern, durch Ketten und Steine auf dem Meeresgrund verankert, entwickelten die Pyrotechniker zum Schutze von Hafeneinfahrten in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit Metallscheiben und Pendel versehen, sollten sie bei Berührung explodieren. Diese zaghaften Versuche mit Explosivkörpern waren die theoretischen Grundlagen für das Studium von Nikolaus I. Kibaltschitsch*

wenn er den Wissenschaftler der Nihilisten verrät."

Ein Priester trat auf Mlodezkij zu. Er reichte ihm das Kreuz, und Mlodezkij küßte es. Dann empfing er den Segen. Gleich darauf machte er kehrt und stieg auf den Schemel unter dem Strick. Er beugte sich ruhig vor, als wollte er es dem Henker leichter machen, der ihm einen Leinensack über Kopf und Oberkörper stülpte. Als die Schlinge um seinen Hals befestigt war, richtete Mlodezkij sich wieder auf.

„Er war einer von denen, die Messer im Ärmel und Pistolen in den Taschen haben", sagte die Perowskaja. „Er glaubt an Gott. Er hat das Kreuz geküßt. Ich glaube nicht an Gott, Nikolai Iwanowitsch." Nach einer Pause sagte sie: „Er hat Sie nicht verraten . . ."

Der Henker straffte den Strick. Er blickte auf die Soldaten, auf die eleganten Damen und Herren in den Pferdeschlitten. Er blickte über die Menge. Er verlängerte seinen großen Augenblick. Dann stieß er den Schemel um.

Kibaltschitsch merkte nicht, daß die Perowskaja ihn verließ.

Der Körper des Gerichteten wurde herabgenommen. Ein Arzt stellte den eingetretenen Tod fest, dann legten sie den Körper in den Sarg. Auf dem Karren, der ihn gebracht hatte, wurde er weggefahren.

Die Kosakenabteilung rückte nun ab. Kommandorufe erschallten, das Viereck der Soldaten löste sich auf, in Gruppen marschierten sie vom Platz. Die Menschenmenge verlief sich schweigend, wie sie auch zuvor stumm gewesen war. Nur bei der Plattform entstand einiges Gedränge. Frolow, der Henker, zerschnitt den Strick in Stücke. Er verkaufte jedes Stück für drei Rubel. Es herrschte der Aberglaube, so ein Stück brächte Glück im Spiel.

*

Das kleine Gaslicht brannte, ein gelber, müder Schein, hinter dem sich die Dürftigkeit des Raumes verbarg. Zwei häßliche Zimmer, möbliert gemietet unter falschem Namen. Ein Mädchen namens Gessja Helfmann, das die Leute für seine Frau hielten, ein einfältiges, liebeshungriges Mädchen, das immer nach Männern Ausschau hielt und nie den richtigen fand. Ein paar Blechbüchsen, vollgefüllt mit Pulver, die in der Ecke herumstanden. Er konnte sie wunderbar mischen, seine Sprengstoffe. Sie explodierten wie gewünscht. Immer wenig zu essen. Und viele Gedanken. Gedanken, die seinen Schädel zum Platzen füllten. Großspurige, hochfahrende Gedanken, die ihn manchmal erschreckten mit ihrer Gewalt. Das war sein Leben.

Es war schön, wenn die Nacht kam. Das matte Licht im Zimmer war schön. War er so? Wollte er die Wirklichkeit nicht sehen? Nikolai Iwanowitsch Kibaltschitsch, Sohn eines Geistlichen, versehen von der Natur mit einem gierigen, unersättlichen Gehirn, das Rätsel fraß und Lösungen ausspuckte, um nach neuen Rätseln zu greifen. War er ein Phantast?

Er hockte vor seinem Schreibtisch und starrte auf den Wust von Papieren. Raketen-Luftfahrtapparat. Ein Wortungetüm, an das sich seine Gedanken klammerten. Es mußte stimmen! Damit müßte man emporsteigen können. Immer weiter empor. Es gab nur die Grenze, die man sich selber setzte. Aber Mlodezkij war gestorben, ein blasser Mann mit einem häßlichen Gesicht. Dem hatten andere die Grenze gesetzt. Ob er viele Gedanken gehabt hatte? Oder nur den einen, den jetzt eine Menge Gehirne nachplapperte, und viele wußten selbst nicht genau, was sie eigentlich darunter verstanden — Freiheit. Aber vielleicht war es besser, nur einen Gedanken zu haben, auch wenn er dumm war und undeutlich und doch auf unerklärliche Weise berauschend.

Seine Augen suchten in den Papieren, die er in den letzten Tagen vollgeschrieben hatte. Er las, ohne daß es ihm bewußt wurde.

„Es wird dem Menschen nicht gelingen, den Vogelflug nachzuahmen. Um einen Luftfahrtapparat vom Erdboden zu erheben, gebe ich vor allem der Energie den Vorzug, die die langsam abbrennenden Sprengstoffe entwickeln, da keine anderen Stoffe in der Natur in kurzer Zeit soviel Energie zu entwickeln vermögen, wie die Sprengstoffe. Ich muß das Pulver einkapseln, ich forme Pulverkerzen. Die Einkapselung des Pulvers wird bewirken, seine Verbrennungsgeschwindigkeit zu verlangsamen. Ich weiß nicht genau, ob man, um ein langsames und regelmäßiges Verbrennen zu erreichen, das gepreßte Pulver in eine ihm dicht anliegende Hülle ein-

→

CONTACT

Es hat seinen guten Grund, warum NORDMENDE-Fernseher so beliebt und begehrt sind

Das NORDMENDE Hi-Fi-Bildregister mit Brillantzeichner ist eine Neuerung, die in Verbindung mit dem Hi-Fi-Klang ein vollkommenes Erlebnis von Bild und Ton vermittelt.

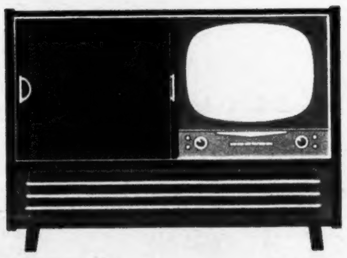
Wie an einem Regiepult können Sie die verschiedenen Darbietungen mühelos so einstellen, daß Sie immer ein scharf gezeichnetes Bild haben. Ein leichter Druck auf die Tasten „Studio", „Film" und „Brillanz" genügt!

Wie das bekannte NORDMENDE-Klangregister die höchste Klangtreue bewirkt, so löst das NORDMENDE Hi-Fi-Bildregister die höchste Bildtreue aus.

Jeder NORDMENDE-Fernseher von DM 798,- bis DM 2248,- ist ein zukunftssicheres Präzisionsgerät, das nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen konstruiert ist.

PANORAMA . . . . DM 798,-
DIPLOMAT . . . . . DM 868,-
KONSUL . . . . . . DM 995,-
PRÄSIDENT . . . . DM 1078,-

ROLAND . . . . . . DM 1075,-
FAVORIT . . . . . . DM 1145,-
KOMMODORE . . DM 1488,-
„ mit Phono DM 1558,-
SOUVERÄN . . . DM 1298,-



IMMENSEE . . . . DM 1698,-
Fernseh-Rundfunk-Phono Kombination 43 cm
EXQUISIT . . . . DM 2248,-
Fernseh-Rundfunk-Phono Kombination 53 cm

NORDMENDE

Jedes gute Fachgeschäft macht Sie mit den Vorzügen der NORDMENDE-Geräte gern bekannt.

auch Ihr Steckenpferd!

MARTINI BIANCO

wird sowohl von Damen als auch von Herren, die eine süßere Geschmacksrichtung bevorzugen, gern getrunken.

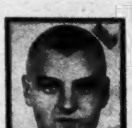
Alle sind von seinem reichen Bouquet, seiner feinen Würze und angenehmen Milde begeistert.

Viele meinen deshalb:

TÄGLICH MARTINI - MEIN STECKENPFERD!

Was sieht besser aus?

Ist die Wirkung nicht überraschend? In 5 Minuten können Sie selbst Ihre abstehenden Ohren ebenso schön nach dem modernen A-O-BE-Verfahren anliegend formen!



Preis kompl. DM 9,80 + Nachn. (Illustr. Prosp. gratis)
Lieferung auch ins Ausland!
A-O-BE-Leber, Abt. G 9, (22a) Essen, Schließfach 68

Gut-Schein
· Nr. 89767 ·
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Sofort lieferbare Umstandskleider
zeigt unser farbiger Frühjahrskatalog mit Original-Stoffmustern (kostenlos).
Bitte schreiben Sie an

LIANA-MODEN
UMSTANDSKLEIDER
NÜRNBERG Sterngasse 3, Abt. H, Tel. 26477
FILIALE HAMBURG 6 Weidenallee 2, Tel. 450569

Tausend Jahre wie ein Tag

schließen muß. Aber wenn dieses Einschließen in Hüllen auch notwendig sein sollte, so wäre das doch kein Hindernis, gepreßtes Pulver in dem Luftfahrtapparat zu verwenden... Der Apparat wird sich unter der Einwirkung der Rückstoßkraft bewegen, da ja ein Teil der in ihm enthaltenen Masse mit einer gewissen Geschwindigkeit aus dem Apparat hinausgeschleudert wird..."

Er las es, und die Gedanken überfielen ihn wieder: dann ist also der Apparat unabhängig von der Umgebung, dann wird er sich also auch im luftleeren Raum vorwärtsbewegen, dann stützt er sich nicht auf die Luft, wie es der Vogel tut. Es waren schmerzende, quälende Gedanken, und er mußte sich mit Gewalt von ihnen losreißen.

Er nahm die Papiere, fegte sie mit seinen Händen zusammen. Er ging zum Ofen und öffnete die Klappe. Zusammengeknüllt warf er ein Stück nach dem anderen ins Feuer. Er wünschte sich, daß er auch seine Gedanken so einfach verbrennen könnte, um frei zu werden für das, was alle anderen die Wirklichkeit nannten.

*

Es war spät am Abend, als die Perowskaja zu ihm kam. Er wunderte sich nicht darüber, er fragte nicht, warum sie noch einmal gekommen war. Sie redeten kaum. Das Mädchen setzte einen Kessel mit Wasser auf die Ofenplatte.

„Sie haben doch gesagt, Sie hätten Tee, Nikolai Iwanowitsch."

Er holte die Dose mit dem Tee aus dem Schlafraum. Das Mädchen stand vor dem Ofen, und als sie ein paar Holzscheite nachlegte, beleuchtete die Glut ihr stilles Gesicht. In ihren Augen war keine Strenge mehr. Es waren nachdenkliche, scheue Augen. Er sah ihr zu, wie sie am Tisch hantierte, die Tassen vom Fensterbrett holte und zurechtstellte. Sie sah sehr jung aus, fast noch wie ein Kind, zerbrechlich und hart.

„Es ist gut, daß Sie gekommen sind", sagte er.

„Ich weiß..."

Ein Mädchen wie sie hatte er noch nie kennengelernt. Er hatte sich wenig Zeit für Frauen genommen. Manchmal suchte er sich eine, die nicht quietschte, wenn er sie auf den Schoß nahm und die nicht jammerte, wenn er sie nach Hause schickte.

„Viel Zucker?" fragte sie.

„Ja."

Der starke Duft des Tees erfüllte das Zimmer. Sie tranken und hörten dem Ofen zu, der vor Hitze knackte und rumorte.

„Ich habe alles verbrannt", sagt er. „Alles, was ich gearbeitet habe..."

„Vielleicht hätten Sie es nicht tun sollen."

„Ich habe gedacht, daß ich es tun muß."

„Noch eine Tasse?" fragte sie nach einer Weile. Er nickte und betrachtete ihre schmalen Hände, als sie ihm eingoß.

„Wo ist Gessja Helfmann?" Er zuckte zusammen und sah auf. „Sie ist nicht da..." Mit einem schwachen Lächeln versuchte er der Verlegenheit Herr zu werden, die sich seiner bemächtigte. „Sie wissen, daß sie mit mir zusammenlebt?" Er wich ihrem Blick aus. „Hier sieht es aus, nicht wahr? Immer wenn Gessja weg ist, geht alles drunter und drüber. Sie ist wieder mal verliebt. Sie hat immer Pech..."

Das Mädchen sagte nichts dazu, und er fing eine umständliche Erklärung an. „Wissen Sie, es ist nichts zwischen uns beiden. Ein junges Ehepaar ist nicht so verdächtig. Auf Einzelgänger passen sie mehr auf... Die Leute hier im Haus denken, wir wären verheiratet. Falsche Namen, falsches Ehepaar — das ist schon so ein Leben..."

Er sah die Perowskaja an und wünschte sich, sie möchte ihm glauben, daß er mit Gessja Helfmann nur der Tarnung wegen zusammenhauste.

„Gessja ist ideal", murmelte er und fuhr gedankenlos mit dem Zeigefinger über den Rand der Tasse. „Sie stört mich nicht bei der Arbeit — ich meine, sie hat immer einen neuen Freund und läßt mich ungeschoren."

Die Perowskaja lächelte leicht. „Und das ist Ihnen ja die Hauptsache — nicht bei der Arbeit gestört zu werden."

„Gessja meint auch, ich wäre ein Idiot." Er sagte es, als überlegte er ernsthaft, ob, wer so über ihn sprach, nicht vielleicht recht hätte. „Manchmal ist sie tagelang weg. Jedesmal ist es die große Liebe, und dann kommt sie heim und schimpft wie ein Kosak über die Männer. Wir haben uns auf einer Parteiversammlung kennengelernt..."

Sie waren fertig mit dem Tee, und die Perowskaja wusch die Tassen ab.

„Wieder aufs Fensterbrett?" fragte sie.

Er zuckte die Achseln. „Es gibt keinen anderen Platz. Wo waren Sie heute mittag, Sofia Lwowna? Sie waren auf einmal nicht mehr da —"

Sie ging zum Fenster und stellte die Tassen ab.

„Es schneit wieder", murmelte sie. „Als ich zehn war, hatte ich einen Schlitten.

Wut und Haß *gegen den Polizeidiktator Graf Loris-Melikow gaben Hippolit Mlodezkij den Mut zum Attentat. Vor der Wohnung seines Opfers wartete er und schoß, als der Graf auf die Straße trat. Die Kugel durchdrang die Kleidung. Der Graf aber blieb unverletzt. Mit gezogenem Degen sprang er hinter dem Attentäter her. Kurz darauf bestätigte er das Todesurteil gegen Mlodezkij*

Einen ganz kleinen Pferdeschlitten und zwei Ponys. Ich habe Schnee gern."

Sie drehte sich nicht um, als sie weitersprach. „Ich war in der Kasanschen Kathedrale —"

„Sie haben gesagt, Sie glauben nicht an Gott."

„Mlodezkij hat an Gott geglaubt. Er ist immer zum Bild der heiligen Gottesmutter von Kasan gegangen. Diesmal konnte er nicht selbst gehen..."

Als sie sich verabschiedete, fragte er nicht, ob sie sich wiedersehen würden. Er stand am Fenster und blickte ihr nach, bis sie am Ende der Straße verschwand.

*

Nikolai Iwanowitsch Kibaltschitsch traf das Mädchen erst Monate später wieder, am Abend des 3. Juni. In der Nacht zuvor war die Zarin Marie an der Schwindsucht gestorben. Die Zeitungen am Morgen hatten geschrieben, wie geduldig die Zarin jahrelang ihr schweres Leiden er-

tragen hätte. Sie hatten von der großen Liebe Alexanders II. zu seiner Frau berichtet und wie schwer Seine Majestät der Schicksalsschlag getroffen hätte, als ihn die Nachricht vom Tode seiner Frau erreichte. Seine hohe Majestät, so meldeten die Zeitungen, wäre sofort nach Erhalt der Todesbotschaft von Zarskoje-Selo nach Petersburg geeilt, um am Bette der Toten zu beten.

Eingeweihte wußten um den Sinn der Formulierung, und eigentlich war ganz Petersburg in diesem Falle eingeweiht: Der Zar verlebte die Wochen, in denen der Hof auf das Ableben der hindämmernden Zarin wartete, bei seiner Geliebten, der Prinzessin Dolgoruki, ohne sich um die Kranke mehr zu kümmern als derart, daß er sich jeden Morgen mit halbem Interesse bei den Hofbeamten nach dem Befinden Ihrer Majestät erkundigte. Am 3. Juni verbreitete sich in Windeseile in Petersburg das Gerücht, wie die Zarin gestorben wäre: in einem abgelegenen Trakt des Palastes, einsam, irgendwann in der Nacht, eine Kammerfrau habe die Tote morgens um sieben gefunden, als, wie gewöhnlich, die Vorhänge im Krankenzimmer geöffnet werden sollten. —

Die Sozialrevolutionäre hielten eine ihrer zahllosen Geheimversammlungen ab. Sie trafen sich im Lagerkeller einer Kartonfabrik im Norden der Stadt, und Kibaltschitsch erfuhr, die Rednerin des Abends werde die Perowskaja sein. Versammlungen, auf denen die Perowskaja sprach, waren immer überfüllt. Jeder wollte die Tochter des Generals Perowski sehen, die jetzt eine Terroristin war.

Sofia Lwowna Perowskaja hielt eine leidenschaftliche Rede. Gegen die Frau, rief sie, die in der letzten Nacht verlassen von allen gestorben wäre, hätten sie nicht gekämpft! Ihre Zuhörer, rief sie, sollten nicht vergessen, daß auch die Zarin im Grunde mit zu den Unfreien gehört hätte! Denn die Partei kämpfe auch dafür, daß die Frau in der Ehe nicht zur rechtlosen Sklavin herabgewürdigt werde. Die Zarin habe es erdulden müssen, daß die Geliebte ihres Mannes über sie triumphierte!

Es war eine flammende Rede, voll von jenen neuen Emanzipationsgedanken, die schon Tausende russischer Frauen und Mädchen bewogen hatten, sich der Revolutionären Partei anzuschließen auf Gedeih und Verderb.

In dem stickigen Raum roch es nach Schweiß, Schnaps und billigem Parfüm. Die Männer tranken aus Taschenflaschen, hörten mit stumpfen Gesichtern zu. Die Mädchen hockten mit leuchtenden Augen da und lauschten ihrem Evangelium — sie hatten kurzgeschnittene Frisuren zum Zeichen, daß sie nicht mehr die langhaarigen, geduldigen Hausmütterchen sein wollten. Diese Mädchen hatte der erste Schritt in die Freiheit zum Barbier geführt. Unter ihren billigen Kleidern schlug jetzt ihr Herz für die tote Zarin, die nicht, wie sie, gewußt hatte, daß auch eine Frau frei sein durfte.

Kibaltschitsch ging nach der Versammlung zur Perowskaja.

„Ich gratuliere Ihnen, Sofia Lwowna", sagte er. Mißtrauisch suchte sie in seinem Gesicht nach einer Spur von Spott.

„Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Nikolai Iwanowitsch. Sie sagen mir nicht, daß ich Unsinn geredet habe?"

„Alle Mädchen, die hier waren, beten Sie an für das, was Sie gesagt haben." Das schwache Lächeln, das um seinen Mund gelegen hatte, verschwand. „Haben Sie Zeit für mich?"

Sie zögerte einen Augenblick.

„Das Exekutivkomitee hat den Zaren zum Tode verurteilt", sagte er ruhig. „Aber die Vollstreckung des Urteils ist bisher jedesmal mißglückt. Es wird nicht wieder mißglücken! Ich weiß jetzt den Weg . . ."

Sie sah ihn an, dann ging sie vor ihm her die steile Treppe hinauf, die auf den Fabrikhof führte. Sie atmete tief die klare Luft des warmen Frühlingsabends ein.

Als er neben ihr stand, fragte sie leise: „Wie soll es geschehen?"

Im nächsten Heft:

„Ich werde den Zaren töten"

Der Weltallträumer mit der Taschenbombe

Ein Revolutionär fällt um: „Der Mann heißt Kibaltschitsch, Euer Gnaden"

Der Roman der v

Von Stefan Olivier

Dien Bien Phu, eine eilig errichtete Festung in einem Tal 200 km westlich des Tonking-Deltas. Sie soll die Nachschubstraße der Viets von der chinesischen Grenze nach Laos blockieren und starke Kräfte des Feindes binden. Nach wenigen Wochen ist die Festung eingeschlossen, aber es dauert noch Monate, bis die Viets mit ihrer Offensive beginnen. Die Franzosen fühlen sich unüberwindlich mit ihrer 12 000 Mann starken Besatzung, unter der sich zahlreiche Einheiten der Fremdenlegion befinden. Auch Robert Altmann, Kleiba und Wladimir Dunjew gehören zu den Verteidigern von Dien Bien Phu. Am 13. März 1954 endlich schlagen die Viets im großen Stil los. Zur Überraschung der Franzosen verfügen sie über starke Artillerie.

Das Trommelfeuer der Viets hält an. Eine Stunde — zwei Stunden — drei Stunden ... Die Sonne sinkt. Blutrot schimmert sie durch einen dunklen Vorhang von Rauch und Staub. Dämmerung fällt über das weite Tal von Dien Bien Phu. Aber der Abend bringt keine Ruhe. Weiter dröhnen die Geschütze von den Berghängen ringsum, bellen die Abschüsse schwerer Flak, bersten die Granaten zwischen den Gräben und den Befehlsständen der Festung. Und weiter antwortet die Artillerie der Franzosen aus allen Rohren. Schweißnaß taumeln die marokkanischen und algerischen Kanoniere zwischen den Munitionskörben. Und brüllend speien die Geschützmäuler ihre Ladung in die feurige Dunkelheit.

Die Artilleristen von Dien Bien Phu haben es schwer. Sie kennen ihre Sperrfeuerräume im Schlaf; aber sie haben nie damit gerechnet, feindliche Artillerieziele bekämpfen zu müssen, Ziele, die weit verstreut im Kreise liegen, und die immer wieder ihre Standorte wechseln.

Zweiundzwanzig Uhr. Robert hockt im rechten MG-Bunker am Boden. Neben ihm sitzt der kleine Badenser, der erst vor acht Tagen zur Kompanie gekommen ist. Er zuckt bei jedem Einschlag zusammen, und Robert sieht in der schwachen Beleuchtung, wie ihm die Tränen über das Kindergesicht laufen.

Die andern kauern an der Wand unter der Schießscharte, der Belgier, der Hamburger und der Tscheche. Der Tscheche ist verwundet, er gehört eigentlich nicht mehr hierher, aber er wagt nicht, durch das Feuer nach hinten zu laufen. Er hat die Augen geschlossen und wartet. Es sieht aus, als schlafe er, in Wirklichkeit aber zählt er jeden Einschlag, und bei jedem Einschlag hofft er, daß es der letzte sein möge. Es ist noch längst nicht der letzte.

Die Zeit scheint still zu stehen. Jede Minute ist eine Ewigkeit. — Eine halbe Stunde, eine dreiviertel Stunde ... Dreiundzwanzig Uhr.

Dann ist es plötzlich still.

Die fünf Männer sehen einander an. Sie öffnen die Münder und horchen. „O Gottegott", schluchzt der kleine Badenser. „Jetzt kommen sie."

„Los!" sagt Robert erlöst.

Zwei springen an das MG. Robert drängt sich neben sie.

„Nichts", sagt der Hamburger. „Rein gar nichts."

Robert späht durch die Schießscharte. Ein schwacher Mond bescheint das zerwühlte Vorfeld. Langsam verzieht sich der Rauch.

Alle Männer wollen und wünschen dasselbe: immer glatt ums Kinn sein und sich nur einmal am Tage rasieren. Da gibt es kein besseres Rezept als die Rasur mit der Blauen Gillette. Millionen Männer in aller Welt richten sich danach: sie sind immer sauber ausrasiert, erfrischt und für den ganzen Tag sicher vor kritischen Blicken. – Blaue Gillette: aus einem Stahl von

Darum ist die meistgekaufte Klinge der Welt: Blaue

verlorenen Söhne

„Nichts", sagt der Hamburger wieder. „Kein Schwanz zu sehn."

Robert dreht sich um. Der Badenser starrt ihn mit seinen Kinderaugen hoffnungsvoll an.

„Was ist?" fragt der Tscheche.

„Mach, daß du nach hinten kommst", sagt Robert „ehe sie wieder anfangen!"

Der Tscheche erhebt sich erleichtert, hängt seinen Brotbeutel um, nimmt das Gewehr und geht ohne ein Wort hinaus.

Der kleine Badenser sieht ihm neidvoll nach.

Robert sucht mit dem Glas das Vorfeld ab. Er strengt seine Augen an, aber er kann nichts erkennen. Nicht die geringste Bewegung. Ist das denn möglich?

Er zwängt sich durch den engen Ausstieg nach draußen. Hoch über ihm ziehen ein paar Granaten ihre Bahn. Sie schlagen hinten bei den Artilleriestellungen ein.

Im Graben begegnet ihm Kleiba. „Rechter MG-Bunker ein Verwundeter", meldet Robert dienstlich. „Sonst alles in Ordnung."

„Ist gut", sagt Kleiba und grinst schwach. „Dicker Hund, was? Wie einst im Mai. Möchte nur wissen, warum sie nicht angreifen. Komm mit!"

Sie gehen zusammen durch den Abschnitt des Zuges. Der linke MG-Bunker hat einen Volltreffer bekommen. Es ist nichts von ihm übriggeblieben.

Während sie einen Toten unter dem Schutt hervorziehen, kommt Prunier durch den Graben. Prunier ist gelassen wie immer. Nur ein bißchen schneller geht er.

„Erster Zug, erste Kompanie", meldet Kleiba, „sechs Tote, fünf Verwundete."

„Geht ja noch", sagt Prunier und stochert mit seinem Spazierstock in den Überbleibseln des Bunkers. „Wie ist die Stimmung?"

„Gut, mon commandant", sagt Kleiba, aber es klingt nicht überzeugend.

Prunier zieht die rechte Augenbraue ein wenig nach oben. Dann beobachtet er mit dem Glas das Vorfeld. „Schönes Hindernis", sagt er. „Nicht viel davon übriggeblieben, scheint mir."

„Non, mon commandant", sagt Kleiba.

„Die Sache ist noch nicht zu Ende", sagt Prunier. „Die werden noch kommen, verlassen Sie sich drauf. Wenn sie jetzt nicht kommen, sind sie Idioten. Bis zum Sonnenaufgang bleibt jeder auf seinem Posten, klar?"

„Oui, mon commandant!"

„Salut", sagt Prunier und geht eilig weiter.

Prunier behält recht.

Zwei Stunden später kommen sie. Sie kommen hinter einer neuen Feuerwalze, die allmählich nach vorn springt und schließlich das Werk Annabelle wieder in Qualm, Staub und Rauch hüllt.

Sie kommen geduckt durch das zerschossene Flächenhindernis. Sie kommen in heulenden Rudeln, wie die Wölfe. Sie achten nicht auf die Minen. Eine Mine — ein Mann. Sie haben Tausende solcher Männer. Und hinten im Wald warten noch Tausende als Reserven.

Robert stürzt in den rechten MG-Bunker. „Feuer frei!" schreit er. „Feuer frei!" Und in dem rasenden Rattern des überschweren MGs versinkt der Lärm, der von draußen dringt.

Der Gurt ist leer.

„Urrrääá . . ." Das Gebrüll der Viets ist schon ganz nahe.

„Munition!" schreit der Mann am MG. Der Belgier führt ihm einen neuen Gurt zu und von neuem belfert das MG los.

Der kleine Badenser kauert zitternd am Boden und fummelt mit einer Handgranate herum.

Robert reißt ihn hoch. „Komm raus!" schreit er. „Hier drin bist du überflüssig!" Er bückt sich und stopft sich die Taschen voll Handgranaten.

In diesem Augenblick wirbelt eine gewaltige Detonation alles durcheinander. Ein grausamer Schlag trifft Robert gegen die Hüfte und schmettert ihn gegen die Sandsackbarriere, die als Splitterschutz vor dem Eingang errichtet ist. Greller Feuerschein. Dann Dunkelheit. Beißend süßer Qualm nimmt ihm den Atem.

Robert fällt zu Boden. Er tastet nach seiner Hüfte und fühlt warmes kleb- →

überlegener Qualität und federnder Härte gemacht, Schneide für Schneide dreifach geschärft, nach jeder Herstellungsphase geprüft – eine denkbar sorgfältig gefertigte Klinge für die denkbar gründlichste und dabei schnelle Rasur.

e Gillette

Der neuartige 10-Klingen-Spender (mit Fach für verbrauchte Klingen) kostet nicht mehr als das normale 10-Klingen-Päckchen.

VON GILLETTE IN DEUTSCHLAND HERGESTELLT

WITZGALL

Mittelpunkt der guten Laune

ist immer wieder der Verstärkerkoffer DUAL party 295 V. Im Hause, im Urlaub oder fürs Wochenende. Braun und beige – und eine bestechend eigenwillige Formgebung sind seine äußeren Kennzeichen. Jederzeit können Sie damit Ihre Freunde überraschen denn es ist ja „alles dran" an diesem Phonokoffer:

Ein robuster Plattenspieler mit vier Geschwindigkeiten, 3½ Watt-Verstärker, Qualitätslautsprecher und ein Aufbewahrungsfach für Ihre zehn Lieblingsplatten (45 U/min). Rasch ans Wechselstromnetz angeschlossen — und schon ist für Stimmung und gute Laune gesorgt.

Jedes Fachgeschäft führt Ihnen gern unverbindlich den Koffer vor. Natürlich können Sie auch einen Prospekt (Karte genügt) anfordern von

Dual

GEBRÜDER STEIDINGER, ABT. P 38
ST. GEORGEN/SCHWARZWALD

Verjüngt und faltenlos durch **HORMOCENTA**
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Es gibt viele Placenta-Präparate –
aber nur ein „HORMOCENTA" nach Geheimrat Prof. Sauerbruch.

Nur HORMOCENTA enthält die Placenta-Wirkstoff-Komposition des großen Mediziners, eine vollendete Konzentration wirksamster Aufbaustoffe zur biologischen Hautverjüngung. Fältchen und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt und der Teint klar und rosig.

HORMOCENTA ist übrigens hautfertig und wird täglich — wie Sie es gewohnt sind — wie eine übliche Hautcreme angewandt (kein Nachcremen erforderlich!)

HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Kreislaufstörungen

werden oft verursacht durch

veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern

Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich **Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.** Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packung mit 70 Tabletten DM 2.65 nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz.

Der Roman der verlorenen Söhne

riges Blut, und gleichzeitig spürt er einen brutalen Schmerz, der von seinem Leib bis zum Herzen hinaufschlägt wie eine heiße Flamme. Und dann hört er die gellenden Schreie des Belgiers.

Er öffnet die Augen und blickt sich um. Das MG schießt nicht mehr. Das MG ist überhaupt nicht mehr da. Aus der Schießscharte ist ein großes, zerfetztes Loch geworden. Der MG-Schütze liegt am Boden. Kein Mensch mehr — eine zerstampfte, blutende Masse. Und neben ihm liegt schreiend der Belgier. Und drüben an der Wand kauert der kleine Badenser. Er hat die Arme angewinkelt gegen die Wand gepreßt und das Gesicht dazwischen

verborgen. In der rechten Hand hält er eine Handgranate.

Die Schreie des Belgiers vergurgeln in Blut.

Robert will aufstehen, aber der Schmerz in seinem Leib hält ihn fest. Er blickt auf den Badenser. „Bist du verwundet?"

„Ich weiß nicht", jammert der.

„Sieh nach, was mit den anderen los ist!" schreit Robert.

Der Badenser kriecht zu den anderen hinüber. Die Handgranate hält er fest umklammert. „Sie sind tot", sagt er stotternd, „alle beide!" Dann läßt er sich neben Robert aufs Gesicht fallen. „Sie kommen! Sie kommen!"

Draußen rattern MGs und Maschinenpistolen, dann das trockene Krachen von Handgranaten.

„Urrääää ..."

Robert überläuft es kalt. In dem großen Loch, das früher die Schießscharte des Bunkers war, erscheint eine dunkle Gestalt. Eine Handgranate fliegt herein. Zischend bleibt sie neben Robert liegen. Er gibt ihr einen Stoß, und sie kollert hinüber zu den beiden Toten.

Die Detonation drückt ihn noch dichter an den Sandsackwall, und er fühlt einen stechenden Schmerz in den Händen.

Der kleine Badenser liegt heulend neben ihm.

„Bist du getroffen?" fragt Robert.

„Ich weiß nicht", heult der Kleine. Er hebt den Kopf. Das Lärmen der Maschinenpistolen entfernt sich. Jetzt müssen sie schon beim Kompaniegefechtsstand sein!

„Es ist aus!" sagt der Badenser mit klappernden Zähnen. „Es ist aus, Sergeant!"

Robert antwortet nicht. Er lauscht auf das Getrappel der Viets draußen im Graben. Er hört harte Zurufe und wildes, heiseres Lachen. Dann wird es still.

Robert hebt vorsichtig die Hände. Sie kleben von Blut, aber er kann die Finger bewegen.

Der Badenser starrt ihn an. „Wo nur — die anderen sind ..."

„Weiß nicht", sagt Robert. Er denkt jetzt nicht an die anderen. Er denkt nur daran, wie schwer er verwundet ist. Es ist wichtig, das zu wissen. Es ist wichtiger als alles andere auf der Welt, weil er noch leben will. In seiner Hüfte brennt es wie Feuer, und nun spürt er auch einen dumpfen Schmerz im Rücken.

Im Rückgrat! Großer Gott! Er hat einen gekannt, einen Caporal, der hat einen kleinen Granatsplitter ins Rückenmark gekriegt. Er war von der Hüfte herab gelähmt! Gelähmt — mit dreiundzwanzig Jahren!

Robert hat die Viets vergessen, und die beiden Toten und den heulenden kleinen Kerl da. Gelähmt? Lieber sterben!

Ganz langsam versucht er, die Beine zu bewegen. Erst rechts. Das Bein gehorcht. Und nun links. Auch das linke Bein bewegt sich. Auch der Oberschenkel. Auch die Hüfte ...

Die Freude läßt ihn den brennenden Schmerz im Leib vergessen. Oh, mein Gott, ich bin nicht gelähmt. „Gott sei Dank!" sagt er. „Gott sei Dank!"

„Was denn?" fragt der Badenser. „Was ist los, Sergeant?"

„Nichts", sagt Robert glücklich. Er denkt: Sie können doch nicht alle Verwundeten umbringen. Dies ist ja kein Dschungelkrieg. Und er redet sich ein, daß die Viets auch Menschen sind und Soldaten, und daß ein richtiger Soldat keinen Verwundeten umbringt. Er redet es sich so lange ein, bis er selber dran glaubt, so glücklich ist er, daß seine Beine nicht gelähmt sind.

Er blickt zu dem zitternden Kleinen hinüber, der hält noch immer die Eierhandgranate fest in der Hand.

„Tu endlich das Ding weg!" sagt Robert.

„Ich kann nicht", jammert der Badenser. „Ich hab den Sicherungsstift schon rausgezogen."

„Dann wirf sie nach draußen!"

„Und die Viets?" jammert der Badenser, „die denken dann, ich will mit ihnen kämpfen. Ich will aber nicht ..." Er unterbricht sich und lauscht.

Draußen im Graben werden Schritte laut, gedämpfte Stimmen. Dann kollert eine Handgranate durch den Eingang. Robert hört ihr gefährliches Zischen. Sie rollt um die Sandsackbarriere herum. Robert preßt sein Gesicht zwischen die Arme.

Er hört das Krachen, und er spürt den Luftdruck auf den Trommelfellen. Aber er spürt keinen Schmerz.

Stille.

Die Viets draußen reden leise miteinander.

„Hallo!" ruft Robert verzweifelt. „Hier sind nur Verwundete!" Statt einer Antwort kollert wieder eine Handgranate in den Bunker. Diesmal detoniert sie hinter dem Sandsackschutz.

Der Sprengstoffrauch zieht in dünnen Schwaden durch das große Loch der zertrümmerten Schießscharte nach draußen. Die Wolken haben den Mond freigegeben, und fahles Licht strömt durch das Loch. Robert kann die Umrisse der beiden Toten genau erkennen, der kleine Badenser kniet zitternd neben ihnen, das Gesicht zur Wand.

„Geh raus!" sagt Robert schwach. „Sag ihnen, daß hier nur Verwundete und Tote drin sind."

Der Badenser schüttelt wild den Kopf. „Ich kann doch nicht. Ich kann doch nicht! Die legen mich ja um!"

Robert schließt die Augen. Eine unwiderstehliche Müdigkeit überfällt ihn. Ich darf nicht schlafen, denkt er, ich darf

nicht schlafen. Die Viets sind immer noch draußen... Gleich werfen sie wieder Handgranaten...

Er weiß nicht, ob die Ohnmacht Stunden oder nur Sekunden gedauert hat. Er erwacht von dem fremden Klang einer Männerstimme. Schritte kommen in den Bunker. Der grelle Strahl einer Taschenlampe blendet ihn. Der Strahl wandert weiter über die verkrümmten Körper der beiden Toten und bleibt dann auf dem Badenser hängen. Der kniet noch immer auf dem Boden mit dem Gesicht zur Wand. Er wendet sich langsam um und lächelt verstört in den Lichtstrahl. Die entsicherte Handgranate hält er wie ein Heiligtum hoch.

Nun kann Robert den Mann hinter der Taschenlampe erkennen. Es ist ein Viet in olivgrüner Uniform mit einem aus Bambus geflochtenen Helm.

Der Viet nimmt dem Badenser die Handgranate ab. Er betrachtet sie flüchtig und wirft sie durch die zerstörte Schießscharte ins Vorfeld. Als der Lärm der Detonation verklungen ist, stöhnt der kleine Legionär erleichtert auf und sackt dann vornüber.

Der Viet gibt ihm einen Stoß und zeigt zum Ausgang. Der Badenser richtet sich erschrocken auf und stolpert mit erhobenen Händen hinaus. Der Viet beugt sich über Robert. Er beleuchtet die verwundeten Hände, sieht dann das Blut an Roberts Hüfte. Es ist viel Blut. Der Viet hat ein glattes, unbewegliches Gesicht, in dem keine Gefühlsregungen zu erkennen sind. Bis jetzt hat er keinen Laut von sich gegeben. Nun ruft er einen scharfen, unverständlichen Befehl zum Eingang.

Er scheint Offizier zu sein, denn sofort kommen zwei Soldaten. Gebückt bleiben sie im Bunker stehen, ihre Maschinenpistolen sind auf Robert gerichtet.

Robert blickt auf die kleinen, schwarzen Kreise der Mündungen. Der Schlag seines Herzens dröhnt ihm in den Schläfen. Sein Blick geht tastend hinüber zu dem Offizier.

Der Offizier stößt einen kurzen Befehl zwischen den Zähnen hervor. Die beiden Soldaten hängen die Maschinenpistolen auf den Rücken. Dann heben sie Robert hoch und tragen ihn hinaus.

Der Schmerz in der Hüfte ist furchtbar. Aber die Freude überflutet alles in ihm, weil sie ihn nicht erschossen haben. Er hätte nie gedacht, daß man so am Leben hängen kann.

Draußen wimmelt es von kleinen, behenden Gestalten. Halblaute Befehle klingen durch die Nacht. Schanzzeug klappert. Kein Schuß fällt mehr.

Sie tragen Robert durch den halbverfallenen Graben nach hinten, vorbei an Kleibas Zugführerbunker, vorbei am Kompaniegefechtsstand, bis in die Nähe der Bataillonsbefehlsstelle. Dort legen sie ihn auf die Erde.

Von allen Seiten werden die Schwerverwundeten zusammengetragen. Immer länger wird die Reihe der stöhnenden, schreienden Legionäre. Robert liegt zwischen einem Spanier und einem Berliner von der dritten Kompanie. Der Spanier hat die Augen und den Kopf dick verbunden und redet wirr in seiner Muttersprache vor sich hin. Der Berliner hat einen Lungenschuß. Ein paar Vietsoldaten stehen als Wachen herum.

„Prost Mahlzeit", sagt der Berliner zu Robert. „Hast du 'ne Zigarette?"

Robert versucht sich aufzurichten, aber der wilde Schmerz in seiner Hüfte wirft ihn sofort zurück. Er will nach seiner Brusttasche greifen, aber nun kann er die Hände nicht mehr bewegen. „In meiner rechten Brusttasche, wenn du dran kannst!" sagt er.

„Kann ick", sagt der Berliner. Er beugt sich herüber und holt die Zigaretten aus Roberts Brusttasche. Robert sieht, daß der Berliner blutigen Schaum vor dem Munde hat. „Mit dem Schuß kannst du doch nicht rauchen", sagt er.

„Du jloobst nich, wat man allet kann", sagt der Berliner. Er wischt mit dem Handrücken das Blut vom Mund und zündet sich eine Zigarette an. „Det bisken Nikotin macht meiner Lunge ooch nischt mehr aus. Wir jehn hier sowieso ein wie die Primeln. Oder denkste, det die uns mit'm Sanka abtransportieren?"

„Gib mir auch eine!" sagt Robert. Der Berliner steckt ihm eine Zigarette zwischen die Lippen und zündet sie an.

Robert zieht den Rauch so tief ein, daß ihm schwindelig wird. Er starrt in den Mond, der nun klar und kalt über ihnen steht. „Weißt du, wie die Lage ist?" fragt er.

„Man ziemlich miese", sagt der Ber- →

Bei einem wohlverdienten Kaffeestündchen, das man gerne unbeschwert genießt, sorgt UNDERBERG für gute Laune und für Wohlbefinden.

UNDERBERG

Täglich **UNDERBERG** *und Du fühlst Dich wohl!*

Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 321087 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I/Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A.G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676/77 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD · Windhoek/Südwest-Afrika · P. o. Box 326 · Tel.: 3337

Kennen Sie schon den

Roman ohne Titel

die dramatische Geschichte einer liebenden Frau, die für ihren Mann ins Gefängnis geht und durch diese selbstlose Tat das Glück ihrer Ehe rettet?

Diesen Roman einer Ehe finden Sie in jeder Buchhandlung oder beim Deutschen Buchversand, Hamburg 1, Spaldingstraße 74

VERLAG DER STERNBÜCHER HAMBURG

Hände weg vom Waschtag!

Keine Arbeit verlangt von der Hausfrau mehr Zeitvergeudung und Nervenkraft als die „große Wäsche". – Jahrelanges Forschen und Erproben mit dem Ziel einer vollautomatischen Waschmaschine haben in der CONSTRUCTA ihre Krönung gefunden. Unzählige Hausfrauen haben ihren Traum von einem waschtagfreien Leben bereits verwirklicht. Sie füllen Wäsche ein, drücken auf den Knopf, geben nach kurzer Zeit Waschmittel hinzu ... und sind frei. Sie waschen während sie einkaufen oder spazierengehen, während sie ausruhen oder irgendeine Arbeit verrichten. CONSTRUCTA schafft es sozusagen hinter ihrem Rücken. Sie ist Deutschlands meistgekaufte vollautomatische Waschmaschine mit dem größten Kundendienstnetz.
Ihr Fachhändler führt sie Ihnen gern vor und macht Ihnen interessante Kaufvorschläge aus unserem werkseigenen Finanzierungsprogramm.

Verlangen Sie unverbindlich Katalog M vom CONSTRUCTA-Werk, Maschinenfabrik Peter Pfenningsberg GmbH, Düsseldorf-Oberkassel
Generalvertretungen in: Amsterdam · Bozen · Huy (Belgien) · Luxemburg · Oslo · Paris · Stockholm · Wien · Zürich

SCHLANKE HÜFTEN
SCHLANKE BEINE

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendfach bewährt. Unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Verblüffende Erfolge. Kurpackung 12,95, Groß-Kurpackung 25,— (3fach. Inhalt) per Nachn. oder Vorauszahlg. Fordern Sie ausführl. kostenl. Ratgeber zur Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von
Kosmetikfabrik Thomas, Abt. E 272 A, Honnef Rh.

Ein freier Kopf

dank Melabon! Kopfweh, Zahnschmerz schwinden schnell durch das sicher wirkende Melabon, das nicht einfach betäubt, sondern die Schmerzursachen energisch und direkt bekämpft. Darum der anhaltende Erfolg – auch bei Rheuma- und Frauenschmerzen. Packung 85 Pfennig in Apotheken.

Melabon

Gratisprobe vermittelt gern Dr. Rentschler & Co. Laupheim

Winterpreise bis 1. März

FAHRRÄDER ab 79,- DM
Großer Buntkatalog m. 70 Fahrradmodellen und Kinderrädern kostenlos.
NÄHMASCHINEN ab 290,- DM
Prospekt gratis.
Günstige Teilzahlung. Größter Fahrradversand Deutschlands!
VATERLAND, Abt. 98, Neuenrade i. W.

Vorsicht

vor Lockvögeln. Kaufen Sie überlegt beim Fachmann. Nur erste Marken wie Olympia etc. Schon bei DM 4.- Anzahlung lieferbar. Verlangen Sie kostenlos den illustr. Ringkatalog Nr. A9

Bis zu 30 Raten

SCHREIBMASCHINEN-SCHMITT
Wiesbaden

S 11 A

Das müssen Sie lesen!

Liebelei · Flirt · Bekanntschaft
Freundschaft · Liebe · Ehe

Ein wertvolles Buch für verantwortungsbewußte Menschen! DM 6,80

»Lieben - aber wie?«

mit 58 reizvollen Fotos u. Z. Bestellen Sie sofort (neutraler Versand + Vers.-Sp.) gegen Nachnahme beim
Buchversand O. Schmitz, München 1, Postf. 181
Postlag. nur geg. Vorainz. v. 7,40 DM – Schweiz nur: Zürich 59, Postf. 160
Als Geschenk: Die Luxus-Ausgabe! Preis DM 9,80

WIR KOMMEN ZU IHNEN

Photo- u. Schmalfilm-Geräte und Ferngläser 5 Tage zur Ansicht! Fordern Sie kostenlos unseren reich illustrierten Katalog an, die 170 seitige „Photo-Palette" im Hochformat mit den vielen Tips und Zahlungsvorschlägen: 1/5 Anzahlung, der Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie! Kameratausch direkt durch Versandhaus

PHOTO-KLIMESCH Abt. F 54, Braunschweig

Der Roman der verlorenen Söhne

liner. „Siehste doch. Hör dir det Jeschrei und Jeschtöhn mal an."

„Ich meine die große Lage. Was ist mit den anderen?"

„Allet im Eimer", sagt der Berliner. „Paar sind jetürmt, rüber nach Huguette. Ick war ooch dabei. Dachte schon, ick hätt' die Kurve noch jekricht, da hat's mir erwischt. Von hinten durch die Heldenbrust ..."

„Und Commandant Prunier?"

„Der is tot. Den hat's den Kopp abjerissen. N' Treffer in' Sehschlitz, weeßte? Ha'ck selbst jesehn. Mußte jrade ne Meldung zu ihm bringen."

Eine Weile ist Robert stumm vor Entsetzen. Er denkt an die hellen Augen Pruniers und wie er immer die rechte Augenbraue ein wenig nach oben zog ...

„Na", sagt der Berliner, „Jott hab ihn selig. Auch ohne Kopp. War'n dufter Kerl, der Prunier. Aber er hat's wenichstens hinter sich. Bei uns wird's langsamer jehn mit 'm Verrecken."

Robert spuckt die halbaufgerauchte Zigarette aus. Sie schmeckt nicht mehr.

„Wie det Leben so spielt", sagt der Berliner. „Jenauso ha'ck schon mal dajelejen. Det war mittenmang in Berlin. Damals hat uns der Adolf beschissen. Jetzt sind's die hier. Bescheißen tunse dir immer. Nur damals bin ick wenichstens noch rausjekommen. Diesmal komm' wer nich raus. Diesmal machense uns fertig. Wenn du jestattest, nehm ick mir noch eins von deine kostbaren Stäbchen."

„Bitte", sagt Robert. Er muß noch immer an Prunier denken und an das, was der Commandant ihm damals in Tebessa gesagt hat. Vorposten der weißen Rasse. Kampf um die abendländische Kultur. Prunier hat daran geglaubt. Ganz sicher. Jetzt hat er keinen Kopf mehr ...

„Ick wundere mir nur", sagt der Berliner, „dasse sich die Mühe jejeben hab'n, uns alle hier zusammenzutraren." Er bekommt einen Hustenanfall. Dann wischt er sich das frische Blut von den Lippen und raucht weiter. „Vielleicht", sagt er, „wollen se hier jleich 'n jroßet Massenjrab ausheben."

Robert hört nicht mehr hin. Er starrt in den Mond, und plötzlich denkt er an eine Frau. Nicht an eine bestimmte, er denkt nur daran, daß er viel leichter sterben würde, wenn eine Frau bei ihm wäre. Cathérine zum Beispiel oder das blonde Mädchen von Freudenstadt, oder auch das blauhaarige vogelgleiche Mädchen Ling Han, mit dem er im letzten Sommer in der Nähe von Hanoi drei Monate zusammengelebt hat. Ja, es wäre schön, wenn Ling Han da wäre, um ihm beim Sterben zuzusehen. Sie würde nicht viel sprechen. Sie hat nie viel gesprochen. Sie würde ihm ab und zu mit der federleichten Hand über die Stirn streichen oder sie würde sich neben ihn legen, damit er zum letztenmal die tröstliche Wärme ihres glatten zierlichen Körpers spüre ...

„Eijentlich", sagt der Berliner, „kanns uns ja jleich sint. Irjendwie wer'n se hier doch alle druffjehn. Und unser schneidijer Colonel ooch, wenn se nich früh jenug sein kostbaret Leben mit'm Helikopter in Sicherheit ..."

„Ruhe!" ruft eine Stimme. „Alles mal herhören!"

„Wat denn, wat denn!" sagt der Berliner verwundert.

Das Schreien und Stöhnen der Verwundeten verstummt plötzlich. Ein hochgewachsener Mann in Vietuniform steht dunkel gegen den weißen Mond. Er spricht ein fließendes akzentfreies Deutsch. „Der Oberbefehlshaber unserer Freiheitsarmee General Giap", sagt der Mann, „hat eurem Kommandanten angeboten, die Schwerverwundeten auszuliefern. Es liegt nun an eurem Kommandanten, ob er euch sterben lassen will. Die Frist, die General Giap eurem Kommandanten gesetzt hat, läuft in zwei Stunden ab. Ich wünsche euch eine gute Heimkehr und hoffe, daß ihr euch nicht noch einmal die Knochen für die Imperialisten und kapitalistischen Ausbeuter kaputtschießen laßt. Das wär's!" Der Mann verschwindet in dem Durcheinander umherlaufender Viets.

Der Berliner wirft im hohen Bogen seine Zigarette fort. „Meine Herren", sagt er, „meine Herren! Da bin ick vielleicht

von die Socken. Ick jloobe, ick trau meine Ohren nich."

„Glaubst du ihm nicht?" fragt Robert.

„Warum soll ick ihm nich jlooben? Is 'ne Propagandamasche, vastehste? Macht 'n juten Eindruck auf die Weltpresse, vastehste? Jeneral Giap hat die Schwerverwundeten jroßmütig ausjeliefert. Klingt jut wa?"

„Wenn sie's wirklich tun", sagt Robert hoffnungsvoll.

„Man hat schon Pferde kotzen sehn", sagt der Berliner. „Aba wenn sie's tun, denn wer ick ooch noch Kommunist, det kann ick dir flüstern. Nazi bin ick jewesen. Und für die Kapitalisten ha'ck ooch jekämpft. Warum soll ick's nu nich mal mit die Kommune vasuchen?" Er richtet sich auf und verstaut die Zigaretten sorgfältig in Roberts Brusttasche.

„Kannst dir noch eine nehmen", sagt Robert.

Der Berliner schüttelt den Kopf. „Nee, is nich mehr. Kann meine Lunge nich vatraren." Er legt sich zurück und faltet die Hände über dem Bauch. „Na, nu bin ick jespannt wie'n Flitzbogen, ob unsa Colonel druff einjeht . . ."

Der Festungskommandant geht auf das Angebot des Viet-Generals ein. Eine Stunde später kommen sie von Huguette herüber. Dreißig Legionäre, unbewaffnet, mit Krankentragen. Robert hört eine Stimme. „Altmann! Ist Sergeant Altmann dabei?"

„Hier!" ruft Robert.

Kurz darauf beugt sich Wladimir über ihn.

„Mensch, Wladimir!" stammelt Robert, und ein Schluchzen schnürt ihm die Kehle zu. „Mensch, Wladimir! Daß ihr gekommen seid!"

Wladimir grinst verlegen. „Mach kein Gäschrei! Muß gehn alles sähr schnell! Was hast du für Blessur?"

„Die Hüfte", stöhnt Robert. „Und die Hände!"

„Flickt Arzt alläs zusammen!" sagt Wladimir. Dann lädt er Robert behutsam auf eine Trage.

Die Kolonne schaukelt mit den Schwerverwundeten durch die Nacht. Es geht durch eine Minenschneise an Huguette vorbei zum Zentralwerk.

„Wladimir!" sagt Robert. „Was ist mit den anderen? Stimmt es, daß Prunier . . ."

Robert tastet mit seinen unbeweglichen Händen nach seiner Hüfte. „Komm, Wladimir", stöhnt er, „sag mir, was los ist."

„Ist Annabelle verloren", sagt er. „Sind achtzig Mann rausgekommen. Alle andere tot oder gefangen."

„Und sonst?"

„Haben sie angegriffen auch Gabrielle. Hat sich Gabrielle gehalten."

„Und Kleiba?"

„Geht ihm gut. Schuß durch Arm. Hat sich selber durchgeschossen . . ."

„Was?"

Wladimir grinst. „Hat sich durch Arm geschossen. Hat sich Brot genommen und durch Brot und Arm geschossen, damit niemand merkt wägen Pulverschleim. Hat gesagt är kein Dummkopf. Aber ist Dummkopf. Kommt nicht raus hier. Kommen nur raus schwäre Blessur . . ."

Ein Arzt geht vorüber. „Schwer?" fragt er.

Wladimir springt auf. „Sähr schwär, mon capitaine!"

Der Arzt betrachtet Roberts Hände. Dann öffnet er ihm die Hose und zieht das Hemd hoch. „Legen Sie sich mal auf die Seite." Er hilft ihm dabei. Robert brüllt vor Schmerzen.

Der Arzt wirft einen Blick auf die blutverschmierten Wunden. „Beckendurchschuß, Granatsplitter", sagt er zu dem Sanitäter. „Spritze!"

Die dünne Kanüle fährt Robert unter die Haut. Und plötzlich hört der Schmerz auf. Und plötzlich verschwimmt Wladimirs Russengesicht. Robert fühlt sich leicht und fröhlich. „Ist ja gar nicht so schlimm", murmelt er. „Wird alles wieder in Ordnung gehn, mon capitaine." Dann verschwimmt auch das überanstrengte Gesicht des Arztes in wohlig sich drehenden Nebeln . . .

Robert erwacht vom Donner mehrerer Einschläge. Rrrack — Rrrack — Rrrack!! Aber es ist, als sei dieser Donner von Wolldecken eingehüllt. Er klingt nicht so gefährlich wie sonst. „Die schießen schon wieder", murmelt er.

„Worauf du dich verlassen kannst", sagt jemand.

Robert öffnet die Augen. Eine trübe elektrische Birne, die leise unter der Betondecke schaukelt. Ein niedriger Raum, angefüllt mit verwundeten Männern.

„Ich weiß schon, warum Sie eingebrochen sind, Sie Schelm . . . , aber dazu brauchen Sie doch in meinem Alter keine Pistole mehr!"

„Ist Commandant tot", schnauft Wladimir. „Red nicht von Commandant. Fang ich an zu weinen, wenn du redest von Commandant . . ."

„Und Kleiba?"

„Ist sich verwundet in Hauptlazarett, hat Schuß durch Arm. Nix gutt . . . nix gutt!"

„Wieso? Schlimm?"

„Nix schlimm. Trotzdem nix gutt. Erzähl ich dir später!"

Das Hauptlazarett im Zentralwerk ist gestopft voll von stöhnenden und schreienden Verwundeten. Stickige, von Blutdunst und Desinfektionsgeruch gesättigte Luft. Ärzte und Sanitäter gehen von einem zum andern. Sie schneiden Uniformteile auf, hantieren mit Verbandstoffen und Spritzen. Nebenan im Operationsbunker waten sie in Blut.

Wladimir hockt sich neben Roberts Trage. „Hast du schwäre Blessur", sagt er mitleidig. „Hast du trotzdem Schwein gehabt."

Gestank nach Schweiß und Jod und Chloroform. Dann sieht er Kleiba.

Kleiba hockt am Fußende des Bettes und grinst ihn an. Sein linker Arm ist dick verbunden und hängt in einer Schlinge. „Keine Angst", sagt er. „Hier biste erst mal sicher. Bombensicher!" Er zupft fürsorglich an der Decke, die sie über Robert gelegt haben. „Na, dich hat's ja erwischt", sagt er, und es ist mehr Neid als Mitgefühl in seinen Worten.

Robert lächelt. „Und du?"

„Ja ich", Kleiba deutet auf seinen verbundenen Arm. „Ich hab nur 'n Durchschuß."

„Schlimm?" fragt Robert, und dann fällt ihm plötzlich ein, was Wladimir in der Nacht über Kleibas Verwundung erzählt hat.

„Ziemlich schlimm", sagt Kleiba. „Tut verdammt weh! Kann den Arm überhaupt nicht bewegen. Wahrscheinlich hat der Knochen was abgekriegt." Er verzieht

→

W 021265

Geht man so ins Büro?

Nein, natürlich nicht – ebensowenig aber mit H ä n d e n, die an Hausputz und Kochherd erinnern.

Das wäre ja auch eine sträfliche Nachlässigkeit. Denn schöne und gepflegte Hände zu haben ist doch heute so leicht: es gibt ja den neuen Karma Handbalsam, der auch in Haushalt oder Beruf stark in Anspruch genommene Hände zart und glatt erhält – selbst bei kältester Witterung!

Das ist aber noch nicht alles:

Was wohl jede Frau – besonders, wenn sie Karma zum ersten Male verwendet – am allermeisten beeindruckt, das ist seine kosmetische Sofort-Wirkung. Sie können jetzt buchstäblich „dabei zusehen", wie ein wenig Karma Handbalsam – leicht in die Haut einmassiert – reizlose Alltag-Hände in zarte und charmante Karma-Hände verwandelt.

Überzeugen Sie sich doch einmal selbst durch einen Versuch. Und dann vergleichen Sie – jawohl, schon gleich nach der ersten Anwendung – Ihre „alten" mit Ihren „neuen" Händen.

Sie werden begeistert sein!

Als Emulsion in Flaschen DM 1.60 u. 2.75 · Als Creme in Tuben DM 1.45

Der Roman der verlorenen Söhne

das Gesicht, als könne er es vor Schmerz nicht aushalten.

Robert schämt sich ein bißchen für Kleiba, und er lenkt rasch ab. „Was ist denn nun los?" fragt er. „Haben wir Annabelle wieder?"

„Annabelle?" sagt Kleiba düster. „Da sitzen die Viets drin und knallen mit schweren Granatwerfern rüber."

„Aber man muß doch einen Gegenstoß machen", sagt Robert.

„Gegenstoß?" sagt Kleiba. „Die sind froh, wenn sie die anderen Posten halten. Gabrielle zum Beispiel, das wird seit heute morgen schon wieder von allen Seiten bepflastert." Er betastet vorsichtig seinen Arm und rückt ihn in der Trageschlinge zurecht wie eine Kostbarkeit.

Robert will nach seinen Zigaretten greifen, aber nun bemerkt er, daß seine beiden Hände verbunden sind. Und nun kommt auf einmal auch der Schmerz in der Hüfte wieder und im Leib. „Gib mir 'ne Zigarette, Kleiba."

Kleiba steckt ihm eine Zigarette zwischen die Lippen und zündet sie an. Sehr umständlich macht er das mit seinem heilen Arm, und er stöhnt leise dabei.

„Wo ist Wladimir?" fragt Robert.

„Auf Huguette."

„Glaubst du, daß wir hier rauskommen?"

„Du bestimmt. Alle schweren Fälle von Annabelle werden noch heute rausgeflogen. Wir andern . . ." Er macht eine resignierte Handbewegung. „Merde!" sagt er düster. „Hast du das schon gehört vom Artilleriekommandeur?"

„Was?"

„Er hat sich erschossen. Gestern abend."

„Warum?"

„Warum? Mein lieber Mann, der hat doch immer behauptet, die Viets hätten keine Artillerie, und wenn sie welche hätten, könnten sie nicht damit schießen. Sie haben welche! Und schießen können sie auch damit."

„Und was machst du nun?"

„Ich sitze hier herum und warte, bis mein Arm verheilt ist. Aber bis dahin ist hier bestimmt alles im Eimer."

„Mensch, Kleiba, red doch nicht so!"

Kleiba grinst plötzlich. „Na ja, ich kann's nicht ändern. Vielleicht schaff ich's doch noch, hier rauszukommen." Er wendet sich um. „Da kommen sie. Nun geht's heim, Altmann!"

Die Sanitäter heben Robert auf eine Trage und schleppen ihn durch die langen Reihen der Verwundeten nach draußen. Kleiba folgt ihnen. Er hält seinen verbundenen Arm mit der Sorgfalt einer Patin, die einen Täufling zur Kirche trägt.

Strahlender Sonnenschein überfällt Robert. Das Donnern einer feuernden Batterie in der Nähe läßt die Erde erzittern.

„Beeilung!" schreit ein Sanitätssergeant.

Eine Granate jault heran. Kleiba wirft sich erschrocken neben Robert auf die Erde. Er nimmt dabei wenig Rücksicht auf seinen verwundeten Arm. Die Granate krepiert ganz in der Nähe, sie wirbelt Staub und Steinsplitter hoch.

„Beeilung!" schreit der Sanitätssergeant noch einmal. „Los! Los!"

Robert fühlt Kleibas schwere Hand auf seiner Stirn. „Mach's gut, Altmann!" sagt Kleiba. „Komm heil 'rüber!" Er grinst trauervoll. „Und wenn du das Haus der fünfhundert Mädchen wiedersehen solltest, dann denk mal an mich." Er läßt Robert los. „Na, vielleicht werde ich auch noch . . ."

Ein neuer Einschlag läßt ihn verstummen. Roberts Trage wird hochgerissen und in die Ambulanz geschoben. Die Türen knallen zu. Draußen ertönt ein Pfiff. Mit heulendem Motor fährt der Wagen an.

Der Fahrer fährt wie ein Verrückter. Draußen krachen die Einschläge der Viets. Die Schwerverwundeten werden wild durcheinandergeschüttelt, aber keiner sagt ein Wort. Alle Schmerzen der Welt wollen sie ertragen. wenn sie nur hier herauskommen! Wenn nur alles klappt! Lieber Gott, wenn nur alles klappt!

Endlich hört das Holpern auf. Dann hält der Wagen mit knirschenden Reifen auf der Betonpiste des Flugplatzes. Während sie Robert in den Rumpf der Maschine schieben, sieht er noch einmal ein Stück der Festung. Es ist eines der kleinen Werke, die ringsum auf den Hügeln um die Zentrale gruppiert sind. Es ist von schwarzbraunem Rauch halb verhüllt. Die Eisenpflöcke der zerstampften Drahthindernisse recken ihre Spitzen kläglich zum Himmel. Das Bild verschwindet. Das ferne Rummeln der Artillerie geht unter in dem Lärm der schweren Flugzeugmotoren. Die Tür schließt sich.

„Fertig!" schreit der Sanitäter.

„Fertig!" schreit eine Frauenstimme.

Robert wendet den Kopf. Es ist eine Krankenschwester. Eine richtige Krankenschwester. Jung, mit kastanienbraunem Haar unter der weißen Haube, und mit grellrot bemalten Lippen.

Der Flugzeugrumpf bebt und zittert. Ein leichter Ruck. Die Maschine bewegt sich. Der Lärm der Motoren prasselt gegen die Trommelfelle. Welch herrliches Geräusch! Die Maschine stößt und rumpelt über die Piste von Dien Bien Phu. Dann hört plötzlich das Rumpeln auf. Glatt wie auf Asphalt scheint sie dahinzugleiten.

„Wir fliegen!" schreit einer.

„Wir fliegen!" brüllt ein anderer.

„Wir fliegen!"

Die Maschine beschreibt einen halben Bogen über der rauchenden Festung und wendet sich dann nach Südosten.

Robert schwimmt in einem Meer violetten Nebels. Ein paar Inseln sind da. Robert versucht, sich an ihnen festzuklammern, aber die Strömung treibt ihn weiter. Zuerst taucht das Gesicht Pruniers auf. Prunier lächelt, und seine rechte Augenbraue bewegt sich ein klein wenig nach oben. „Sie sind ein guter Soldat, Altmann", sagt er. „Sie kämpfen für die Kultur der weißen Rasse. Nur die Bunker taugen nichts . . ." — „Oui, mon commandant", sagt Robert. „Man müßte einen Gegenstoß machen auf Annabelle . . ." Aber Pruniers Gesicht ist verschwunden. Robert schwimmt weiter, zur nächsten Insel. Das ist Wladimir Dunjew. „Wladimir", sagt Robert, „daß du gekommen bist!" Wladimir lächelt. „Muß alles sähr schnell gähn! Nix reden . . ." Auch Wladimir verschwindet wieder, und dann taucht Kleiba auf. Kleiba trägt seinen

Leser schreiben zum Roman der verlorenen Söhne

Leider

Ich schäme mich nicht, als ehemaliger Legionär zugeben zu müssen, daß die Schilderungen im „Roman der verlorenen Söhne" leider der Wahrheit entsprechen. Es kann also nicht, wie der ehemalige Legionär Hermany de Muynek, Brüssel, Stern 5/58, schreibt, dem Verfasser die Phantasie durchgegangen sein. Dieser Legionär aus Brüssel hat seine fünf Jahre entweder nur in der Küche oder in der Kleiderkammer zugebracht und kennt Indochina vielleicht nur von der Landkarte her.

Braunschweig — **Kurt Jericho**

Kariöser Verfasser

Ob Tatsachenbericht oder Roman, eines steht fest, der „Roman der verlorenen Söhne" ist eine Erzählung geistig unterernährter Legionäre, die für ein paar runde DM diese Story aus dem Ärmel schüttelten. Aber, und das ist für den Autor und Verleger ausschlaggebend, dieser Roman feiert mit jeder neuen Fortsetzung seine Premiere. Unterstützt von der Dummheit der sensationshungrigen Leserschaft, verspricht er ein Kassenerfolg zu werden. Stefan Olivier versteht es, die Gemüter der Leser mit seiner Stilform zu erhitzen, er macht es sich sogar zum Pläsier, Perversitäten und Greuel der Öffentlichkeit zu servieren, die jeder normale Mensch nur verabscheuen muß. Wir versuchen als aufmerksame Europäer Unfrieden und Streitigkeiten zu vermeiden, da kommt so ein kariöser Verfasser und stiftet mit dieser provozierenden Propaganda Unfrieden, denn schon heißt es: Das sind die Methoden der NATO-Partner, so wird es parodiert, in Algerien macht man es genauso! Dieser faule allgemeine Gedanke muß wie der Roman erstickt werden . . .

Völklingen — **W. H. Reinholz**

Die Viets waren grausamer

Ich habe noch keinen authentischen Roman über die Legion gelesen. Nun ist er da. Dank dem Autor Stefan Olivier! Als Caporal habe ich drei Jahre in Tonking gekämpft und kann bezeugen, daß der Roman den Tatsachen entspricht. Aber es steht nicht die ganze Wahrheit darin, es war viel grausamer und schrecklicher. Aber nicht die Legionäre waren grausamer, sondern die Viets; sie konnten mit dem Coup-Coup besser umgehen als wir. Auch die berühmten Folterkammern hat es gegeben.

Doveren Kr. Erkelenz — **Georg Gerner**

Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" zur Vollentwicklung; Präparat „W" zur Erlangung vollendet schöner Körperformen ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt. Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.

INSTITUT STEIN (12) · München-Solln
Walter Steinäcker

aber mit

CUS Bestecken: Dann schmeckt's
100 g Reinsilber-Auflage, Roneusil, Rostfrei
An Private. Katalog 200 kostenl. *Teilzahl.*
CUS BESTECKFABRIK
CARL MERTENS SOLINGEN

STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Hermetic. Großer Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50
E. & P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Allerhand,
was in dem kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus drin steht. Er ist ein 270seitiges prächtiges Bilderbuch für große Leute. Darin sind auch wertvolle Ratschläge und auch all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Ihr Exemplar liegt bereit. Ein Postkärtchen genügt an
DER PHOTO-PORST Abt. A 38 Nürnberg

verwundeten Arm in der rechten Hand, so als ob er ihn einfach abgeschnallt hätte. Kleiba grinst siegesgewiß. „Mein lieber Mann", sagt er und schlenkert mit dem abgeschnallten Arm herum wie mit einem Spazierstock, „ich werd's denen schon zeigen. Wir kommen wieder! Verlaß dich drauf ..." Und langsam verschwimmt auch er in dem violetten Nebel. „Kleiba!" ruft Robert. „Das ist doch Selbstverstümmelung! So was tut man doch nicht! Kleiba ..."

Er fühlt eine Berührung an der Schulter. Der Nebel zerfließt. Gegenstände kommen auf ihn zu. Ein Bettpfosten, eine weißgekalkte Wand, ein Fensterrahmen, und alles verschleiert von einem Moskitonetz, das über ihm schwebt. Er wendet den Kopf. Ein Mann beugt sich über ihn. Schwarzes, dichtes Haar, braunes Gesicht, ein Schnurrbart. Ein wildes Gesicht. Lazarett-Kleidung. Ach ja — das Lazarett in Hanoi!

„Na, bist du endlich wach?" sagt der Mann hinter dem Moskitonetz.

„Ja. — Wie lange bin ich schon hier?"

„Drei Tage. Gestern haben sie dich operiert."

„Ach so."

„Du hast vielleicht Dinger erzählt", sagt der Mann. Er ist Italiener. Man merkt es an seinem Akzent. Er sieht aus wie ein Räuber aus den sizilianischen Bergen. „Du heißt doch Altmann."

„Ja. Sergeant Altmann."

„Den Sergeanten kannst du dir sparen. Ich heiße Locatelli. Luigi. Legionär zweiter Klasse, wenn's dich interessiert."

„Was ist denn los?" fragt Robert müde.

„Nichts Besonderes. Hab nur gewartet, bis du endlich aufwachtest. Hast so viel Blödsinn geredet. Die müssen dir 'n paar Liter Chloroform auf die Nase gegossen haben."

„Keine Ahnung."

„Willst du 'ne Zigarette?"

Robert hat plötzlich Hunger auf eine Zigarette. „Ja, bitte", sagt er und hebt die Hand. Aber die Hand ist dick verbunden. Ach so, ja. Die andere auch.

Luigi zündet eine Zigarette an, hebt das Moskitonetz hoch und schiebt sie Robert zwischen die Lippen.

„Danke. Warst du auch in Dien Bien Phu?"

„Nein. Gott sei Dank! Aber in den letzten drei Tagen sind eine ganze Menge von da gekommen. Drüben in der Ecke liegt auch einer."

Robert ist zu schwach, sich herumzudrehen. Und die Zigarette verursacht ihm plötzlich Übelkeit. „Nimm die Zigarette wieder 'raus", sagt er.

Luigi nimmt ihm behutsam die Zigarette fort. „Zu viel Chloroform", sagt er. „Mußt du alles erst mal ausatmen. Dann schmeckt's wieder".

Er raucht die Zigarette weiter. „Nebenan liegt ein Kumpel von dir", sagt er. „Ist gestern gekommen. Hat schon zweimal nach dir gefragt."

„Wer?"

„Kleiba heißt er."

„Kleiba?" Robert will hochfahren, aber er kann nicht. Er liegt mit den Hüften in einem harten Gipspanzer. „Irrst du dich nicht?" sagt er. „Wirklich Kleiba?"

„Ja."

Robert lächelt plötzlich. „Dann hat er's doch geschafft!"

„Wie man's nimmt", sagt Luigi Locatelli. „Ich glaube, der ist so langsam am Abkratzen."

Fortsetzung im nächsten Heft

Schöne Di Nam

Dien Bien Phu

In Ihrer letzten Folge war von den MG-Bunkern von Dien Bien Phu die Rede. Der Autor hat recht, viel haben sie nicht getaugt. Ich schicke Ihnen ein Bild davon mit. Und in Erinnerung an die schöne Di Nam und die Frauen der Legionäre der Kompanie Arnaud noch ein Bild von der Annamitin, mit der ich verheiratet war.

Frankenthal/Pfalz Georg Schliert

MG-Bunker auf dem Werk Huguette, Dien Bien Phu

Original oder Doppelgänger?

Der Original-SCHLICHTE hat viele Doppelgänger bekommen, seitdem er als älteste Steinhäger-Marke Weltgeltung gewonnen hat. Deshalb ist es ratsam, ausdrücklich Original-SCHLICHTE zu verlangen, wenn Steinhäger der Spitzenqualität gewünscht wird. Ein einziger Schluck wird Sie überzeugen: So belebend, so bekömmlich und so mild! Ganz gleich, zu welchen Gelegenheiten Sie ihn trinken — SCHLICHTE paßt immer!

Schlichte

Trinke ihn mäßig - aber regelmäßig

Gesund, schlank, erfolgreich durch

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD MODELL 50

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch. Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH. Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

wissen Sie...

wie Sie Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch oder auch Portugiesisch fast mühelos zu Hause lernen können? Ein raffiniert vervollkommnetes System kurzweiliger Lehrbriefe bringt Sie in wenigen Monaten mit ständiger Kontrolle des zunehmenden Könnens bis zum Abschluß-Zeugnis. Erfolg schriftl. garant. — und ganz Vorsichtige dürfen „probelernen". Prosp. kostenlos.
Zickerts Fernkurse St. D. B.
München-Großhadern

GUTSCHEIN
NELSON-MOCCA

für 1 Pfund portofreien Kaffee der Extraklasse.
Klarsichtdose 8.95, Sparpack 8.70
Gewünschtes anstreichen. Senden Sie diese Anzeige mit Ihrer Adresse an:
NELSON-MOCCA-BREMEN
Schließfach 1786

TEPPICHE
für wenig Geld - vom größten Teppichhaus der Welt!

Jetzt kaufen - später zahlen! 4–18 Monate Kredit. Barrabatt auf viele Teppiche. Markenware zu Mindestpreisen, auch ohne Anzahlung.
Werbeangebot: Durchgewebte Velourteppiche »TEHERAN«. Herrliche Perser-muster, wundervoll weicher Flor. 315000 Fäden pro qm, über 40000 Stück verkauft.
240 x 350 cm 181,60,
190 x 300 cm 122,50,
160 x 240 cm nur DM 81,90
Verlangen Sie 700 Orig.-Proben und Farbbilder von Teppichen, Bettumrandungen, Läufern, auch Kokos und Sisal. Schreiben Sie: »Erbitte portofrei auf 5 Tage die Kibek-Kollektion«.
Kein Vertreter.

Teppich-Kibek
Hausfach 238 H · ELMSHORN

Vitamin-Ganz-Kosmetik

badedas

vitamingeel

Da 413

Gesundes Rezept gegen Ärger aller Art:

„Wenn's mir reicht"...

dann steig' ich in die Wanne!

Jeder hat mal das Gefühl: Jetzt raus aus der alten Haut, sonst platzt was!

Ein wunderbares Rezept ist ein schönes Bad mit **badedas**. Wenn der zarte Schaum Sie umschmeichelt, der herb-frische Duft Sie umwebt, wenn Sie spüren, wie alles abgleitet, wie Sie sich entspannen, und wie eine neue niegekannte Frische in Sie strömt, dann fühlen Sie sich als neuer Mensch in neuer Haut.

Sie meinen, das sei übertrieben?

Probieren Sie's mal! Die Aufmunterung hat ja ihre guten und sehr ernsthaften Gründe.

Baden Sie mit **badedas** ohne Seife: Normale (alkalische) Seife vermindert die Wasch- und Hautschutzwirkung der speziellen Waschsubstanz und Wirkstoffe von **badedas**.

In die reinen, aufnahmebereiten Poren dringen die feinstverteilten 5 Vitamine ein. Roßkastanien-Extrakt fördert zart aber intensiv die Durchblutung und Hautatmung. Chlorophyll desodoriert.

Die Badewanne bleibt sauber: kein Kalkseifenrand!

Originaltube für 5 Vollbäder
oder 15 Dusch- oder Fußbäder
oder 25 Kopfwäschen . . . DM 2.80

Portionstube für 1 Vollbad
oder 3 Dusch- oder Fußbäder
oder 5 Kopfwäschen . . . . DM –.75

Familienpackung für 25 Vollbäder
(Flaschenverschluß=Meßbecher) DM. 12.–
in entzückendem Plasticbeutel DM 14.50

UHU-Werk H. u. M. Fischer Bühl (Baden)

Leserbriefe

Burkhard Heim läßt sich nicht kaufen

Im Namen der Mitglieder der römischen Sektion des Movimento Federalista Europeo — die dem Vorbild der Vereinigten Staaten Europas nacheifern — möchte ich Ihnen meine Anerkennung dafür aussprechen, daß Sie sich für die Verteidigung der europäischen Wissenschaften und Kultur eingesetzt haben, wie im Falle des Wissenschaftlers Burkhard Heim, der Europa erhalten geblieben ist. Wir möchten Ihnen darum mitteilen, daß wir beiliegendes Telegramm an den Generalsekretär der NATO geschickt haben.

Text des Telegramms an Spaak und den deutschen Botschafter in Rom:

„Auf dem Gebiet der Wissenschaft versuchen die europäischen Föderalisten in Rom eine Zusammenarbeit mit den europäischen Nationen. Wir betonen nochmals die dringende Notwendigkeit zur Errichtung Europas, deshalb braucht das wiedergeborene Europa seine großen Genies. Die europäischen Föderalisten zollen dem deutschen Wissenschaftler Burkhard Heim ihre Bewunderung, der es ablehnte, lockenden Angeboten für seine Studien auf dem anderen Kontinent zu folgen und der der Zukunft Europas die Treue halten will.

Rom **Sekretär der Sektion Rom der föderalistischen Bewegung Europas, gez. Dagnino."**

„In diesem Urteil steht nicht alles"

So hieß unsere Reportage über das Ende des Münchner Prozesses gegen Georg Adelmann und Margarete Neff im Stern 9/56. Beide waren angeklagt, ihr 18 Monate altes Kind zu Tode gequält zu haben.

Ein Foto in diesem Bildbericht, das die beiden Vertreter des Münchner Stadtjugendamtes, Oberrechtsrat Dr. Strobel und Stadtassistent Kleinheinz, lächelnd zeigt, und der Text zu diesem Bild haben, was die Redaktion des Stern bedauert, in der Öffentlichkeit den Eindruck erweckt, als ständen diese Beamten dem Fall gleichgültig gegenüber und hätten ihre Aufsichtspflicht vernachlässigt. Es hat sich inzwischen erwiesen, daß die beiden genannten Herren zwar als Sachverständige des Stadtjugendamtes diesem Prozeß beiwohnten, daß sie aber mit der Bearbeitung des konkreten Falles nichts zu tun hatten. Da das Bild die Beamten während der Verhandlungspause zeigt, trifft auch die Folgerung nicht zu, daß aus den Mienen der abgebildeten Herren auf Gleichgültigkeit gegenüber dem Fall oder auf mangelnden Ernst geschlossen werden könnte.

Das Stadtjugendamt konnte den Vorwurf einer Vernachlässigung der Aufsichtspflicht widerlegen. Es ist bei seinen Ermittlungen weitgehend auf die Mithilfe der Bevölkerung angewiesen und oft gezwungen, in die persönlichsten Bereiche einer Familie einzugreifen. Deshalb muß jede Ermittlung gewissenhaft überprüft und jede Maßnahme besonders sorgfältig vorbereitet werden, da sich das Jugendamt sonst schwersten Angriffen der Beteiligten aussetzen würde. Aus den im Falle Adelmann—Neff ermittelten Tatsachen konnte das Jugendamt — was rückschauend offenbar geworden ist — nicht erkennen, daß eine Gefahr für das Leben des Kindes bestand. Deshalb konnte es trotz verantwortungsbewußter Tätigkeit nicht die Kurzschlußhandlung eines üblen Charakters, das heißt einen Kindesmord, verhindern.

Lottoskandal muß nicht sein

Durch Ihren Bildbericht „Lottospieler tippten im Trüben" in der Ausgabe Nr. 5 zeigen Sie Ihren Lesern ausführlich, wie es zu dem Skandal in Koblenz kommen konnte. — Dafür gebührt Ihnen ein Lob — weniger dagegen gebührt es der Lottogesellschaft, denn anscheinend ist der Skandal lediglich auf organisatorische und revisorische Mängel zurückzuführen. Wo bleiben die Gegenkontrollen und die Sicherheitsmaßnahmen beim Lotto? — Oder sind die Angestellten bei der Lottogesellschaft ihr eigener Herr bzw. „Herren fremder Gelder"?

Kempen-Nrh. **Willy Dückers**

Das müssen Sie lesen!

Liebelei · Flirt · Bekanntschaft Freundschaft · Liebe · Ehe

Ein wertvolles Buch für verantwortungsbewußte Menschen! DM 6,80

»Lieben - aber wie?«

mit 58 reizvollen Fotos u. Z. Bestellen Sie sofort (neutraler Versand + Vers.-Sp.) gegen Nachnahme beim

Buchversand P. Schmitz, München 1, Postf. 181

Postlag. nur geg. Voreins. v. 7,40 DM - Schweiz nur: Zürich 59, Postf. 160

Als Geschenk: Die Luxus-Ausgabe! Preis DM 9,80

Film-Ideen?

können viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachgerecht verwerten lernen. Fernkursprospekt kostenlos:

FILM- UND BÜHNEVERLAG
R. D. Scharre, Konstanz II/55

Überraschend leicht **ZEICHNEN** **durch Spezialunterricht.** Sie lernen **Akt, Porträt, Landschaft, Karik., Mode, Plakat und Schrift.** Sie erhalten uns. viels., umfangr. **Großformat-** Prosp. mit bereits ersten Anleit. kostl. u. unverbl.

Fernkurslfg. M. O. Ficus, Friedrichshafen (Bds.)

ALLE MUSIK

Hohner-Akk. ab 55,-
Trompeten ab 98,-
Mandolinen ab 32,-
Gitarren ab 38,-

Fordern Sie bitte meinen bunten Gratiskatalog N3 (mit 300 Abbildungen) an.

Größtes Musikversandhaus Westdeutschlands

Jörgensen

Düsseldorf, Hüttenstr. 8

... dann nimm **VIVIL** und hol tief Luft!

NATÜRLICHES PFEFFERMINZ in der grün-weiß-goldenen Packung

efe

aufen

mischen Sek-
ropeo — die
aten Europas
ne Anerken-
sich für die
issenschaften
im Falle des
der Europa
chten Ihnen
gendes Tele-
er NATO ge-

ak und den

aft versuchen
kom eine Zu-
en Nationen.
nde Notwen-
shalb braucht
großen Ge-
n zollen dem
rd Heim ihre
ckenden An-
nderen Kon-
unft Europas

der föderali-
ez. Dagnino."

t alles"

er das Ende
gen Georg
f im Stern
18 Monate
aben.

ht, das die
ner Stadt-
Strobel und
d zeigt, und
n, was die
rt, in der
rweckt, als
Fall gleich-
e Aufsichts-
inzwischen
nten Herren
adtjugend-
en, daß sie
konkreten
las Bild die
lungspause
nicht zu,
ogebildeten
enüber dem
st geschlos-

en Vorwurf
sichtspflicht
rmittlungen
er Bevölke-
ngen, in die
milie einzu-
ittlung ge-
Maßnahme
werden, da
versten An-
en würde.
eff ermittel-
amt — was
ist — nicht
das Leben
konnte es
figkeit nicht
üblen Cha-
smord, ver-

spieler tipp-
5 zeigen Sie
dem Skan-
. — Dafür
er dagegen
enn anschei-
organisato-
ückzuführen.
d die Sicher-
der sind die
llschaft ihr
r Gelder"?
illy Dückers

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

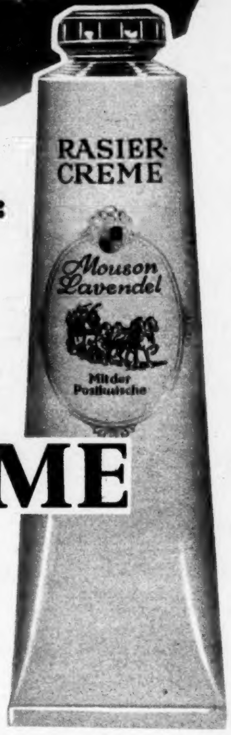
1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 209" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 209. Preisausschreiben ist der 26. Februar 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Garnitur „Montblanc"-Meisterstück im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 124.—273. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Preisfrage Nr. 209: Wieviel D-Mark sind nach Jans Rechnung in Kessis Sparschwein?

Die Lösung dieses Preisausschreibens veröffentlichen wir im Stern Nr. 11, ebenso die Gewinner der Hauptpreise.



Wann immer Sie aufstehen:

die erste Freude am Morgen:
die Rasur mit

Mouson Lavendel
RASIERCREME

Die Schaumkraft dieser sahnigen Creme erleichtert die Rasur bedeutend.
Der Schnitt wird glatter,
die Haut weniger strapaziert,
die Klinge bleibt länger scharf,
die Rasur geht schneller und
Sie sind vergnügter.

Dazu die köstliche Frische des Postkutschen-Lavendels – ein Duft, der auf dezente Weise Ihren guten Geschmack verrät.

DM 1,50

Nach der Rasur wird die Haut wohltuend belebt und gestärkt durch das antiseptische

Mouson Lavendel
RASIERWASSER

mit dem biologischen, fettausgleichenden Hautnährstoff „Phosphest".

Mit der Postkutsche

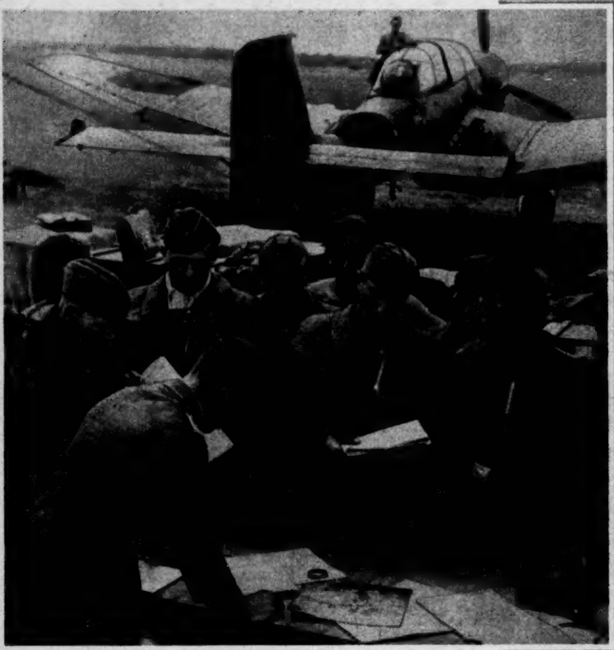
DM 2,25
DM 3,75

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 60 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

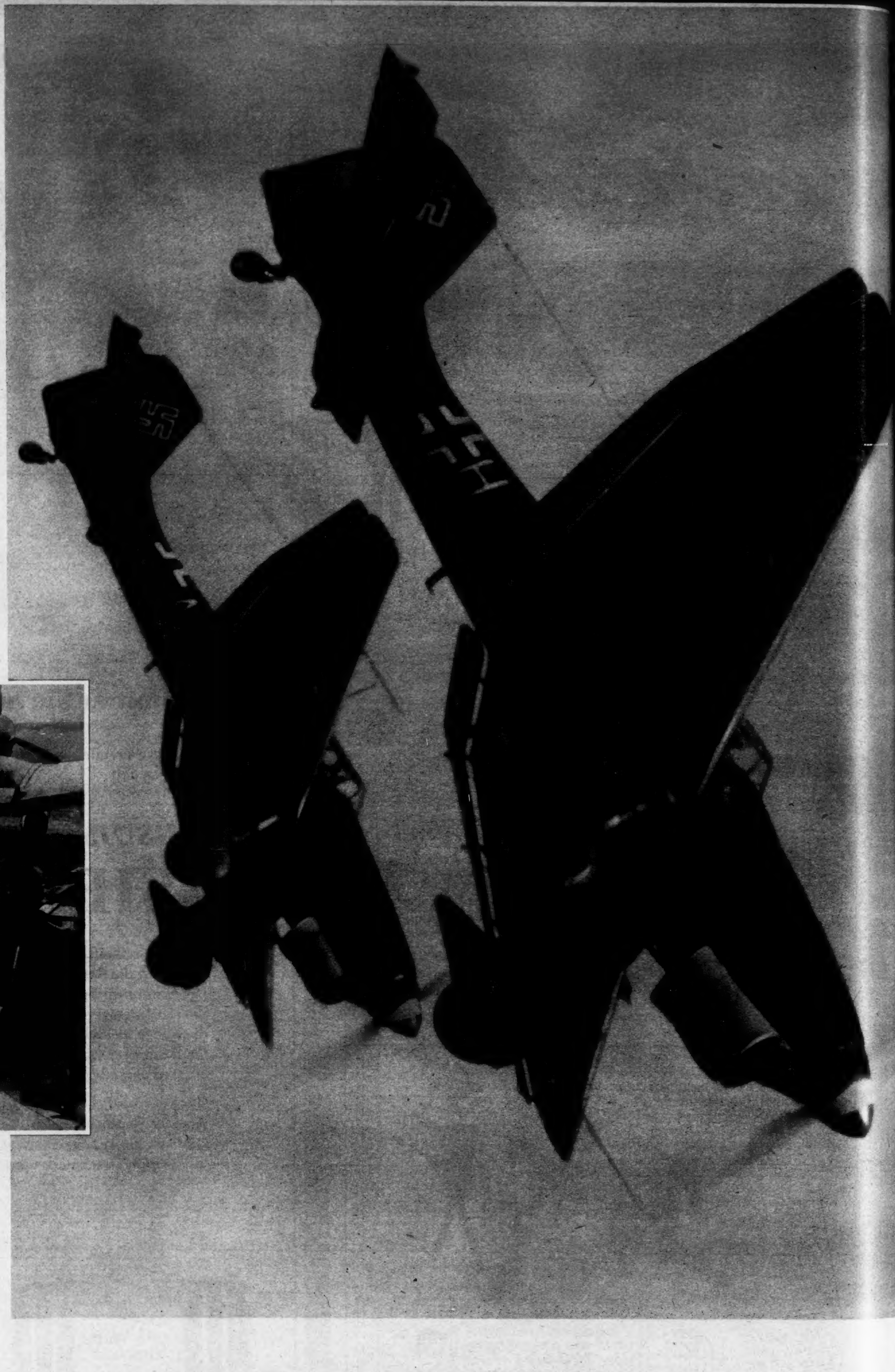
Hans Herlin schreibt die Geschichte Ernst Udets

Die Stukaidee gab den letzten Anstoß, daß Udet die Uniform der neuen deutschen Luftwaffe anzog. Aus dem Kunstflieger mit Stargagen wurde 1936 ein Oberst mit einem Gehalt von 1300 R-Mark

Den Stukaruhm erntete General Wolfram v. Richthofen. Zu Beginn bekämpfte er Udets Idee. Dann befehligte er selbst die Sturzkampfbomber als Kommandeur der Legion Condor und im Polenfeldzug



Es begann mit einer Tragödie. Zwei Wochen vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges wollten sich höchste Militärs von der Einsatzfähigkeit der Stukas überzeugen. Es war die Generalprobe auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer in der Görlitzer Heide. Sie endete mit dem Absturz von 13 Stukas. – Was war die Ursache? Alle Beteiligten wurden damals zum Stillschweigen verpflichtet. Im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte Ernst Udets erfuhr der Stern auch die Hintergründe dieses furchtbaren Unglücks. – Bild rechts: Stukas im Angriff. Bild oben: Lagebesprechung



Ein heft
über
Horch
bog. U
nem Sportw
Rande der
erloschen. In
ein Streichho
Als Udet
Hand ausst
sah er, daß
im ersten
brauchte ni
elegante In
Halbdunkel
„Laß mich
Mantel ab
Dicken ‚ja'
die Zigare
hatte. Er w
sie sanft zu
Arbeitszimm
Er saß a
niedrigen H
schweigend.
Theke hin
immer, die
„Warum
sagen würd
und ließ de
Wie imm
hatten sich
in seiner
ausgebaute
schen Hand
Platz die G
war der er
kameraden
Ernst Udet.
der Luftwa
sicherheit u
Greim, hatt
vor darauf
an diesem
der Jagd-
würde.
Die Frau
Antwort. A
sie seinem
„Ach, Udli
doch. Eher
zu einem
appelliert.
stellen ...
noch beise
sich, währe
Er war
Hocker he
Gewehrschr
blanken s
Waffe nahm
Sie stopf
als er sch
zeigte ihr
sich seine
„Sehr g
schüttelte
hinhielt. „
gar nicht v
Er ging
den Wänd
sein bunte
Es enthielt
waren die
Erkennungs
schossenen
und Silber
die er al
Da waren
Reisen na
land mitge
Er hielt
Er griff na
über sein
sagte er:
„Hör z
Gedanken
ich eines
könnte, in

Eines Mannes Leb

„Stichwort Neuhammer" – 26 Stuka-Flieger stürzten in den Tod – Der Stern

Ein heftiger Wind trieb den Schnee über die vereiste Straße, als der Horch in die Pommersche Straße einbog. Udet parkte genau hinter seinem Sportwagen, der eingeschneit am Rande der Straße stand. Die Scheinwerfer erloschen. Im Dunkel des Wagens flammte ein Streichholz auf.

Als Udet dann mit der Zigarette in der Hand ausstieg und den Wagen abschloß, sah er, daß die Fenster seiner Wohnung im ersten Stock erleuchtet waren. Er brauchte nicht zu schellen; die blonde, elegante Inge Bleier erwartete ihn im Halbdunkel des Treppenhauses.

„Laß mich raten", sagte sie, als er seinen Mantel abgelegt hatte. „Du hast beim Dicken ‚ja' gesagt ..." Sie reichte ihm die Zigarette zurück, die sie gehalten hatte. Er wich ihrem Blick aus. Er schob sie sanft zur Seite und ging schnell in sein Arbeitszimmer.

Er saß an der Bar. Sie glitt auf den niedrigen Hocker neben ihm. Sie tranken schweigend. Udet schob das Glas auf der Theke hin und her. Er vermied es noch immer, die Frau anzusehen, als er sagte:

„Warum warst du so sicher, daß ich ‚ja' sagen würde?" Er stützte sich breit auf und ließ den Kopf auf die Arme sinken ...

Wie immer zu Görings Geburtstag, so hatten sich auch an diesem 12. Januar 1936 in seiner Dienstwohnung im schloßartig ausgebauten Haus des früheren preußischen Handelsministeriums am Leipziger Platz die Gratulanten eingefunden. Später war der engere Kreis alter Jagdfliegerkameraden zurückgeblieben, unter ihnen Ernst Udet. Ein Freund Udets, der Oberst der Luftwaffe und Inspekteur für Flugsicherheit und Gerät, Robert Ritter von Greim, hatte Udet schon zwei Wochen zuvor darauf vorbereitet, daß Göring ihm an diesem Tage die Stelle des Inspekteurs der Jagd- und Sturzkampfflieger anbieten würde.

Die Frau zögerte immer noch mit ihrer Antwort. Als er den Kopf hob, begegnete sie seinem Blick offen. Dann sagte sie: „Ach, Udlinger, ich kenne euch Männer doch. Eher sagt ihr zu einer Frau nein, als zu einem Mann, der an euer Ehrgefühl appelliert. Ich kann es mir so gut vorstellen ... Was, der Udlinger will immer noch beiseite stehen? Der denkt nur an sich, während wir ..."

Er war aufgestanden und stieß den Hocker heftig beiseite. Er trat an den Gewehrschrank. Seine Hand fuhr über die blanken schwarzen Läufe, ehe er eine Waffe nahm.

Sie stopfte die Zeigefinger in die Ohren, als er schoß. Dann kam er zu ihr und zeigte ihr die Scheibe. Langsam hellten sich seine Züge auf.

„Sehr gut!" sagte sie schnell. Aber sie schüttelte den Kopf, als er ihr das Gewehr hinhielt. „Hoffnungslos, ich will es erst gar nicht versuchen. Dafür tauge ich nicht."

Er ging im Zimmer auf und ab, zwischen den Wänden, die voller Erinnerungen an sein buntes, abenteuerliches Leben waren. Es enthielt seine ganze Vergangenheit. Da waren die ausgeschnittenen Kokarden und Erkennungszeichen der im Krieg abgeschossenen Feinde; die unzähligen Pokale und Silberbecher und Schalen; die Preise, die er als Sportflieger bekommen hatte. Da waren die Dinge, die er von seinen Reisen nach Afrika, Amerika und Grönland mitgebracht hatte.

Er hielt inne und kam zur Bar zurück. Er griff nach ihrem Arm. Ein Schatten glitt über sein Gesicht, und mit tonloser Stimme sagte er:

„Hör zu, Inge! Es gibt etwas, einen Gedanken, der mich krank macht ... Daß ich eines Tages in diesem Museum sitzen könnte, inmitten dieser alten verstaubten

→

Und die Frisur sitzt formvollendet

Gut frisiert sehen Sie besser aus, werden Sie Ihren Mitmenschen sympathischer. Nehmen Sie deshalb Wellaform für Ihr Haar, die pflegende Frisiercreme für die Dame, für den Herrn und das Kind. Verteilen Sie ein wenig davon auf die Haarspitzen und bürsten Sie gut durch. Ihr Haar wird fügsam und geschmeidig, und die Frisur behält einen tadellosen Sitz: ob drinnen oder draußen! Wellaform klebt nicht und fettet nicht, weil es vom Haar aufgenommen wird.

Eine Probetube erhalten Sie kostenlos von Wella AG., Abt. A 9, Darmstadt

Wellaform gibt's beim Friseur

Normaltube DM —,90, große Tube DM 1,35

Brauchen Sie Möbel?

190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.

Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig gebeizt mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**

Polstermöbel · Wohnzimmer Küchen gleich günstig

Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:

LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

Zauberkatalog

g r a t i s

er bringt Ihnen die Tricks für Bühnenkünstler und Vorführungen im Familienkreis.

Jeder kann zaubern!

Versand in alle Länder.

Magie - Linden BA1

Detmold

Onkel Paul sagt...

wenn das so weitergeht, platze ich bald. Scherz beiseite. Fettleibige sind anfälliger gegen Krankheiten als Schlanke. Sie sollten daher Ihr zu reichliches Übergewicht beseitigen. Fast immer ist die Darmträgheit eine der Ursachen der Korpulenz. Die Nahrung bleibt zu lange im Darm und wird dadurch zu gründlich ausgenutzt. Ärzte empfehlen immer wieder, den Stoffwechsel anzuregen und für täglich zweimaligen Stuhlgang zu sorgen. Dadurch wird das Übergewicht mit der Zeit selbst reduziert.

Der bekannte Galleforscher Prof. Dr. med. H. Much hat ein Präparat geschaffen, das — im Gegensatz zu vielen Abführmitteln — gleichzeitig auf alle vier Organe, wie Leber, Galle, den Dünn- und Dickdarm in schonendster Weise wirkt. **Nur die bewährten „Dragees Neunzehn" enthalten den einzigartigen Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much".** Dieser Wirkstoff regt die Leber zur verstärkten Galleproduktion an und regelt damit auf natürliche Weise die gesamte Darm- und Verdauungstätigkeit. Wer also dafür sorgt, daß er tagtäglich zweimal Stuhlgang hat, wird nicht nur sein Körpergewicht verringern, sondern sein Wohlbefinden und seine Leistungsfähigkeit werden sich zusehends steigern. Sie sollten daher schon heute Ihrem Aussehen und Ihrer Gesundheit zuliebe mit einer Entfettungskur mit „Dragees Neunzehn" beginnen. **Ihre Apotheke hat „Dragees Neunzehn" immer vorrätig. Packung mit 40 Stück 1,60, Klinikpackung mit 150 Stück DM 4,75**

So urteilt die ärztliche Fachpresse über „Dragees Neunzehn":
„Ärztliche Praxis" Nr. 9, vom 2. 3. 1957, berichtet aus der medizinischen Universitäts-Klinik, Jena, u. a.:
„Nach unseren Erfahrungen stellen ‚Dragees Neunzehn' besonders auch bei der Behandlung der verschiedenen Fettsuchtformen ein wertvolles Hilfsmittel dar."

Ernst Udet — Eines Mannes Leben

Fliegerfreundschaft. *Sie verband Udet mit Piloten aus aller Welt. In den Jahren 1936 bis 1939 gab es untereinander noch keine Geheimnisse. Bei Besuchen und Gegenbesuchen wurden offen Erfahrungen ausgetauscht. — Im Sommer 1938 empfing Ernst Udet den italienischen Luftmarschall Balbo in Deutschland. Ein knappes Jahr später besuchte er Balbo in Abessinien*

Dinge, die einen dazu verführen, Leute mit Erinnerungen zu belästigen, die darüber nur lächeln. Das wird nie geschehen", sagte er hart. „Und wenn mir einmal etwas passiert ... ich will nicht, daß das hier ein Museum wird. Behalte, was du willst, und alles andere — weg, verschenken."

Unvermittelt schlug seine Stimmung um, er war wieder der alte, ausgelassene Udet. Der Übergang geschah so unerwartet und plötzlich, als sei er ein anderer Mensch. Er zog sie mit sich in die Mitte des Zimmers, stand vor ihr stramm, salutierte und sagte mit erhobener Stimme: „Vor dir steht der Garant für die deutsche Überlegenheit in der Luft ... Der Oberst der Luftwaffe Udlinger, der Inspekteur der Jagd- und Sturzkampfflieger. — Ich bitte um Ihr Beileid, Madame."

Er hatte sie richtig erschreckt. Als sie an die Bar zurückkehrten und sie die Gläser vollgießen wollte, nahm er ihr die Flasche aus der Hand. Er korkte sie zu und schlug mit der Handfläche den Korken fest ein.

„Aber!" sagte er mit gespieltem Entsetzen, „du scheinst nicht zu wissen, was ein Oberst verdient?"

„Darf ich dem Herrn Oberst die nächste Runde bezahlen?"

„Das ist eine Idee", sagte er. „Aber im Ernst — ich habe mich sogleich bei von Greim erkundigt —, das war das erste. Ich bekomme als Oberst zwölftausendsechshundert Mark Gehalt, zweitausendsechzehn Mark Wohnungsgeld und eintausendachthundert Mark Fliegerzulage im Jahr. Das sind ... Rechne du es bitte aus."

„Im Monat etwa eintausenddreihundert Mark", sagte sie.

Udet blickte die Flasche in seinen Händen an, zögerte und setzte sich dann. Er seufzte. „Das macht gerade meine Monatsrechnung bei Horcher aus!" Wieder sah er sich im Zimmer um. „Komm", sagte er dann. „Heute gehn wir noch einmal groß aus ... Wir müssen schnell machen. In einer Stunde kommen die anderen; sie wollen mit uns den Herrn Oberst feiern."

Als er in seinem Zimmer an den Kleiderschrank trat, schlug er sich lachend an die Stirn. Ihm war eine Idee gekommen.

Als die Haushälterin Grete Udets Freunde eine Stunde später in die Wohnung einließ und sie gleich an die Bar stürmten — blieben sie wie angewurzelt stehen: In einem Klubsessel lehnte eine lebensgroße Stoffpuppe; der „Fliegende Professor". In seinen gestreiften Beinkleidern, im altmodischen Gehrock, die gestärkte Hemdbrust über ein Kissen gewölbt, mit dem hohen Zylinder und dem wallenden Bart hatte Udet ihn dort in den Sessel gesetzt. Und auf dem Schoß, zwischen den weißen Röllchen an seinen ausgestopften Armen, lag der mexikanische Colt aus Udets Waffensammlung. An der Spitze des langen Laufes hing ein Zettel. Sie nahmen ihn ab und lasen:

„Herr Oberst bedauern, mir nicht mehr Arbeit und Brot geben zu können. Ich

Auf der Weltausstellung *im Herbst 1937 in Paris traf Ernst Udet einen Weltkriegsgegner und alten Freund, den französischen Kapitän Call (im Bild rechts), den Udet 1918 bei einem Luftkampf an der Westfront abgeschossen hatte. – Deutschlands überraschende Erfolge auf dem Gebiete des Flugwesens machten den deutschen Luftfahrtpavillon zur Attraktion der ganzen Ausstellung*

Humor im Pech. *Beim Vierten Internationalen Flugmeeting im Juli 1937 auf dem Züricher Militärflughafen Dübendorf errang die junge deutsche Luftwaffe mit ihren neuesten Maschinen, darunter eine DO 17, sensationelle Erfolge – auch wenn Udet mit einer der neuen „Me 109" bei Thun notlanden mußte. Dem Foto von diesem Bruch gab Udet seine persönliche, heitere Note: An ein paar Freunde verschickte er es mit aufgeklebtem „Selbstbildnis"*

suche einen neuen Herrn. — Sonst bleibt mir nur die Kugel."

*

Ende Januar erhält Ernst Udet seine Ernennung zum Oberst und zum Inspekteur der Jagd- und Sturzkampfflieger. Nur wenige Wochen, bevor am 7. März 1936 deutsche Truppen in die entmilitarisierte Zone des Rheinlands einmarschieren. Die ganze Luftwaffe besteht damals aus ein paar Jagdstaffeln „Arado 68", die ohne eingebaute Waffen in Westdeutschland von Flugplatz zu Flugplatz fliegen, wobei jedesmal nur schnell die Kennzeichen der Maschinen umgepinselt werden.

Mit vierzig Jahren ist aus dem populärsten deutschen Flieger, ist aus dem Mann, der sein freies Leben über alles liebte, aus dem Mann, der im Jahr bis zu zweihunderttausend Mark verdiente, der Oberst Ernst Udet mit eintausenddreihundert Mark Monatsgehalt geworden.

Udet verkauft seinen alten treuen „Flamingo", er verkauft seinen Horch und seinen Sportwagen. Ein ehemaliger Angehöriger des Richthofen-Geschwaders, Willi Gabriel, übernimmt von Udet den „Fliegenden Professor" und führt ihn weiter an vielen Flugtagen innerhalb Deutschlands vor ... denn ein Udet tut nichts mit halbem Herzen.

Nur vier Monate bleibt Ernst Udet Inspekteur der Jagd- und Sturzkampfflieger. Und in diesen vier Monaten sieht man ihn in seinem Amtszimmer nicht viel.

In Bremen, in den Fokke-Wulf-Werken, hat der Chefkonstrukteur Curt Tank ein sturzflugfähiges Flugzeug entwickelt, den „Stößer". Udet fliegt die Maschine von Bremen nach Rechlin zur Forschungsanstalt der Luftwaffe. Und wie schon im Jahre 1933, als er mit seiner Curtiss aus Amerika zurückkam, führt er den maßgeblichen Offizieren die Maschine vor. Mit untergehängten Zementbomben stürzt er auf das markierte Ziel. Die „Bomben" treffen zu fünfzig Prozent; aber der Mann, der im Technischen Amt die Flugzeugentwicklung leitet, Wolfram von Richthofen, beharrt auf seinem alten Standpunkt: er hält nichts vom Sturzflug als taktische Neuerung.

→

Aber heute hat man ·SANFOR·

In dieser Kostümierung ist man höchstens fünftes Rad am Wagen, aber keine brauchbare Hilfe zum Reparieren von Fahrzeugen.

Ein Arbeitsanzug darf nicht empfindlich sein, denn er muß täglich harte Proben seiner Qualität bestehen. Hier beweist sich die Güte von ·SANFOR· Auch die größten Strapazen — zum Beispiel das häufige Waschen — erträgt der Arbeitsanzug mit dem ·SANFOR· Etikett, ohne an Paßform zu verlieren.

Es lohnt sich, beim Kauf von Berufskleidung, Oberhemden, Schlafanzügen, Blusen, Kittelschürzen, Bettwäsche und Miederwaren auf das Gütezeichen für bleibende Paßform zu achten:

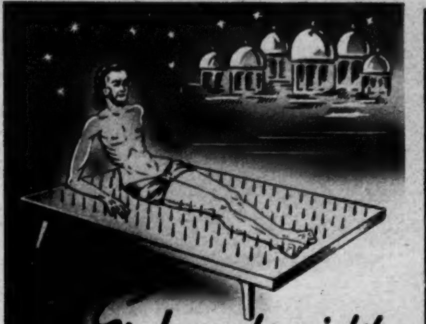
·SANFOR·

läuft nicht ein

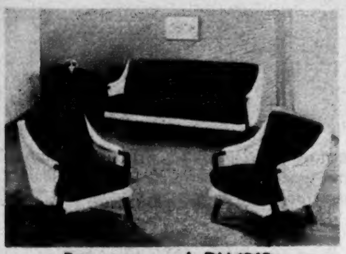
Die Warenzeicheninhaber gestatten den Gebrauch ihres Warenzeichens nur auf Geweben, die den hierfür vorgeschriebenen strengen Krumpfvorschriften entsprechen, deren Innehaltung durch ihren technischen Dienst laufend überprüft wird.

Deutscher ·SANFOR· Dienst GmbH.
Karlsruhe/Baden, Kriegsstr. 27

02 81



Er kannte nicht
WAGNER-
Polstermöbel,
obwohl es in 25 Ländern
WAGNER-Polstermöbel
zu kaufen gibt.



Panama ab DM 1069,-

Riviera/S 306 ab DM 1138,

Berolina ab DM 1458,-

Raspa ab DM 1176,-

San Remo/S 305 ab DM 887,-

Bitte schreiben Sie uns,
damit wir Ihnen unseren farbigen Bildprospekt mit Preisangeboten zusenden können - natürlich umsonst.

Wir verarbeiten
METZELER-Schaum-Polstermaterial.

Lieferung nur über den Fachhandel!

WAGNER-POLSTERMÖBEL · ABT. ST · COBURG
DIE GROSSE DEUTSCHE POLSTERMÖBELFABRIK

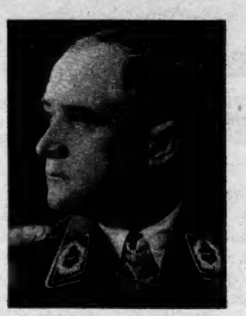
Ernst Udet — Eines Mannes Leben

Aber es gibt Leute, die weitsichtiger sind. Da ist der Generalmajor Wever, der Generalstabschef der Luftwaffe. Da ist Oberst Wimmer, der dem Technischen Amt vorsteht. Da sind viele Ingenieure, die Udet unterstützen.

Udet fliegt von Werk zu Werk, um zu sehen, was die Konstrukteure der Flugzeugwerke auf ihren Reißbrettern haben. Er sucht den Stuka.

Am 3. Juni 1936 geschieht ein Unglück, das der Luftwaffe ihren fähigsten und besonnensten Offizier raubt. Wever, der erste Generalstabschef der Luftwaffe, stürzt über dem Flugplatz Dresden mit einer Heinkel-Blitz ab. Er ist sofort tot. — Wever, der erst 1933 von der Reichswehr zur „getarnten" Luftwaffe gekommen war, hatte noch das Fliegen gelernt.

Nach Wevers Tod folgt im Reichsluftfahrtministerium ein großer Personalwechsel. Bei der Neubesetzung der Posten soll Udet von dem Oberst Wimmer das Technische Amt übernehmen. Udet zögert anzunehmen. Aber der Gedanke, jetzt seine Sturzflugidee verwirklichen zu können, läßt ihn zusagen.



Ritter v. Greim. *Mit ihm machte Ernst Udet nach dem ersten Weltkrieg Schauflüge. Sie blieben immer Freunde. v. Greim war es, der Udet 1936 davon überzeugte, daß die neue Luftwaffe ihn brauche*

Das Technische Amt, das sogenannte C-Amt, besteht aus drei Abteilungen; Forschung, Entwicklung, Beschaffung. Es liegt im südlichen Flügel des riesigen Neubaues des Reichsluftfahrtministeriums Ecke Wilhelm-, Leipziger- und Prinz-Albrecht-Straße.

Udet zieht in das Eckzimmer 201 im dritten Stock. Ein Zimmer mit drei Fenstern, denn im RLM geht es bürokratisch und pedantisch zu. Die Zahl der Fenster und Quadratmeter werden streng dienstgradmäßig verteilt. Einem Amtschef stehen drei und einem Abteilungschef zwei Fenster zu. Ein Referent muß mit einem zufrieden sein.

Udet sitzt nicht viele Stunden hinter seinem Schreibtisch. Er hat Wimmers alten Adjutanten, den Hauptmann Max Pendele, übernommen. Er hat Wimmer gebeten: „Laß mir den Pendele — ich bin froh, jemanden zu haben, der von dem Kram hier was versteht."

General Vuillemen, *der Generalstabschef der französischen Luftwaffe, besichtigte im August 1938 mit Ernst Udet deutsche Flugzeugwerke. Bei Messerschmitt in Augsburg fiel er auf einen Trick herein*

Seinen Mitarbeitern hält der Oberst Udet eine sehr kurze Antrittsrede: „Das will ich euch Brüdern gleich sagen, fürs Büro könnt ihr nicht viel von mir erwarten."

In seiner knallroten Siebel-Kuriermaschine fliegt Udet von Werk zu Werk. Mehrere, darunter Junkers in Dessau, Heinkel in Warnemünde und die Arado-Werke in Warnemünde, haben einen Entwicklungsauftrag für Sturzflugtypen erhalten. Die beste Maschine soll bei einem Vergleichsfliegen ausgewählt werden.

Ein Jahr, nachdem Udet das Technische Amt übernommen hat, sind die ersten Versuchsmaschinen fertig. Drei dieser Typen kommen in die engere Wahl: die Heinkel He 118, die Arado Ar 81 und die Junkers Ju 87. Bevor die endgültige Entscheidung fällt, fliegt Udet jede dieser Maschinen selbst. Mit einer, der He 118, stürzt er am 27. Juli 1937 ab. Er kann sich mit dem Fallschirm retten. Ein Sanitätswagen bringt den Bewußtlosen ins Rostocker Krankenhaus. Nach zwei Tagen aber schon flieht er vor den Ärzten.

Kurze Zeit später erhalten die Junkerswerke den Auftrag für den Serienbau der Ju 87. Der Stuka war geboren.

Aber trotz seiner Erfolge bleibt Udet im RLM ein Außenseiter. Manchen Militärs paßt seine ganz und gar zivile Art nicht. Wenige Tage vor seinem einundvierzigsten Geburtstag, am 26. April 1937, wird Udet Generalmajor. Es ist bezeichnend für seine zwanglose Art, wie er diese Beförderung feiert. Am gleichen Abend erscheint er mit den weißen Streifen an der Hose bei Freunden. In der Wohnung des Automobilhändlers Rolf-Werner von Blumenthal werden zwanzig Personen, darunter der italienische Rennfahrer Nuvolari, Bernd Rosemeyer, seine Frau Elly Beinhorn, der Automobilhändler Eduard Winter, Zeuge, wie der Herr Generalmajor auf einen Tisch springt, sich die Spitzendecke um die Hüften schlingt und einen wirbelnden Can-Can tanzt.

*

Walter Angermund, Udets alter Freund und Manager, fuhr zu dieser Zeit noch jeden Tag mit dem Linienomnibus in sein Büro als Pressechef des Deutschen Luftsportverbandes. Es war wenige Wochen nach jenem Can-Can, von dem man im RLM bald ausführlich erzählte, als an der Bushaltestelle, an der er immer ausstieg, ein Wagen mit offenem Verdeck hielt. Im Rücksitz saß ein Mann in goldbetreßter Uniform. Er winkte, als er Angermund von der hinteren Plattform des Busses herunterspringen sah.

Angermund erkannte Ritter von Greim; auch der war inzwischen Generalmajor geworden.

„Herr General", sagte Angermund etwas steif, als er zu dem Wagen trat.

Von Greim hob beschwörend die Hände. „Laß den General, Angermund ... Hast du etwas Zeit?" Von Greim stieß den Wagenschlag auf. Er erhob sich aus dem schwarzen Leder des Rücksitzes und gab dem Chauffeur einen Befehl. Dann nahm er Angermund beim Arm. „Du bist immer noch treu und brav Pressemann?" fragte er.

Angermund schien seine Befangenheit verloren zu haben. Er lächelte und zwinkerte von Greim zu: „Ein eleganter Wagen, und ein eleganter General — da kommen wir armen Zivilisten nicht mehr mit! Der Udlinger ist ja auch befördert worden . . . Wie geht's ihm denn? Der läßt sich überhaupt nicht mehr sehen."

„Deswegen wollte ich dich sprechen", sagte von Greim.

Der Wagen fuhr im Schritttempo auf der breiten Straße vor ihnen her. Es hatte am Morgen geregnet, und die Reifen ließen eine deutliche Spur in der Nässe zurück. Am Himmel hingen noch ein paar Wolken — es würde ein heißer Tag werden. Um sie war die Geräuschkulisse der großen, erwachenden Stadt.

„Udet hat mich gebeten, mit dir zu sprechen", sagte von Greim. „Du sollst weggehen von deinem baskischen Verein*."

„Der Udlinger läßt mich einfach nicht aus", meinte Angermund.

„Ich weiß nicht genau, was du da tun sollst. Jedenfalls will er dich in seinem Stab haben." — Nach einer Sekunde des Zögerns fügte von Greim hinzu: „Es wäre vielleicht ganz gut, wenn du dich entschließen könntest. — Er braucht jemand, der ein bißchen auf ihn aufpaßt."

„Aufpassen?" Mit einer heftigen Bewegung schob Angermund den Hut ins Genick.

Von Greim blickte auf. „Na ja, du weißt ja, was für ein salopper Hund er ist ... Manchem liegt das nicht ... Der Udlinger kommt morgens in sein Büro ... und wenn Adjutant Pendele dann mit einem Stoß Akten unter dem Arm erscheint, dann wird er schon tückisch. Pendele muß ihm in Stichworten berichten. Aber schnell muß es gehen, zehn Worte — fertig! ‚Irgendwo Stunk?' — ‚Nein.' — ‚Irgend etwas Unangenehmes?' — ‚Nein.' — Schon saust er ab zu irgendeiner Erprobungsstelle, zu einem Werk ..."

„Das war immer so", erinnert sich Angermund. „Papierkram mochte er nie."

„Weißt du, Pendele war verwöhnt von Wimmer. Der lud sich abends immer drei Zentner Akten ins Auto."

Eine Weile schritten die beiden Männer schweigend nebeneinander her.

„Du bist doch ein alter Bürohase", sagte von Greim dann. „Du könntest ihm sicher viel abnehmen ... Der Udlinger ist darin ein Kind. Ein Beispiel nur: er muß bei vielen Dingen andere Abteilungen mit unterzeichnen lassen. Aber jede hat eine andere Meinung; er kriegt sie nicht unter

* Bei der Umbenennung des Deutschen Luftsportverbandes in NSFK war geplant, als Kopfbedeckung eine Baskenmütze einzuführen.

Rheila NEHMEN

Rheila HILFT
bei HUSTEN, HEISERKEIT,
Erkältungen, Verschleimung und chron. Raucherkatarrh.

Rheila BEUGT VOR
lindert, desinfiziert, dringt tief in die Bronchien ein, löst, befreit und kühlt, tut dem Magen wohl.

Rheila WIRKT
verblüffend hustenstillend durch seinen besonders hohen Gehalt an Glycyrrhizin in Verbindung mit hochwertigem Menthol und Eukalyptol.

Rheila FÜR ALLE
die ihre Atemwege frei und rein halten wollen.

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich, auch in Holland, Belgien, Österreich, der Schweiz und in vielen außereuropäischen Ländern.

Kl. Dose DM 0,75 mit ca. 100 Perlen
Gr. Dose DM 1,20 mit ca. 200 Perlen

Schon 2 Rheila mehrmals täglich genügen vollkommen. Darum so sparsam und wirtschaftlich im Verbrauch.

Bitte ausschneiden und einschicken.

GUTSCHEIN
für eine kostenlose Probe Rheila mit ausführlicher Information.

Rheila
Werk
Abteilung 4
Bad Godesberg/Rhein

einen Hut ... Dann reißt ihm die Geduld, und er macht es einfach auf eigene Verantwortung. Ich sehe da was heraufziehen. Er gibt zu vielen Leuten Gelegenheit, ihm ein Bein zu stellen. Und darum braucht er jemand, der ihn ein wenig abschirmt. Er ist kein Mann, der mit dem Rücken zur Wand kämpft. — Also, überleg's dir mal."

„Wenn der Udet mich haben will", sagte Angermund, „da brauch' ich nicht lange zu überlegen." Sie schritten schneller aus und überholten den Wagen. Von Greim winkte dem Fahrer. Die Reifen streiften mit einem quietschenden Geräusch den Bordstein, als der Wagen hielt.

„Hast du deine Übung schon gemacht?" fragte von Greim.

Angermund nickte. „Ja, als Hauptmann der Reserve bei den Fallschirmern in Stendal."

„Dann ist es ja gut. Um alles weitere brauchst du dich nicht zu kümmern. Wir machen das ganz unbürokratisch. Ich bin ja jetzt der Personalchef."

Mitte des Jahres 1937 wurde Angermund reaktiviert. Auf Bitten Udets hin arbeitete er zuerst einige Zeit in der Inspektion für Flugsicherheit und Gerät. Anfang 1938 trat er dann als Major in Udets Stab ein. Er wurde der Chef der Produktionsverfolgung, der Flugbereitschaft und der Abteilung Bild und Funk.

*

Der Aufbau der deutschen Luftwaffe in den Jahren 1936 bis 1938 ist von dem Namen Ernst Udets nicht zu trennen. Und es gibt in diesen Jahren für den General Udet ebensowenig Grenzen, wie es sie zuvor für den Privatmann und Flieger Ernst Udet gegeben hatte.

Im Juli 1937 nimmt Deutschland an dem vierten internationalen Flugmeeting in Zürich teil. Alle Nationen haben ihre besten Flieger und Flugzeuge geschickt. Auch die deutsche Luftwaffe erscheint mit ihren neuesten Typen. Die Leistungen der deutschen Maschinen erregen in der ganzen Welt Aufsehen.

Udet selbst fliegt auf dem Militärflughafen Zürich-Dübendorf die ersten Muster der Me 109 vor. Mit einer muß er notlanden. Er beteiligt sich an der internationalen Geschwindigkeitskonkurrenz über eine Rundstrecke und am internationalen Alpenrundflug für Militärflugzeuge. In der Klasse der Mehrsitzer wird von den Deutschen zum erstenmal die Do 17, „Der fliegende Bleistift", gezeigt. Die Do 17 ist in ihrer Klasse schneller als der schnellste ausländische Jagdeinsitzer.

Im Oktober 1937 fliegt Udet nach Paris zur Weltausstellung und trifft sich mit seinen französischen Fliegerkameraden aus dem ersten Weltkrieg.

Anfang 1938 wird Udet von der Royal Airforce nach England zum Empire-Flugtag eingeladen. In Farnborough zeigen die Briten ihre neuesten Maschinen.

Ein paar Wochen später steht Udets Name in allen Zeitungen der Welt, über einem Bild, das ihn in zerbeulter Flanellhose, Fliegerweste und mit Fliege vor einer He 100 zeigt. Am Pfingstsonntag, dem 5. Juni 1938, hatte Ernst Udet den bisherigen italienischen Geschwindigkeitsweltrekord über hundert Kilometer mit der Heinkel-Maschine gebrochen. Udet brauchte für die Strecke neun Minuten, siebenundzwanzig zwei Fünftel Sekunden. Das entsprach einer Geschwindigkeit von 634 Kilometern in der Stunde.

Udet besucht in diesen Jahren nicht nur seine ausländischen Fliegerkameraden. Die

→

Sulfrin-Shampoon befreit Sie nachhaltig von Schuppen und Haarüberfettung

SULFRIN ***reinigt nicht nur*** mit vollkommener Gründlichkeit, bis Ihr Haar vor Sauberkeit aufstrahlt – das ist nur ein Teil seiner Wirkung.

SULFRIN ***kann noch mehr!*** Es beseitigt die Ursachen von Schuppenbildung und Haarüberfettung. Und zwar gründlich! Denn durch seinen Sulfurgehalt bremst Sulfrin die übermäßige Sekretion der Talgdrüsen. Der Fetthaushalt des Haares kommt ins Gleichgewicht. Das Haar gesundet. Die Schuppen verschwinden.

SULFRIN ***kräftigt Ihr Haar,*** macht es von Wäsche zu Wäsche schöner und schenkt ihm unverwüstliche Lebenskraft. Deshalb machen Sie es sich zur Regel: Alle 8 bis 10 Tage eine Haarwäsche mit Sulfrin. Dann werden Sie Ihren Kummer mit Schuppen und Haarüberfettung schnell vergessen haben.

Je früher, desto besser!
Kindern, die zeitig an die SULFRIN-Wäsche gewöhnt werden, bleibt in späteren Jahren viel Kummer mit ihrem Haar erspart.

Kissen 40 Pf.
Praktischer und sparsamer ist die Flasche zu DM 2.95

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit SULFRIN *behandeln.*

SULFRIN – *ein Shampoon, das mehr kann als Haare waschen!*

...DARAUF EINEN *Dujardin*

der Weinbrand für Fortgeschrittene

Ernst Udet — Eines Mannes Leben

Der Stamm. *Ende 1935 ließ sich Hitler in Berlin-Gatow von Göring (hint. Hitler), Staatssekretär Milch jene Männer vorstellen, die die neue Luftwaffe aufbauten. V. l. n. r.: Generalmajor Wever; er unterstützte Udets Stukaidee. Oberst Christiansen; späterer Korpsführer des NSFK. Oberst Wenninger; als U-Bootfahrer lieh er Udet 1918 den Pour-le-mérite. Oberst Stumpff; erster Personalchef. Oberst Wimmer; Vorgänger Udets im Technischen Amt*

Flieger aller anderen Nationen kommen nach Deutschland. Im Juli 1938 begrüßt Ernst Udet den Mann, der als Amerikas bester Pilot gilt, Al Williams.

Al Williams, der Udet in den Jahren 1931 und 1933 nach Amerika geholt hatte, kam mit dem damals besten amerikanischen Jagdflugzeug nach Deutschland, der „Gulfhawk". Es ist die Zeit nach dem Anschluß Österreichs, die Zeit der beginnenden „Sudetenkrise", aber unter Fliegern gibt es keine Geheimnisse. Der Deutsche Udet fliegt das amerikanische Jagdflugzeug, das bisher kein Ausländer gesteuert hat; dem Amerikaner Al Williams wird erlaubt, die damals gerade in den Serienbau aufgenommene Me 109 zu fliegen.

Ende 1938 erscheint in mehreren bedeutenden amerikanischen Zeitungen dieser Bericht:

Kassel, Deutschland, am 15. Juli 1938.

Ich flog heute die Me 109. Ich kenne die Höchstgeschwindigkeit dieser Maschine, aber ich werde das Geheimnis nicht preisgeben. Ich kann jedoch sagen, daß ich die Me 109 für den schnellsten Serienjagdflieger der Welt und gleichzeitig für den wendigsten bei allen Geschwindigkeiten halte. Ich flog die Me 109 im Steigflug, machte Rollen, Sturzflug, kurvte und jagte sie durch den ganzen Himmel.

Die Me 109 hat Geschwindigkeit, wenn man sie braucht und dabei die Behendigkeit einer Spitzentänzerin. Die Sichtverhältnisse zum Visieren und Schießen sind vollkommen. Ich phantasiere nicht. Ich berichte nur die Leistung ... Nach vielen Jahren des Einfliegens und Fliegens von Jagdeinsitzern ist die Me 109 das einzige Flugzeug, das ich für meine „Gulfhawk" eintauschen würde. Und ich täte es sofort.

Ein täglicher Luxus für wenig Geld —

welche Seife ist so sparsam wie ‚die Seife Fa' bei so reicher Schaumentfaltung? Warum? Weil sie so gut und so ergiebig ist wie selten eine Seife.

Selbst der letzte Rest ist fest und voller Duft. Beglückt empfinden Sie: ‚die Seife Fa' ist gut ... sie pflegt — cremt nach — belebt — bezaubert.

85 Pf.

die Feinseife neuen Stils

Verlangen Sie einfach: ‚die Seife Fa' – ein täglicher Luxus für wenig Geld

... und zum Baden die Luxusgröße

Aber die Deutschen würden sich nicht darauf einlassen. Es ist das Flugzeug, in dem ich gern kämpfen möchte, wenn ich kämpfen müßte. Ich habe die englischen Hurricane und Spitfire gesehen, aber ich würde jeden Tag die Me 109 wählen. Sie ist der Traum eines jeden Jagdfliegers.

Im August 1938 kommt der Generalstabschef der französischen Luftwaffe, General Vuillemen, nach Deutschland. Der französische Botschafter in Berlin, François Poncet, begleitet ihn, als Udet mit den Gästen verschiedene deutsche Flugzeugwerke besichtigt.

Der erste Besuch der Ausländer gilt den Messerschmitt-Werken in Augsburg. Auf dem Flugplatz des Werkes stehen vierhundert Me 109; die Gäste können nicht wissen, daß das die gesamte damalige Produktion von Messerschmitt ist, die man hier schnell zusammengezogen hat. Die Franzosen sind betroffen. Aber sie sollen noch eine Überraschung erleben. Als die Kommission in Autos zu dem Militärflugplatz Leipheim fährt, stehen dort weitere vierhundert Me 109; es sind die gleichen Flugzeuge, die noch eine Stunde zuvor in Augsburg standen. Der Bericht François Poncets an seine Regierung zeigte, wie gut dieser Schwindel gelungen war.

Diese Besuche zeigen den Ausländern nicht nur, daß in Deutschland eine schlagkräftige Luftwaffe entstanden war. Aus der persönlichen Begegnung mit Udet in diesen Jahren nahmen sie auch die Überzeugung mit sich, daß ein Ernst Udet der beste Beweis sei, daß man in Deutschland nicht an einen Krieg denke.

*

Als Udet am 1. November 1938 zum Generalleutnant befördert wird, ist er auf der Höhe seines Ruhms. Er ahnt nicht, daß er ihn von diesem Augenblick an schon überschritten hat.

Viele kleine Anzeichen hätten ihn warnen können. Im Sommer 1938 hat der Inspekteur der Fliegerschulen, der General Alfred Mahncke, ein Verbot erlassen, das Udet-Buch „Mein Fliegerleben" in die Luftwaffenbüchereien aufzunehmen. Die Begründung: Es sei unseriös und enthalte zu viele unsoldatische Bemerkungen. Auf Anordnung Görings wird das Verbot später wieder aufgehoben.

Dann gibt es viele, die es empört, daß Udet in seiner Wohnung in der Pommerschen Straße noch immer ausländische Freunde bewirtet.

Typisch für die Haltung vieler ist es, daß man im RLM jetzt schon nicht mehr von dem „General" Udet spricht, sondern nur noch vom „Herrn Udet". Vor allen Dingen ist es ein Mann, der den ungewöhnlich schnellen Aufstieg Udets im Reichsluftfahrtministerium mit Unbehagen betrachtet — der Staatssekretär Görings, Generaloberst Erhard Milch.

Milch ist das ganze Gegenteil von Udet. Er ist hart, schlau, ein blendender Organisator. Ein Bulle von Mann, von dem der Staatssekretär „Pilli" Körner einmal sagte: „Der Milch, der pißt Eis."

Milch ist zu klug, um Feindseligkeit offen zu zeigen; augenscheinlich wird sie erst, als Udet im RLM eine Stellung bekommt, die ihn in seinen Entscheidungen von dem vorgesetzten Staatssekretär weitgehend unabhängig macht.

*

Es war an einem Freitagabend, wenige Tage nach Udets Ernennung zum Generalleutnant. Udet hatte sich in seinem Büro umgezogen; dort hingen immer ein paar Zivilanzüge.

Seine Sekretärin, Sabine von der Groeben, öffnete die Tür.

„Jetzt gehen Sie endlich nach Haus", sagte Udet. „Schönes Wochenende."

„Danke. — Und der Fahrer?"

„Soll schon vorfahren." Udet hörte, wie die Sekretärin aus ihrem offenen Fenster in die Hände klatschte, das Zeichen für Schwandke, mit dem BMW vorzufahren.

Er war schon am Weggehen, als er noch einmal kehrtmachte. Er schloß den Schreibtisch auf und nahm eine Flasche Kognak aus dem Seitenfach.

Wenige Minuten später trat er in das Zimmer im vierten Stock, in dem der Ministerialrat und Generalmajor Dahlmann saß.

„Ich habe bei dir noch Licht gesehen." Udet zog einen Stuhl heran und setzte sich rittlings darauf.

„Daß du die Zivilklamotten immer noch tragen kannst", sagte Dahlmann, „mir paßt nichts mehr."

Udet streckte die Hand aus. Er wartete, bis Dahlmann ihm den Korkenzieher reicht. „Ich fliege übers Wochenende zur Jagd. Mit der Inge." Udet entkorkte die Flasche und goß dann ein. „Paß mal auf, Dahlmännchen, du hast mir schon so viele gute Tips gegeben . . ."

„Ja, und?" fragte Dahlmann.

„Du hast mir doch mal gesagt, als Chef des Technischen Amtes könnte ich nie mehr als Generalleutnant werden. Das bin ich jetzt . . . Aber ich möchte doch gern noch mal ein bißchen mehr verdienen."

Dahlmann schob die Akten aus dem Lichtschein der Tischlampe: „Ein Amtschef kann nun mal nicht höher steigen."

„Wenn mir der gute Horcher nur nicht ein dickes Kredit-Buch eingerichtet hätte."

„Du mußt aber auch alle Welt freihalten." Dahlmann richtete sich auf. Er zeigte plötzlich ein verschmitztes Gesicht. „Hör mal, Udlinger", sagte er, „da hat es doch früher, schon vor Anno Vierzehn, die Stelle eines Generalfeldzeugmeisters gegeben. Der hatte die Fabrikation von Waffen, die Lagerung und Verteilung unter sich . . . Man könnte, könnte da doch so etwas Ähnliches in der Luftwaffe aufziehen. Einen — Generalluftzeugmeister."

„Generalluftzeugmeister? Klingt nicht schlecht", murmelte Udet. „Jetzt brauchen wir nur noch einen, der mich dazu ernennt."

„Der Dicke", schlug Dahlmann vor. „Du hast doch eine so gute Nummer bei Göring."

Udet brach eine neue Packung R 6 an. „Und wie begründe ich das?"

„Darüber zerbrich du dir nur nicht den Kopf", meinte Dahlmann. „Sieh zu, daß dir deine Sachbearbeiter einen Geschäftsverteilungsplan aufstellen."

„Noch mehr Papierkram!" wehrte Udet ab.

„Das überlaß ihnen nur. Die zaubern dir ein herrliches Plänchen. Sie werden die Notwendigkeit eines Generalluftzeugmeisters bis ins kleinste nachweisen."

Dahlmann machte eine Pause. Dann sagte er: „Und vor allen Dingen, dann brauchst du nicht mehr wegen jeder Kleinigkeit den Milch zu fragen . . ."

„Dann haben wir uns ja verstanden", lachte Udet.

Dahlmann hatte dieses Gespräch schon vergessen, als Udet ein paar Wochen später wieder in seinem Büro auftauchte.

„Ich komme eben vom Dicken", meldete er. „Er hat zugestimmt: Stell' dir vor, ich werde wirklich Generalluftzeugmeister. Und . . . vielen Dank, Dahlmännchen, für den Tip."

Udet hatte mehr Freiheit für sich gewollt. Er ahnte nicht, daß er sich an eine Kette hatte legen lassen. Er ahnte nicht, warum Göring seinem Vorschlag so begeistert zugestimmt hatte.

Der Staatssekretär Milch war Göring schon lange zu groß geworden; und so etwas vertrug der Chef nicht. — Besucher, die zu Göring wollten, fertigte Milch gern mit den Worten ab: „Der Minister, das bin ich!" Mit keinem Wort ließ sich Göring, dem man diese Redewendung sofort hinterbracht hatte, etwas anmerken. Doch vergaß er diese Bemerkung nie. — So hatte er Udets Plan nur zu gern zugestimmt.

Göring wußte, was er tat, als er diese beiden Männer zu Rivalen machte. Sie würden sich aneinander aufreiben — und ihm nicht mehr gefährlich werden können.

So begann das Spiel, das der optimistische, vertrauensselige Udet einfach verlieren mußte.

*

Das Schicksal geht manchmal seltsame Wege. Im Leben Ernst Udets war es ein Flugzeug, das Schicksal spielte, das Sturzkampfflugzeug. — Es hatte ihn verführt, ihn auf die Höhe seines Ruhms getragen, aber es kündigte auch das Ende an.

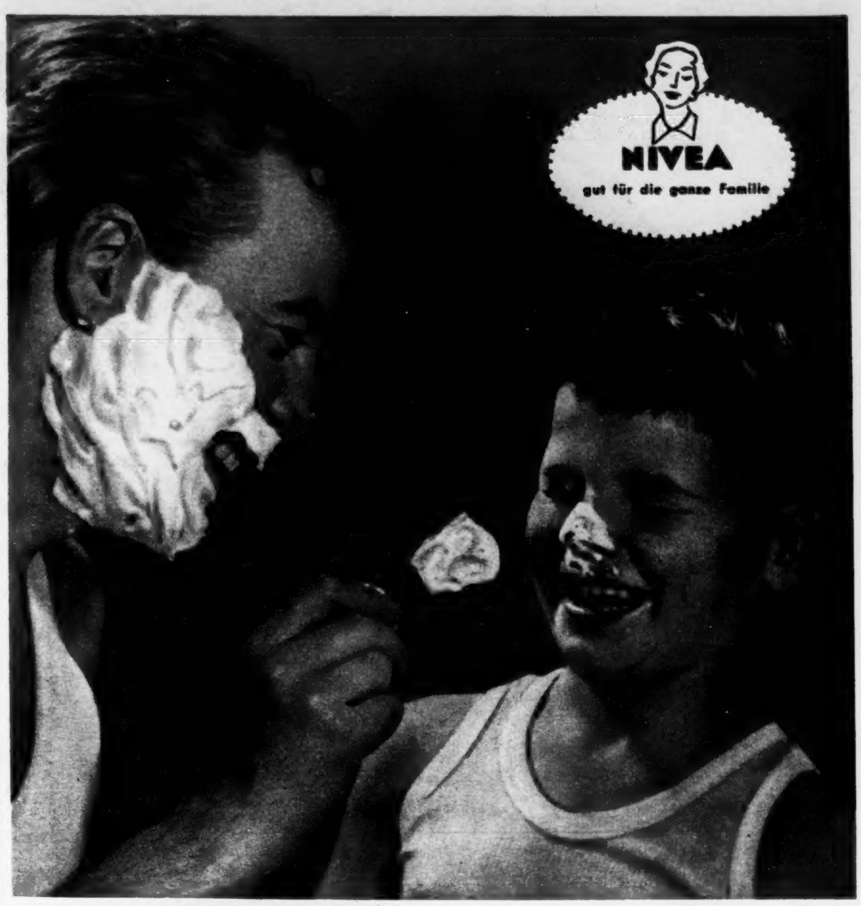
Im Jahre 1933 hatte Görings großzügige Geste, ihm das Geld für zwei amerikanische Curtiss-Hawk-Maschinen zu geben, Udet mit der Idee des Sturzkampffluges in Verbindung gebracht. Im Jahre 1936 war es die Aufgabe, diese Idee zu verwirklichen, die den letzten Anstoß dazu gab, daß Udet zur Luftwaffe ging. Und im Jahre 1939 war es wiederum der Stuka, der ihn daran erinnerte, daß um ihn die Mauern zu wanken begannen.

Nie ist diese Geschichte erzählt worden. Sie begann in der zweiten Augustwoche des Jahres 1939.

Über dem Fliegerhorst Cottbus zogen im Nordosten des Nachthimmels die ersten grauen Streifen der Morgendämmerung auf. Es war gegen fünf Uhr. Die letzten Sterne verloschen. Nur aus dem Wachgebäude und aus ein paar Zimmern der Unterkünfte fiel ein schwacher Lichtschein nach draußen. Um die großen Hangars patrouillierten fröstelnde Soldaten mit umgehängtem Gewehr.

In einem Winkel des weiten Flugplatzes sprangen dröhnend Motoren an. Zwei Kübelwagen fuhren über das Feld, vor ihnen knatterte ein Krad. Sie hielten vor dem Stabsgebäude des Fliegerhorsts, und fünf Offiziere stiegen aus. Um ihre Schultern hingen Kartentaschen.

→



„Vati ist kein Morgenbrummer Nein, unser Vati ist tatsächlich schon bei der Morgenrasur in bester Stimmung; und wer möchte wohl nicht einen Vati haben, der schon morgens zu Späßen aufgelegt ist? Unzufriedene Selbstrasierer sollten es wie Vati machen, ganz einfach so:

vor dem Schlafengehen das Gesicht gut mit Nivea eincremen . . .

. . . dann rasiert man sich morgens wirklich leicht und angenehm.

Nach der Rasur wieder gut eincremen, damit die Haut nicht spröde wird.*

*Auch nach der Elektro-Rasur ist es angenehm, sich mit Nivea einzucremen.

NIVEA CREME

Vor und nach der Rasur

eine Wohltat für die Haut!

Dosen DM –.45, 1.–, 1.80, 2.95

6 L 41

5 L 16

UnH 5802 v. Unwerth

VAN HOUTEN

einfach herrlich!

Das ist ein Kakao, den man immer wieder gern trinkt. Er hat so ein reines, volles Aroma. Und so gut wie er schmeckt, bekommt er auch. Ich trinke ihn schon seit Jahren – Tag für Tag. Sehen Sie mich an – ich fühle mich wohl und – bin schlank geblieben. Bei uns liebt die ganze Familie

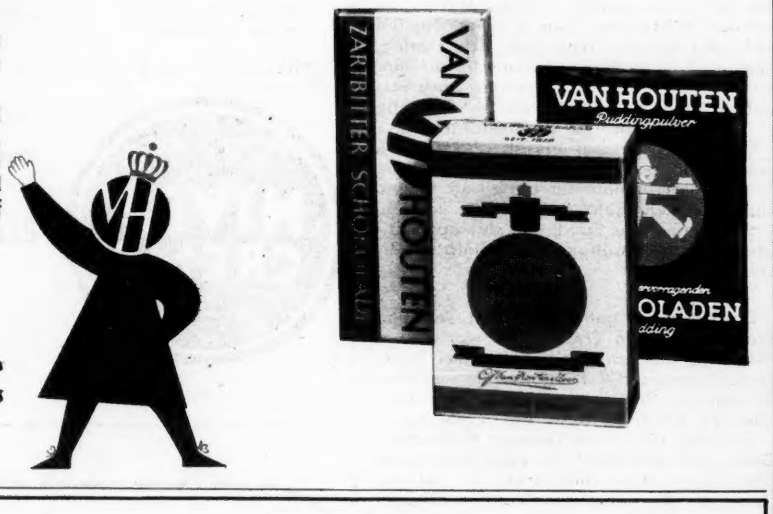
von Herzen

VAN HOUTEN

Seit über 125 Jahren wird van Houten – der erste trinkbare Kakao der Welt – nach einem geheimen Röstverfahren hergestellt.

Seit jeher ist van Houten bekannt als leicht verdaulich und gesundheitsfördernd. Und er stopft nicht.

Er kräftigt, aber macht nicht dick. Und weil van Houten voll löslich ist, braucht man ihn nicht zu kochen, sondern kann ihn in der Tasse zubereiten. Einfach mit etwas Zucker und Kondensmilch anrühren – heißes Wasser drauf – und fertig ist Ihr van Houten.



So gut wie van Houten Kakao ist auch van Houten Schokolade und -Pudding

Du darfst nicht lieben, wen du willst

von Dezsö Árvay. Ein überwältigender und anhaltender Bucherfolg!

... weil hier das gefürchtete Rußland der Sträflinge und ihrer Bewacher so realistisch und farbig gestaltet wurde wie nie zuvor

... weil hier eine Geschichte erzählt wird, in der die Liebe und die Sehnsucht nach Freiheit stärker sind als Stacheldraht und Grausamkeit

... weil Millionen Leser, die von dem Roman im Stern fasziniert waren, nun auch die Buchausgabe besitzen wollen.

In jeder Buchhandlung oder beim Deutschen Buchversand, Hamburg 1, Spaldinghof

VERLAG DER STERNBUCHER HAMBURG

Ernst Udet — Eines Mannes Leben

Wenige Minuten später hallten ihre Schritte durch den langen Korridor. Sie rückten noch einmal ihre Mützen und Blusen zurecht, ehe sie an das Zimmer des Geschwaderchefs, des Oberstleutnants Beier, klopften.

Der Kommandeur stand am Fenster, als sein Adjutant, der Oberleutnant Schäfer, ihm die Gruppenkommandeure und Staffelkapitäne meldete. Aber der Oberstleutnant mit den schwarzen Haaren und grauen Schläfen schien nicht gehört zu haben. Er starrte noch immer hinaus durch das Fenster auf das Rollfeld, wo sich eben eine Do 17 mit einem langen, flachen Start in den Morgenhimmel hob. Dann wandte sich der Kommandeur seinen Männern zu. Auf seiner Bluse trug er das Flugzeugführerabzeichen und das EK 1 des ersten Weltkrieges.

Er schüttelte ihnen die Hände und ging voraus ins Kartenzimmer.

„Dann können wir ja losschießen", sagte er. Sein langer, scharf gespitzter Bleistift tippte auf die Karte. „Stichwort Neuhammer."

Während der Kommandeur die Einzelheiten der Übung bekanntgab, dachten die Männer zurück: In der letzten Woche waren die Staffeln zusammengezogen worden. Die Bewegungen waren nur nachts erfolgt. Hier hatten sie sich gesammelt, die Männer des späteren Sturzkampfgeschwaders 1. Zu der auf dem Fliegerhorst Cottbus schon stationierten Gruppe kamen die des steirischen Fliegerhorstes Graz.

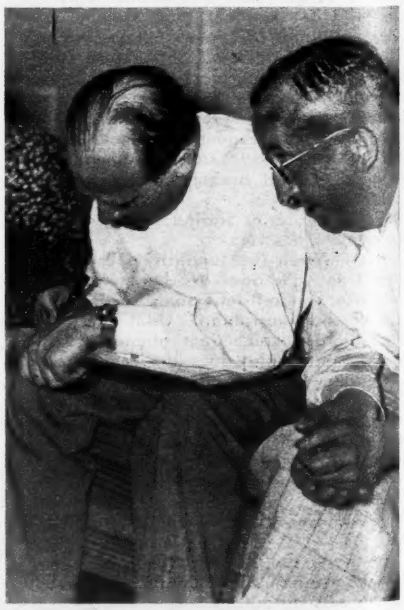
Heute sollten sie zum erstenmal mit scharfen Bomben fliegen. Das Ziel lag auf dem Truppenübungsplatz Neuhammer in der Görlitzer Heide.

Der Kommandeur unterbrach seinen Vortrag, als das Motorengeräusch in den Raum drang. Durch das Fenster sahen sie draußen die Aufklärungsmaschine wieder landen. Minuten später schlug an der Tür ein Gefreiter die Hacken zusammen: „Die Wettermeldung, Herr Oberstleutnant."

Während der Kommandeur sie vorlas, notierten sich die Offiziere die Angaben. Bedeckung drei Zehntel, flache Wolkenbank in zweitausend Meter Höhe, leichter Dunst, windstill.

Das Gesicht des Kommandeurs entspannte sich. „Ausgezeichnet", sagte er. „Sie können das Ziel also ohne Bodensicht anfliegen." Dann entschied er: „Als erste stürzt die Grazer Gruppe. Die Cottbusser Gruppe startet mit drei Minuten Abstand. Sie bewirft die unzerstörten Ziele." Er blickte auf seine Fliegeruhr. Auch die anderen Männer schoben ihre Uniformärmel zurück.

„Es ist jetzt fünf Uhr zwanzig", sagte der Kommandeur. „Die Zeit X wird auf



Ernst Heinkel, *der deutsche Flugzeugkonstrukteur (im Bild rechts), der am 30. Januar 1958 starb, war viele Jahre ein enger Freund von Ernst Udet. Schon frühzeitig führten beide ahnungsvolle Gespräche. So auch am 2. Juli 1939. Anschließend schrieb Udet in das Gästebuch von Heinkel: „Kein Ort, der Schutz gewähren kann, wo meine Büchse knallt. Und dennoch riecht's nach Aasgeruch im schönen deutschen Wald"*

sechs Uhr festgesetzt." Er blickte lächelnd von einem zum andern. „Hals- und Beinbruch, meine Herren."

Hundert Kilometer entfernt lag der große Truppenübungsplatz Neuhammer im diesigen Morgennebel. Auf der Heidefläche, am Rande des Hochwaldes, war ein Bombenplatz markiert worden. Man hatte Bunker errichtet, Feldbefestigungen ausgehoben, taktische Militärziele im natürlichen Grundriß eingezeichnet.

Am Rande des Platzes lag eine kleine Bodenerhebung. Dort fuhren jetzt ein paar Autos vor. Offiziere in dicken Mänteln und mit Ferngläsern um den Hals stiegen aus. Sie schritten zu dem Beobachtungshügel. Die Männer unterhielten sich leise.

Die Stuka-Piloten auf dem Fliegerhorst in Cottbus wußten nicht, was sich da an Prominenz versammelt hatte: Von Rundstedt, der spätere Oberbefehlshaber Süd gegen Polen; Wolfram von Richthofen, jener von Richthofen, der sich einst so sehr gegen die Stukas gesträubt hatte, sie selbst jetzt vom Boden aus führte, und ihnen später seinen Ruhm verdanken

Mehr Radfahren. *Udets Sache war das nicht! Diese Sportart war ihm zu anstrengend. Als mit Kriegsbeginn der Kraftstoff streng rationiert wurde und Aufrufe erlassen wurden, mehr Rad zu fahren, meinte Udet: „Das deutsche Volk soll jetzt wohl auch noch ein Volk von Radfahrern werden." Doch zu Propagandazwecken ließ er sich genau wie General Milch (Bild unten) gern fotografieren*

sollte. Der General der Flieger Löhr, Chef der IV. Luftflotte Wien, der General der Flieger Sperrle, Chef der Luftflotte III, München, und Generalmajor Bruno Loerzer, Kommandeur der zweiten Fliegerdivision Dresden.

In Cottbus rollten jetzt die Stukas zur Startbahn. Ihr Motoren pfiffen hell. Hochbeinig rumpelten die Maschinen über die Grasnarbe. Zwischen dem Fahrgestell hingen die Fünfhundert-Kilo-Bomben, kleinere unter den Tragflächen.

In kurzen Abständen heulten die Motoren auf. Dann erhob sich Kette um Kette in den sich rötenden Himmel.

Im weiten Kreis über dem Flugfeld formierten sich die Staffeln. Dann gingen die Formationen auf den befohlenen Kurs, Süd-Ost. Die Sonne schien den Männern ins Gesicht.

Nach einer halben Stunde hatten die Maschinen die riesigen Wälder beim Zielgebiet erreicht. Dicht und schwer lag die Wolkenbank darüber. Sie schien sich noch weiter ausgedehnt zu haben.

Plötzlich war die Stimme des Kommandeurs in den Kopfhörern der Flieger. „Angriffsformation einnehmen."

Die zweite und dritte Staffel setzten sich hinter die erste. Als die Männer das Wort des Kommandeurs „Angriff" hörten, war es für sie wie eine Erlösung. Automatisch griffen Hände zum Bombenschaltkasten, automatisch wurde die Sturzflugbremse ausgefahren. Noch ein Blick, ob man die Schlachtordnung eingehalten hat, dann stürzten die erste und zweite Staffel. Vierzehn Maschinen jagten mit heulenden Sirenen wie ein fliegender Pfeil auf die Wolkenbank zu.

Der Kommandeur wollte mit der dritten Staffel stürzen, um den Gesamterfolg des Angriffs zu überwachen. Die ersten Maschinen mußten in zehn Sekunden die Wolkenschicht erreicht haben . . .

Da wird das Gesicht des Kommandeurs starr vor Entsetzen, als er auf den Sekundenzeiger seiner Uhr blickt. Fünfzehn Sekunden sind vergangen, und die Maschinen stürzen noch immer auf die Wolkenbank zu...

Zwanzig Sekunden . . .
Dreißig Sekunden . . .

„Abfangen!" schreit der Kommandeur über die Bordverständigung. Es ist ein Schrei der Verzweiflung. Er kommt zu spät. Es hört ihn nur noch die dritte Staffel. Die vierzehn Maschinen der anderen Staffeln rasen mit fast fünfhundert Stundenkilometern dem Tod entgegen.

Was dann geschah — darüber soll ein Augenzeuge berichten:

„Der Wetteraufklärer hatte eine dichte Wolkenbank in zweitausend Meter Höhe gemeldet. Sie löste sich mit Sonnenaufgang mehr und mehr auf. Über dem Ziel bildete sich ein Wassersack, Bodennebel. Er hat die Flieger getäuscht. So waren die Maschinen nur noch tausend Meter über dem Boden, als sie in den Nebel tauchten, von dem sie glauben mußten, daß er zweitausend Meter hoch lag. Die Piloten beachteten nicht den Höhenmesser. Das war nicht üblich, da sie ja Bodensicht am Ziel erwarten konnten.

Wir standen weit weg von unserem Beobachtungshügel und warteten. Sie kamen nicht. Dafür raste ein Melder heran. Er stammelte seine Meldung. Das Entsetzen stand ihm noch im Gesicht: Mit nervenaufreibendem Heulen der Sirenen waren die Maschinen in den Wald geschlagen. Nur einer von vierzehn Maschinen war es gelungen, noch rechtzeitig abzufangen. Sie sägte eine flache Bahn in den Wald, nachdem sie vorher ihre Bomben gelöst hatte . . .

Wir fuhren mit den Autos hin . . . Es war ein schauerlicher Anblick. Ich werde das nie vergessen . . . Die dreizehn Stukas hatten tiefe Schneisen gerissen. Ihre Motore hatten sich senkrecht in den Boden gebohrt. Wald und Heide brannten und die Maschinen lagen so formiert auf dem Boden wie sie geflogen waren . . . in mustergültiger Schlachtordnung. Die Flugzeuge hatten ihre Toten von sich geschleudert. Sie lagen neben den zerschmetterten Maschinen . . . Sechsundzwanzig Tote . . ."

Als der Generalmajor Bruno Loerzer mit diesen Worten Ernst Udet von der Tragödie berichtete, glaubte er, das Heulen der stürzenden Maschinen in seinen Ohren gellen zu hören. — Er war es gewesen, der diese Sirene erfunden hatte. Er war es gewesen, der ihr den Namen gegeben hatte: die Jericho-Trompete.

Vierzehn Tage später begann der zweite Weltkrieg. Vierzehn Tage später begannen die Mauern einer ganzen Welt einzustürzen. Und plötzlich stand die erschreckende Frage vor ihm: Hab ich richtig gehandelt?

Fortsetzung im nächsten Heft

Wozu die Brillen-Akrobatik!

Müssen Sie Ihre Brille alle Augenblicke absetzen und wieder aufsetzen, hochschieben und herunterschieben? Oder müssen Sie dauernd zwischen Nah- und Fernbrille wechseln? All das haben Sie nicht nötig, wenn Sie eine Brille mit Zweistärkengläsern tragen. Durch den oberen Teil dieser Gläser haben Sie eine klare Fernsicht, durch den unteren Teil sehen Sie gestochen scharf in der Nähe. Vorbei das altmachende Blinzeln über den Brillenrand, vorbei das zermürbende Auf und Ab! Es gibt jetzt Zweistärkengläser, denen man die Doppelfunktion gar nicht anmerkt: so fein, fast unsichtbar ist die Trennungslinie zwischen Nah- und Fernteil. Fragen Sie einmal Ihren Augenoptiker!

50

Halsschmerzen?
Erkältungsgefahr!

rasche Hilfe!

BRADORAL

Schon beim ersten Kribbeln und Brennen im Hals sollten Sie BRADORAL® nehmen, dann wird die Erkältung gar nicht erst zu unangenehmer Auswirkung kommen. Bei bereits bestehenden Beschwerden verschafft BRADORAL schnell wohltuende Erleichterung; Heiserkeit und Halsschmerzen klingen rasch ab. BRADORAL schützt vor Ansteckung, denn es enthält das antibakterielle Bradosol ® und bekämpft mit Erfolg alle gefährlichen Krankheitskeime, die über die Atemwege in den Körper eindringen wollen. BRADORAL erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.

Die wohlschmeckenden, nichtfärbenden BRADORAL-Dragées werden auch von Kindern besonders gern gelutscht. DM 1,– und DM 1,65

® = eingetragenes Warenzeichen

BRADORAL-Gurgelwasser, morgens und abends angewandt, desinfiziert die Mundhöhle und ist ein guter Schutz gegen Ansteckung. DM 3,45

Lizenz und Alleinvertrieb für Deutschland: Hyko, Düsseldorf

Einzig schön und wunderbar „ASTA" ist ein Puppen-Star!

Gibt es ein schöneres Geschenk zu Ostern oder zum Geburtstag als die einzigartige ASTA-Puppe? Genau wie im Bild trägt sie ein entzückendes Sport- oder Festkleid, Unterwäsche, Lackschuhe, Strümpfe. Beweglicher, unzerbrechlicher Kopf und Glieder! Sie kann stehen, sitzen, „Mama" sagen, hat echtes, kämmbares Nylonhaar; Haarfarbe nach Wunsch. Schlafaugen mit gebogenen Wimpern. Das Perlen-Diadem im Haar, Ohrringe, Halsschmuck, Armbanduhr und ein süßes Handtäschchen verleihen jeder ASTA-Puppe zauberhaften Charme. Die ASTA-Puppe übertrifft Ihre Erwartungen weit!

Dankschreiben über Dankschreiben!

Die große Überraschung: Jede ASTA-Puppe trägt eine Puppen-Foto-Kamera zum wirklichen Knipsen von 16 herrlichen Bildern. Zufriedene Kinder sind unser schönster Lohn. Kein Risiko. Bei Nichtgefallen Geld sofort zurück. Bitte gleich bestellen. Name und Größe der gewünschten Puppe angeben und Ihre Anschrift recht deutlich schreiben. Zusendung erfolgt prompt per Nachnahme direkt ab Fabrik ohne Nebenkosten.

ASTA-Puppenfabrik Adolf Steiner, Abt. 7, Coburg - Ein Begriff

Das vierte Skalpel

Grauenhaft ist das alles. Der Arzt Dr. Johannes Tomsen entdeckt innerhalb weniger Tage zwei Morde. Das erste Opfer war der cand. med. Klaus Wildbolz, dessen Wohnung Tomsen übernimmt; das zweite Prof. Stickkahn, sein Chef. Beide Morde gleichen sich auf unheimliche Weise. Dasselbe Skalpell, dieselbe Stichwunde. „Derselbe Finder", ergänzt Kommissar Nogees vieldeutig. Doch noch tappt er im dunkeln, noch sind alle verdächtig. Nicht nur Oberarzt Steimle und die Ärzte Lund und Süßmilch, sondern auch die Röntgenassistentin Evelyn Jacobs. Der Oberpfleger der Chirurgie Ruschke hat bei der polizeilichen Ermittlung ‚intaressante Dinger' aufgeschnappt. Weil Tomsen sie wissen will, ladet er Ruschke in seine neue Wohnung ein. Aber noch ist es nicht soweit.

Als ich am Mittag das Kasino betrat, wurde ich angestarrt wie ein siamesischer Zwilling nach erfolgreicher Trennung. Von unserem Haufen war nur Süßmilch da. Er sagte nichts, warf nur ab und zu einen seiner schiefen Blicke auf mich. In seinen Augen war ich jetzt eine noch fragwürdigere Figur als vorher. Es hatte mit mir ja so kommen müssen.

Die Gespräche waren leiser als gewöhnlich, aber ich hörte, daß sie sich nur um den gestrigen Tag drehten.

Die chirurgische Ecke war besonders aufgeregt und verstummte erst, als Steimle sich dazusetzte.

Er sah blaß und abgespannt aus. Die Geschichte mußte ihn ziemlich mitgenommen haben, und die ganze Arbeit durfte er nun allein machen. Er war kommissarischer Chef. Ich hatte den Eindruck, daß das manchem seiner treuen Mitarbeiter wenig angenehm war. Steimle war nicht der Mann, Streit zu vermeiden. Und Stickhahns ausgleichende Autorität fiel weg. Es würde manchen niedlichen Knatsch geben.

Lund kam zum Essen, und wie ich erwartet hatte, mußte ich ihm den ganzen Salat noch mal erzählen. Er schüttelte unentwegt den Kopf und murmelte: „Fürchterlich! Entsetzlich! Unglaublich! Nicht möglich!" Ab und zu wechselte er die Reihenfolge.

Um halb sechs verließen Ruschke und ich das Haus, und ich war froh, als ich draußen war. Frischer Schnee war gefallen. Er knirschte unter unseren Schuhen.

HANS
GRU

Unterwegs k
Kiosk das Abe
lief blutig darü
„Mord im Kr
„Das Wichtig
wir diesmal", s
„Ach wat", m
Leiche uff de er
die Ufflage un
steht weita hin
Er steckte d
gingen weiter.
melte die Isar
stieg empor. R
bis wir vor m
als ich aufgesc
auspellten, red
„Freilich. Wu
Er schob die
sich erstaunt
„Vornehme
nach Berch am
in die niedlich
„Reiner Zufa
mittlungsgebül
„Da ham Se
Ruschke.
Ich holte m
füllte sie. Rus
„Sturmfreia
„War noch
sagte ich und
„Det findet
Porträts. „Die
hoffen."

nnerhalb
Vildbolz,
ein Chef.
dieselbe
ig. Doch
t Steimle
n Evelyn
chen Er-
sen will,
t soweit.

war kom-
Eindruck,
uen Mit-
. Steimle
ermeiden.
Autorität
niedlichen

ie ich er-
n ganzen
ittelte un-
murmelte:
glaublich!
chselte er

chke und
h, als ich
war ge-
n Schuhen.

HANS GRUHL

...ete ...pell

Unterwegs kaufte Ruschke an einem Kiosk das Abendblatt. Die Schlagzeile lief blutig darüber hin:

„Mord im Krankenhaus."

„Das Wichtigste auf der Welt waren wir diesmal", sagte ich.

„Ach wat", meinte Ruschke bissig, „'ne Leiche uff de erste Seite is imma jut. Hebt die Ufflage um Tausende. Det Wichtije steht weita hinten."

Er steckte die Zeitung ein, und wir gingen weiter. Unter der Brücke murmelte die Isar, und ein nebliger Dunst stieg empor. Ruschke sprach nicht mehr, bis wir vor meinem Haus standen. Erst als ich aufgeschlossen hatte und wir uns auspellten, redete er. „Hier wohnen Sie?"

„Freilich. Wundert Sie das?"

Er schob die Unterlippe vor und sah sich erstaunt um.

„Vornehme Jejend. Ick dachte, et jeht nach Berch am Laim. Wie sind Se denn in die niedliche Katakombe jeraten?"

„Reiner Zufall. Kostete nicht mal Vermittlungsgebühr."

„Da ham Se Schwein jehabt", meinte Ruschke.

Ich holte meine Universalbecher und füllte sie. Ruschke zwinkerte mir zu.

„Sturmfreia Laden, wat?"

„War noch niemand zum Stürmen da", sagte ich und dachte an Evelyn.

„Det findet sich." Er deutete auf meine Porträts. „Die Jemälde lassen det Beste hoffen."

„Alles Ersatz", sagte ich traurig. „Und wenn er nachts nicht schlafen kann, dann guckt er sich die Bilder an."

Wir gossen die erste Füllung hinunter. Ich fragte: „Was steht in Ihrem Blatt?"

Ruschke schlurfte hinaus und holte es. Als er den Bericht vorlas, versuchte er, hochdeutsch zu sprechen. Es klang saukomisch. Die Sache war hochdramatisch gemacht, brachte aber nichts Neues.

„Det wird uns 'n Haufen Kunden kosten", sagte Ruschke, als er geendet hatte. „De janze Stadt hat Stickhahn jekannt. Jute Nacht, Johanna."

Eine Weile blieben wir stumm sitzen, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Dann fiel mir ein, was Ruschke am Morgen gesagt hatte.

„Was war mit dem Skalpell?" fragte ich.

„Stammt aus unsere Bestände", sagte er. „De heilije Rudolfia aus'n OP hat et mir anvertraut. Und noch wat. Et fehlen noch zwee andere von't jleiche Kaliber."

Ich goß abwesend Bier nach. „Noch zwei?"

„Ja. Der Kommissar hat ihr det von unsern Alten unta de Neese jehaltn. Da hat se nachjesehn un' rausjefunden, det ihr noch zwee von ihrn Tafelaluminium abjehn."

Drei Skalpelle. Zwei hatten sich gefunden. Wo würde das dritte auftauchen?

„Möchte bloß wissen, wer det Ding jedreht hat", fuhr Ruschke fort. „Kann sich nur um een Wahnsinnijen handeln."

„So wahnsinnig war er gar nicht", sagte ich. „Er hatte Vernunft genug, sich zwischen die Doppeltür zum Haupteingang zu klemmen, als ich hinter ihm her wollte."

Ruschke machte große Augen. „Tatsache?"

„Tatsache. Nogees fand es heraus. Ist auch die einzige Möglichkeit. Hätte ihn sonst auf dem Flur sehen müssen."

Ich erzählte ihm, wie mein Auftritt verlaufen war.

„Wäre ich bloß eher auf die Idee gekommen! Dann hätte ich die Tür zur Mehring abgeschlossen und vor der anderen gewartet. Da hätte er nur noch aus dem Fenster springen können."

„Ohne Fallschirm schlecht", sagte Ruschke.

Das Bier versiegte, und ich holte neue Flaschen. Ruschke trank und schwieg.

Ich sagte: „Kommt doch nur jemand aus dem Haus in Frage. Ein Fremder wäre nicht an die Skalpelle herangekommen, und nicht so leicht zum Chef rein und wieder raus. Muß jemand sein, der genau in der Bude Bescheid weiß. Und ein eiskalter Hund dazu."

Ein paar Minuten fiel kein Wort.

„Der Indiana wird sich anstrengen müssen", sagte Ruschke endlich. „Hat er 'n Verdacht jehabt?"

Ich schüttelte den Kopf. „Habe nichts vernommen. Sie?"

„Ooch nich. Er wollte nur wissen, wo ick mir rumjetrieben habe, als et passierte. Und denn..." Er stockte. Ich blieb still, trank und wartete.

Ruschke beugte sich leicht vor. „Hat er Sie ooch nach Wildbolz jefragt?"

Ich hielt mein Gesicht ruhig und überlegte schnell. Immer wieder tauchte dieser Name auf, als sollte ich ihn niemals vergessen. Sollte ich Ruschke erzählen? Nein. Ich hatte es Nogees versprochen. Aber erfahren konnte ich vielleicht was. Gut, daß er angefangen hatte.

„Wildbolz? Nein, wer ist das?"

Ruschke fiel wieder zurück. „Niemand von Bedeutung. War'n Famulus bei uns. Letzten Somma hat er sein Jastspiel jejeben."

„So", sagte ich. „Hat er den vielleicht in Verdacht?"

„Keene Ahnung. Sah nich wie'n Messaheld aus. War'n bißken mickrich uff de Brust." Er grinste. „Deswejen hat'n ooch Evelyn nich anjekiekt."

Das konnte mich nicht überraschen. Aber ich tat so.

„Evelyn?"

„Sicher. Er is hinta ihr herjerannt wie'n Parteibonze hinta de Wähler. Kam aba nich an."

„Soll vorkommen", sagte ich möglichst gleichmütig. „Vielleicht war die Konkurrenz zu groß."

„Det ooch", sagte Ruschke breit. „Jibt noch mehr, die det süße Kind jerne sehen."

Jetzt war ich wirklich neugierig. „Ach, wer denn?"

Ruschkes Mund reichte von einem Ohr bis zum anderen. „Na, wat unsa vaehrta Obaarzt Steimle is", sagte er sarkastisch, „der kommt nich nur wejen de miesen Uffnahmen so oft runta. Un' der kleene Wildbolz hatte nischt zu lachen, als Steimle ihn 'n paarmal unten jeortet

→

Original NUOS Creme

verteilt mehr als

100000 Gewinne!

Alle die zahlreichen großen, mittleren und kleineren Glückslose des NUOS-Preisausschreibens Winter 1957/58 haben nunmehr ihre Gewinner gefunden. Das richtige Wort, das zu erraten war, hieß:

NUOS-Haftdose.

Viele, viele Hunderttausende hatten sich mit einer Einsendung beteiligt. Viele, viele Hunderttausende bekundeten ihr lebhaftes Interesse und ihre Freude an der neuen leichten Schuhpflege mit Original NUOS-Creme. Bei der ungewöhnlich großen Beteiligung mußte Fortuna die Entscheidung treffen. Unter Aufsicht des Notars wurden folgende Hauptgewinner durch das Los ermittelt:

1.	Trude Schneppendahl, Krefeld, Münkerstr. 17	DM 2000,-
2.	Heidemarie Albert, Gießen (Lahn), Memeler Str. 2	DM 2000,-
3.	Alois Rein, Nördlingen (Bayern), Bergerstr. 20	DM 2000,-
4.	Hildegard Oberlein, Rheydt (Rhld.), Stresemannstr. 21	DM 1000,-
5.	Ursula Benthack, Hoopte 77 über Winsen (Luhe)	DM 1000,-
6.	Alfred Buchmann, Nürnberg, Hummelsteinerweg 12	DM 1000,-
7.	Else Engelhardt, Berlin W 35, Kulmer Str. 26	DM 500,-
8.	Ursula Kotzmann, Bückeburg, Wilh.-Busch-Str. 19	DM 500,-
9.	Hans Stegmaier, Unterböhningen, Hausenerstr. 105	DM 500,-
10.	Frau Hildegard Lueg, Gelsenkirchen, Grenzstr. 60	DM 250,-
11.	Hans Hertlein, Kitzingen (Main), Leidenhofstr. 7	DM 250,-
12.	Claus Brendt, (22c) Ratheim, Schmitterstr. 18	DM 250,-

Die übrigen Gewinner werden in Kürze direkt benachrichtigt.

Eine größere Zahl von Einsendern begnügte sich nicht damit, das Lösungswort einzuschicken. Viele schrieben uns gleichzeitig, wie sehr sie NUOS als willkommene Erleichterung beim Schuheputzen schätzen. „NUOS", heißt es in diesen Zuschriften, „ist ein großer Fortschritt in der Schuhpflege; das ist der schönste Glanz, den man je gesehen hat!"

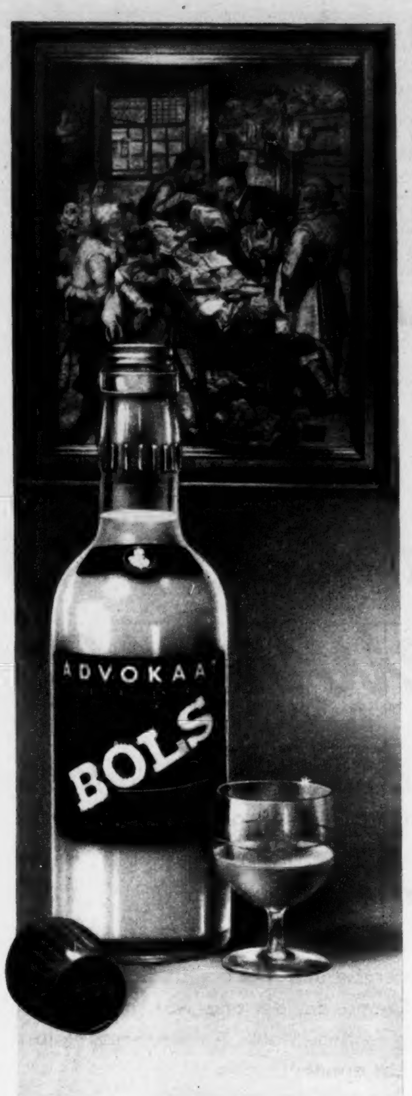
Auffällig viele Männer nahmen am Preisausschreiben teil. Einer schrieb: „Ob ich einen Gewinn bekomme, ist mir nicht so wichtig; für mich besteht der Gewinn darin, daß ich erfahren habe, wie großartig NUOS ist." Eine Hausfrau teilte uns mit: „Ich behaupte, NUOS weckt die Schuhputzleidenschaft; seit es NUOS gibt, hat mein Mann ein neues Hobby – Schuheputzen!"

Besser aussehen! Besser wirken! Besser leben! Unter diesem Wahlspruch gewinnt NUOS die Herzen aller. Immer mehr Frauen und Männer sagen beim Einkauf nicht einfach „Schuhcreme", sondern sie verlangen sofort: „NUOS!" – **Überall, wo unser so millionenfach bewährtes SEIBLANK - Bohnern ohne Bücken - zu haben ist, bekommen Sie auch NUOS.**

aus dem Hause Thompson

WOHLGERUCH - RUTSCHGESICHERTE DOSE - EDELGLANZ

NUOS - leichte Pflege - schneller Glanz!



Ein Freund aus der guten alten Zeit

Untrüglicher Geschmacksinn schuf den altniederländischen Eierlikör BOLS ADVOKAAT.

Das seit Generationen unveränderte Herstellungsverfahren nach sorgsam gehütetem Rezept des Hauses ERVEN LUCAS BOLS gibt ihm seine sahnige Konsistenz, und die deftige Substanz erinnert an die gute alte Zeit.

Trotzdem ist BOLS ADVOKAAT ein modernes Getränk, beliebt bei den Damen und der tanzfreudigen Jugend.

Spielend leicht entquillt er dem weiten Flaschenhals, der mit dem nützlichen, aromaschützenden Eierbecherverschluß versehen ist.

BOLS ADVOKAAT

nach alt-niederländischen Rezepturen des Hauses ERVEN LUCAS BOLS hergestellt; dickflüssig sahnig, doch leicht ausschenkbar ist er mild im Geschmack, anregend und in seiner Komposition vollendet.

Für gute Freunde - BOLS

hatte, wie er Evelyn von de Arbeet abhielt."

„Ach, so war das", sagte ich, mehr für mich.

„Ja, so war det." Ruschkes Kopf kam wieder näher. „Un' wenn Sie zu freundlich zu dem Mächen sind, wird et Ihn' jenauso jehn."

Schon wenige Tage nach Ruschkes Besuch sah ich, daß er recht gehabt hatte.

Steimle kam öfter als nötig. Er gab überflüssige Anweisungen und bemängelte unerhebliche Fehler. Jetzt, wo ich aufpaßte, spürte ich, daß er auf Evelyn scharf war. Er begrüßte sie wie ein spanischer Herzog die Infantin. An mich wandte er sich nur, wenn ihm etwas nicht gefiel. Wenn er mit ihr redete, war er wie verwandelt.

Also er war mein Konkurrent. Ohne den guten Ruschke wäre ich nicht so schnell dahintergekommen. Einen anderen hätte das vielleicht gewurmt, und es hat Fälle gegeben, in denen ich bei solcher Art von Mitarbeit ziemlich sauer geworden war. Aber hier war es anders. Ich fühlte mich irgendwie sicher. Ich wußte, daß Steimle bei Evelyn keine Chance hatte. Es ließ sich nicht sicher erklären, warum. Wenn ich ihr Typ war, dann konnte er es nicht sein.

Dagegen begann mir sein ewiges Gemecker auf die Nerven zu gehen. War ungefähr vorauszusehen, wann mir der Kragen platzen würde.

Wie alles in dieser Geschichte kam es plötzlicher, als ich erwartet hatte.

Am Vormittag des 14. Februar — es war ein Montag, und von allen Montagen in meinem Leben vergesse ich den am wenigsten — hatte sich Steimle wieder wegen irgendeiner Kleinigkeit aufgepumpt. Als er raus war, steckte Evelyn die Zunge in Richtung Tür.

„Altes Ekel!"

„Na, Sie können sich doch nicht beklagen", sagte ich wütend.

Sie kam heran, faßte mich am Arm und drehte mich sachte herum.

„Ich kann doch nichts dafür", sagte sie leise wie ein Beichtkind. Ich sah ihre Augen und ihre Flaumfederhaare und mein Ärger schwand, als wäre er nie gewesen. Am liebsten hätte ich sie an mich gezogen, aber davon stand nichts in der Dienstanweisung.

„Ich weiß", sagte ich. „Wie lange macht er das schon?"

„Solange, wie ich hier bin", antwortete sie. „Über ein Jahr."

„Er wird bald um Ihre Hand anhalten", sagte ich. „Laden Sie mich zur Hochzeit ein? Meinen Typ von Tischdame kennen Sie ja."

Sie verzog das Gesicht. „Ich mag ihn nicht."

Ich freute mich ungeheuer.

„Wenn das so ist, Evelyn", sagte ich, „will ich gern weiter die Blitze ableiten."

Die Gelegenheit dazu kam sehr schnell.

Kurz vor dem Mittagessen wurde ich wegen meines Anstellungsvertrages zur Verwaltung gerufen. Evelyn machte allein weiter. Am Nachmittag bekamen wir noch einen Haufen von Leuten, die sich über das Wochenende beim Schilaufen die Knochen verbogen hatten. Wir schlugen uns bis fünf Uhr damit herum. Dann rauchten wir die erste Zigarette.

Ich sagte: „Am besten, wir diktieren heute noch, was trocken ist. Sonst kommen wir morgen zu sehr ins Gedränge. Haben Sie Lust?"

Evelyn saß auf dem Aufnahmetisch und baumelte mit den Beinen. „Lust habe ich nicht, aber ich seh's ein."

Wir schnappten uns die trockenen Filme und fuhren runter ins Archiv. Da war es still und friedlich.

Ich hatte den dritten Fall vor dem Leuchtschirm hängen, als das Telefon klingelte. Ich nahm den Hörer.

„Röntgenarchiv, Doktor Tomsen."

„Steimle." Er sprach so laut, daß Evelyn an der Schreibmaschine seinen Namen verstand. Sie schwang mit dem Drehschemel langsam zu mir herum.

„Der Patient Windecker — Kniegelenke —, haben Sie die Aufnahmen gesehen?"

„Kann mich im Augenblick nicht erinnern", sagte ich.

Seine Stimme kam laut und wütend.

„Die Seitenaufnahmen sind miserabel! Total verkantet! Die Condylen stehen meilenweit auseinander! Wie konnte so was durchgehen?"

Meine Handflächen wurden feucht.

„Es ist möglich, daß ich den Patienten nicht gesehen habe", sagte ich. „Bin mal weggerufen worden ..."

„Sie sind verantwortlich für die Aufnahmen! Kümmern Sie sich gefälligst darum, wenn Sie dem Knochenraum zugeteilt sind! Sonst sind Sie dort überflüssig!"

Zuviel Geduld ist Feigheit, hatte mein Vater immer gesagt. Der Bart war ab.

„Sie brauchen nicht so zu schreien, Herr Oberarzt", sagte ich mit Salmiakstimme, „ich verstehe Sie auch so."

Evelyn erbleichte und machte entsetzte Augen.

Einen Augenblick hörte ich nur das Geräusch seines Atems in der Muschel.

„Sind Sie im Archiv?" fragte er scharf.

„Ja."

„Warten Sie, bis ich komme!" Klack.

Ich legte den Hörer langsam zurück.

„Gleich kriegen wir Besuch", sagte ich. „Pudern Sie sich die Nase."

„Was hatte er denn?"

„Irgendein paar verdammte Kniegelenke. Windecker. Wissen Sie was davon?"

Sie wühlte in unserem Haufen herum.

„Hier — da ist der Zettel — Windecker — mein Gott, die habe ich gemacht, als Sie nicht da waren — ich wollte sie wiederholen, aber der Mann hatte es eilig, und es war so viel los ..." Ihre Stimme wurde immer zaghafter.

„Wollen Sie nicht solange verschwinden?" sagte ich, nicht ohne den Hintergedanken, vor ihr den edlen Ritter zu spielen. „Ihnen tut er sowieso nichts. Sie hören bloß, wie wir uns anbelfern."

„Kommt nicht in Frage! Es ist meine Schuld, und ich sage es ihm! Warum mußten Sie auch so mit ihm reden!"

„Hab' mir's lange genug verkniffen."

„Er kann Sie rausschmeißen, wissen Sie das? Hat er schon mal gemacht."

„Er kann mich sonstwas", sagte ich böse. „Wären Sie traurig?"

Sie schielte mich von der Seite an und nickte.

Es vergingen fünf Minuten, ohne daß etwas geschah.

Ich fingerte meine Zigaretten aus der Tasche und steckte sie wieder weg. Im Filmarchiv war Rauchen verboten.

„Der hohe Herr nimmt sich Zeit", sagte ich. „Läßt uns erst ein bißchen im eigenen Saft kochen. Machen wir inzwischen weiter."

Meine Uhr zeigte ein Viertel vor sieben, als ich den letzten Befund unterschrieb. Steimle war nicht gekommen.

„Unverschämt ist das von ihm", sagte Evelyn.

„Sie können wohl nicht erwarten, bis er mich auseinandernimmt. Passen Sie auf, Evelyn. Ich gehe rauf und erledige das. Hauen Sie inzwischen ab."

Sie war eigensinnig.

„Nein! Ich will ihm sagen, daß ich die Bilder geliefert habe."

„Es geht jetzt gar nicht mehr um die Bilder" sagte ich. „Es geht um das Telefonat. Da können Sie nichts dran tun. Seien Sie schön brav und verschwinden Sie!"

Ich stand auf und streckte die Hand aus. Sie nahm sie nicht.

„Dann warte ich, bis Sie zurück sind."

„Das wiederum ist prima", sagte ich und ging durch den Raum und hinaus.

Der Paternoster kletterte lautlos. Im Hause war es still geworden. Die Geräusche erstarben mehr und mehr, und die Gänge, an denen ich vorbeikam, lagen verlassen.

Vor Steimles Tür verhielt ich einen Augenblick. Auf in den Kampf, Torero! Was würde herauskommen? Er würde eine Rede halten und ich würde mich entschuldigen. Weiter nichts. Wie meistens in diesen Fällen.

Ich klopfte eine Weile, ehe mir die Doppeltür einfiel. Es erfolgte auch nichts, als ich es innen probierte.

Ich weiß nicht, ob es an den zwei Toten in meinem Bewußtsein lag, oder an der Nähe des Raumes, in dem ich den zweiten gefunden hatte. Eine seltsame Unruhe erfaßte mich. Warum war Steimle nicht nach unten gekommen? Warum antwortete er jetzt nicht? Warum fehlten drei Skalpelle? Noch ein Toter, und du bist reif fürs Irrenhaus.

Blödsinn, dachte ich im gleichen Moment. Er ist nicht da, das ist alles. Aber wissen muß ich es.

Ich klinkte vorsichtig auf. Die Tür öffnete sich lautlos. Ein Blick beruhigte mein Herz. Das Zimmer war leer.

Ich stieß die Luft durch die Zähne und schloß die Tür. Wo konnte er sein? Zu blöd war das. Jetzt war ich einmal darauf eingestellt, den Kram hinter mich zu bringen. Unschlüssig schlenderte ich den Gang zurück. Blieb nichts anderes übrig, als wieder runterzufahren. Ich konnte es noch mal per Telefon versuchen. Aber dann war Schluß. Vielleicht stand er auch schon zähnefletschend unten.

Dr. Melchior von der Chirurgie begegnete mir.

„N' Abend, Herr Melchior", sagte ich.

Wovon „lebt" Ihr Haar?

Genau wie die Haut, so ist auch das Haar täglich vielfältigen Einflüssen ausgesetzt. Die natürlichen Aufbaustoffe allein sind nicht ausreichend, um diese Beanspruchung restlos auszugleichen. Auch das Haar bleibt nicht „von selbst" kräftig, glänzend und gesund. Jedes Haar braucht eine tiefenwirksame, aufbauende Pflege. Diese Pflege gibt ihm: die POLYCOLOR HAAR-KUR mit Cholesterin!

Neu ist die Methode:

Die Creme-Packung braucht nur alle 4–6 Wochen gemacht zu werden. Dafür ist die Behandlung durch eine längere Einwirkungszeit besonders intensiv. Das Haar kann alle wertvollen Stoffe aus der Creme restlos aufnehmen, und die erholsame Wirkung ist sofort fühlbar.

Neu ist das Produkt:

Nach modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen zusammengestellt, enthält die POLYCOLOR HAAR-KUR mit Cholesterin alle für das Haar notwendigen Substanzen in leicht aufnehmbarer Form. Während einer Behandlung mit einem Produkt kommt dem Haar die volle Wirkung zugute, die man von einer gründlichen Pflege erwartet.

Neu sind Wirkung und Erfolg:

Diese haarbelebende Kur nährt und stärkt das Haar und hält es von Grund auf gesund – pflegt und kräftigt Haar und Kopfhaut intensiv – versorgt das Haar mit aufbauenden Stoffen – wirkt vorbeugend gegen die Gefahr der Schuppenbildung, des Haarausfalls und anderer Schäden – ist für angegriffenes Haar eine schnelle Erholung – läßt vorhandene Schuppen verschwinden – macht das Haar leicht frisierbar, geschmeidig und glänzend – gibt der Frisur Halt.

Angenehm und einfach selbst zu machen, ist diese Cremepackung eine wahre Wohltat für jedes Haar! Wer niemals Haarsorgen haben will, gönnt seinem Haar von jetzt an regelmäßig:

Die HAAR-KUR mit CHOLESTERIN

aus dem Hause

POLY COLOR

Kostenlose Probe und Beratung!

Schreiben Sie bitte an die TheraChemie, Abt. K 14, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos eine Probetube der POLYCOLOR HAAR-KUR mit Cholesterin und das Büchlein, das Ihnen auch über alle anderen POLYCOLOR-Produkte Auskunft gibt.

G U T S C H E I N

An die TheraChemie GmbH, Abt. K 14, Düsseldorf

Name

Anschrift

Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf Postkarte kleben. (Falls Ausschneiden nicht möglich, genügt Postkarte.)

„Sie wissen nicht, wo Oberarzt Steimle sein könnte?"

Er grinste verbindlich. „Leider nicht. Versuchen Sie es doch mal im Kasino."

„Schönen Dank", sagte ich.

Eine Kabine des Paternosters verschwand gerade nach unten, als ich ankam.

Im nächsten Augenblick passierte es. Durch den Schacht des Aufzuges, wie weit von unter der Erde, aber klar und deutlich hörbar, kam ein Schrei. Voller Angst und Entsetzen. Es war die Stimme einer Frau.

Es war Evelyns Stimme.

Mir zog es alles Blut ins Herz hinein. Im ersten Moment wollte ich zur Treppe und hinunter, um mich zu bewegen und irgend etwas zu tun. Dann ließ ich es. Der Paternoster war schneller.

Ich weiß heute noch nicht, wie lange ein Paternoster vom dritten Stock in den Keller braucht. Aber während dieser Zeit bekam ich eine Ahnung vom Fegefeuer oder so was Ähnlichem. Während die Kabine unendlich langsam abwärts schlich, schossen mir hundert Gedanken durch den Kopf.

Evelyn! Warum hatte sie geschrien? Was war im Keller los? Jetzt erst merkte ich, wie ich sie liebte. Hier, in diesen muffigen eineinhalb Quadratmetern kapierte ich es, wo es vielleicht schon zu spät war. Lieber Gott, laß ihr nichts passiert sein, dachte ich.

Steimle, dieser Hund! Wenn er ihr etwas getan hatte, dann hatte er auch Wildbolz und Stickhahn umgebracht. Den Jungen aus Eifersucht und den Alten aus Neid und Ehrgeiz. Er hatte Krach mit Wildbolz gehabt. Er war in der Nähe gewesen, als der Professor ermordet wurde. Was hatte Nogees gesagt? „Steimle hätte die äußere Tür wieder abschließen sollen! Dann wäre ich nicht auf die Idee gekommen, daß der Mörder zwischen den Doppeltüren gestanden hat!"

Unsinn! Er ließ die äußere Tür unverschlossen, um den großen Unbekannten einzuführen, an den Nogees jetzt glaubte! Er wollte, daß der Kommissar so dachte.

Diesmal kommt er nicht davon, dachte ich bebend. Ich finde ihn und schlage ihn zu einem blutigen Lappen, und wenn ich den Rest meiner Tage im Zuchthaus sitze!

Das hell erleuchtete ‚K' tauchte an der Wand des Schachtes auf. Ich sprang raus, strauchelte. Der Gang war leer. Die Birnen warfen ein kalkiges Licht, wie in einem Leichenschauhaus. Ich raste zur Tür des Archivs und riß sie auf.

Evelyn saß vor dem Leuchtschirm.

Ihr Kopf lag zwischen den Armen auf dem Tisch. Ein paar Herzschläge lang wurde mir bei vollem Bewußtsein schwarz vor den Augen. Ich sah nichts mehr. Ich wünschte mit jeder Faser meines Körpers, daß es so bliebe und ich das Messer in ihrem Rücken nicht sehen müßte. Aber die Finsternis ging weg.

Es war kein Messer da. Ihr Rücken war schlank und weiß und zuckte leise, als ob sie weine.

Mit einem Satz war ich bei ihr und nahm sie in die Arme. Ich küßte ihre Stirn, ihre Augen, ihren Mund. Ich stammelte alles mögliche durcheinander. Sie preßte sich an mich, und ich vergaß Mord und Steimle für geraume Zeit.

„Was war denn", fragte ich. „Warum hast du geschrien? Sag mir's! Was war es?"

„Gott sei Dank, daß du da bist", hauchte sie. Sie sagte du zu mir und ich zu ihr, als wäre es schon immer so gewesen, ohne Schnaps und ohne künstlichen Kuß.

„Was ist, Evelyn?"

„Steimle", sagte sie.

„Was hat er gemacht?"

Sie schüttelte den Kopf und schluchzte. Ich wartete, aber die Antwort blieb lange aus.

„Nichts", sagte sie. „Im Paternoster. Er ist im Paternoster."

Sie rutschte wieder vornüber.

Ich nahm sie hoch und streichelte ihr Haar. Wir waren ganz dicht beieinander, und ich spürte den Schlag ihres Herzens. Sie lebte und gehörte zu mir! Alles andere war weniger wichtig.

„Was ist mit Steimle?" fragte ich wieder.

„Ich sah ihn im Paternoster, als ich zum Waschen gehen wollte", flüsterte sie. „Deswegen habe ich geschrien. Ich glaube, er ist..." Sie verstummte.

„Bleib hier", sagte ich. „Bleib hier sitzen und rühr dich nicht weg."

Ich ließ sie los, ging ein paar Schritte, kam zurück.

„Ich liebe dich, Evelyn", sagte ich.

Dann ging ich hinaus.

Der Flur lag hell und still. Aber über mir klangen Schritte und verworrene Stimmen.

Der Paternoster lief unberührt und gleichmäßig.

Die Kabinen stiegen und versanken. Unter dem leisen Summen der Maschine empfand ich die Stille im Keller immer deutlicher und immer lastender.

Dann hörte ich zum zweiten Male einen Schrei. Er kam von oben, lang, klagend und ängstlich. Er nahm kein Ende.

Meine Achselhöhlen klebten, und ich konnte mich nicht rühren. Ich starrte auf den Aufzug und wußte nicht, was ich machen sollte.

Dann kam Steimle.

Der Dozent, Oberarzt, derzeitiger Chef der chirurgischen Abteilung, Verfasser vieler wissenschaftlicher Arbeiten und ein Könner in der Lungenchirurgie. Von oben kam er herunter, als wäre er auf dem Weg zur Hölle. Er kauerte auf dem Boden der Kabine. Sein Körper lehnte in der rechten hinteren Ecke und bildete mit den Beinen ein verkrümmtes S. Sein Gesicht war an die Rückwand gepreßt. Das scharfe Savonarolaprofil trat jetzt im Tode noch härter hervor. Die Augen hinter der Brille waren gläsern, aber sie schienen noch immer scharf und durchdringend, als sähe er jemanden vor sich, der ihm unerreichbar war. Im Halbdunkel der Kabine war das Skalpell neben seiner Wirbelsäule kaum zu erkennen.

Ich blieb stehen, ohne Bewegung und ohne Empfindung. Wie durch einen Schleier sah ich ihn an mir vorbeigleiten und verschwinden. Das erste, was ich wieder scharf wahrnahm, waren die Buchstaben des Warnschildes.

„Nur für Personal! Benutzung für Patienten verboten! Weiterfahrt durch Boden und Keller ungefährlich!"

Ja, ihm würde nichts mehr passieren. Er konnte ungefährdet weiterfahren bis zum jüngsten Tag.

Der rote Knopf unter dem Schild schimmerte matt. *Halt bei Gefahr!*

Ich legte meine Hand darauf und wartete. Unter mir, in der Heizung, wendete der Aufzug. Mit Gewalt zwang ich mich, zum linken Schacht hinzusehen.

Langsam stieg die Kabine, die Steimles Totenkammer geworden war, aus der Erde. Als sie meine Höhe erreicht hatte, drückte ich den Knopf. Der Aufzug stand.

Ich hörte nichts mehr als das harte Klopfen des Pulses in meinen Ohren. Meine Augen tasteten über seinen Körper, und eine hilflose Traurigkeit überkam mich.

Ihn hatte ich für den Mörder gehalten. Ihm hatte ich alles Schlechte zugetraut, aus Eifersucht und aus Wut. Und jetzt war er das nächste Opfer des unheimlichen Todes geworden, der zwischen uns umging. Ich bat ihn stumm um Verzeihung, solange ich noch allein war.

Von der Treppe näherten sich hastige Schritte. Ich sah bleiche, aufgeregte, fragende Gesichter. Ein schweigender Halbkreis bildete sich um den Aufzugsschacht wie eine Totenwache.

Als ich mich umsah, erkannte ich den Hausinspektor. Auf seiner Stirn standen feine Schweißperlen, und sein bierfrisches Gesicht war bleich.

„Sorgen Sie dafür, daß nichts angefaßt wird", sagte ich mit rauher, trockener Stimme. „Ich rufe Kommissar Nogees an."

Er nickte, ohne ein Wort zu sprechen.

Evelyn saß im Archiv, wie ich sie verlassen hatte. Als ich näherkam, hob sie den Kopf. Die Tränen hatten feine Streifen über ihre Wangen gezogen, aber sie weinte nicht mehr.

„Er ist tot", sagte ich.

Nogees Telefonnummer wußte ich auswendig. Er war nicht mehr im Präsidium. Sie gaben mir die Nummer seiner Wohnung. Mir wurde um fünfzig Prozent besser, als ich seine Stimme hörte.

Ich nannte meinen Namen und führte das kürzeste Telefongespräch meines Lebens.

„Herr Kommissar", sagte ich. „Wieder einer. Oberarzt Steimle. Im Paternoster."

„Skalpell?" fragte er.

„Ja."

„Niemanden ranlassen", sagte er und hing ab.

Evelyn sah mich fragend an.

„Wir müssen warten, bis er kommt", sagte ich. „Ruh dich ein bißchen aus."

Ich ging hinaus zu den anderen. Erst jetzt kam ich dazu, sie mir anzusehen.

Bolerus war da und ein Arzt von der Inneren, beide in Mantel und Hut. Der Hausinspektor, der jetzt den Toten bewachte und grimmig auszusehen versuchte. Ein junger Pfleger und eine Schwester. Wohl die, deren Schrei ich gehört hatte.

Fünf Menschen. War der Mörder unter ihnen?

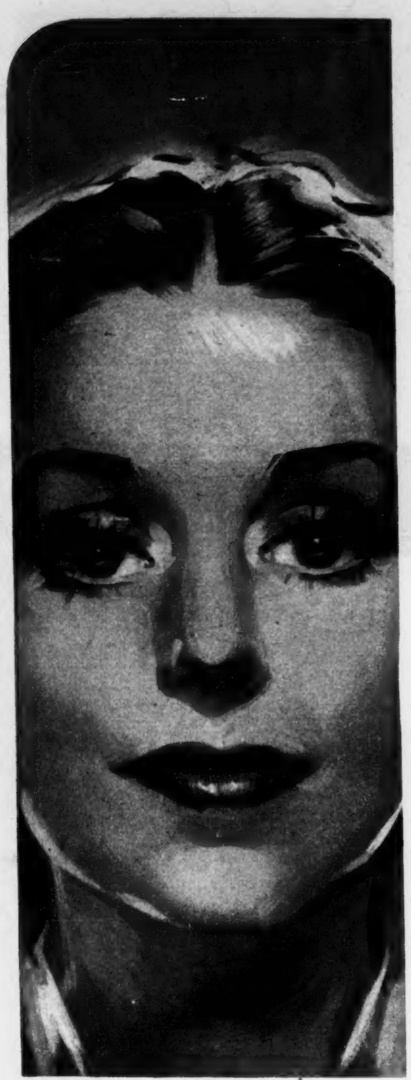
Fortsetzung im nächsten Heft

Was Männeraugen alles sehen! – Aber wenn ein hauchzarter Strumpf sich so phantastisch straff und faltenlos an das Bein schmiegt, so ist das einfach nicht zu übersehen. Die neuen, überraschend feinen und durchsichtigen Strümpfe aus dauerelastischem »Helanca«-Garn sind jedoch nicht nur eine Augenweide, sondern durch ihre Solidität auch äußerst dankbar im Tragen.

Aber: *Nicht alles, was sich strecken läßt, ist aus »Helanca«-Garn. Achten Sie darum auf das »Helanca«-Warenzeichen!*

Aus *Helanca* Garn ®

® = registriertes Warenzeichen. Heberlein & Co. AG., Wattwil (Schweiz), gestattet den Gebrauch ihres Warenzeichens »Helanca« nur für Garne, die nach bestimmten Verfahrensvorschriften hergestellt wurden, sowie für daraus gefertigte Artikel. Die Herstellung des »Helanca«-Garnes unterliegt laufenden Qualitätskontrollen durch den Lizenzgeber.



Beginnt das Leben mit 40?

Ja! Denn die meisten Menschen haben ihre geistige und berufliche Reife erst dann erreicht, wenn die körperliche Leistungsfähigkeit zurückgeht. *„buer Lecithin flüssig"* wirkt auf den ganzen Menschen: **für** Herz, Kreislauf und Nerven - **gegen** Arbeitserschöpfung u. Krankheitserschöpfung. *„buer Lecithin flüssig"* bietet reines, eiweißfreies Cholin-Colamin-Lecithin reichlich an und ist in diesen beiden wichtigen Wirkungsvoraussetzungen unübertroffen. In allen Apotheken und Drogerien - für alle, die sich bei Erschöpfung energisch und nachhaltig helfen wollen.

Zeugen *ohne Zahl!*

„Die Bedeutung der Lecithine für sämtliche Lebensvorgänge ist sehr groß. Außer ihrer Vermittlerrolle zwischen den Lösungsmitteln Wasser und Fett und ihrer regulierenden Wirkung auf die Permeabilität der Zellmembrane, begünstigen sie Wachstum, Entwicklung u. Stoffansatz. Sie beeinflussen das Blutbild, die Phagocytose, die Leistung des Herzmuskels und die Knochenbildung. Sie hemmen die Ablagerung des Cholesterins in den Gefäßwänden und die Bildung von Konkrementen in der Galle. Weiterhin sind die Lecithine ein Hauptbestandteil der Nervensubstanz und sie beteiligen sich am Nervenstoffwechsel." (Bladergroen/Roch)

Wer schafft – braucht Kraft!

Wer heilt, hat recht

Fortsetzung von Seite 11

des vergangenen Jahres, an dem über 5000 deutsche Ärzte teilnahmen, war schon ein ganzes Tagesprogramm der Heilung durch Impletol gewidmet, die auch ‚Neuraltherapie' genannt wird.

Wie so oft bei großen Entdeckungen war es ein Irrtum, eine banale Verwechslung des Medikaments, die die Brüder Huneke auf ihr neues Heilverfahren wies.

Sie hatten sich seit Jahren um ihre ältere Schwester bemüht, die immer wieder unter den schwersten Migräne-Anfällen litt. Kein Medikament hatte geholfen. Eines Tages empfahl ein Kollege den Brüdern das Injektionsmittel ‚Atophanyl'. Ferdinand Huneke spritzte es intravenös — und schlagartig verschwanden die bohrenden Kopfschmerzen, Schwindel und Brechreiz und die begleitenden Depressionen.

Noch während die Brüder über die erstaunliche Wirkung des Atophanyl diskutierten, machte Walter Huneke eine Entdeckung. Er nahm die Ampulle und sah, daß sein Bruder Ferdinand gar nicht Atophanyl, sondern irrtümlich ein Novocain enthaltendes Präparat gespritzt hatte, das laut Vorschrift nur intramuskulär injiziert werden durfte. Dieser Irrtum war der Beginn einer eindrucksvollen Reihe von Heilerfolgen, die man zahlenmäßig kaum noch erfassen kann.

Bis dahin hatte die Medizin geglaubt, das lokale Betäubungsmittel Novocain könne bei direkter Einspritzung in die Blutbahn eine tödliche Hirnlähmung hervorrufen. Ferdinand Huneke hatte das Gegenteil bewiesen. Und er hatte entdeckt, daß das Novocain nicht nur ein Betäubungsmittel, sondern ein Heilmittel ist. Um ganz sicher zu gehen und jede schädliche Nebenwirkung unmöglich zu machen, entgiftete er das Novocain durch einen Zusatz von Coffein. Damit wurde die Injektion völlig risikolos.

Dabei kommt es gar nicht so sehr auf das Mittel an, das da gespritzt wird — das hat sich in dreißigjähriger Praxis herausgestellt. Es kommt darauf an, daß der Arzt die richtige Stelle zum Ansatz der Spritze findet, das „Störungsfeld", in dem die Ursache der Krankheit liegt. Und die hauptsächlichen Störungsfelder sind Zähne, Mandeln und alte Narben.

Ein Schüler Hunekes, Dr. med. Schoeler, erhielt den Besuch einer 70jährigen Frau. Sie litt seit ihrem 25. Lebensjahr an einer primär-chronischen Arthritis zahlreicher Gelenke, durch die sie während der ganzen 45 Jahre invalide war. Alle Kuren und Bäder, alle Behandlungen an den erkrankten Gliedern blieben ohne Erfolg. Dr. Schoeler spritzte dieser Patientin Impletol an die Mandelpole. In der gleichen Sekunde war die Kranke hundertprozentig schmerzfrei. Nach sechs Wochen gab er die Injektion ein zweites und letztes Mal. Die Patientin ist noch heute, nach Jahren, völlig schmerzfrei, und von Invalidität kann nicht mehr die Rede sein.

Ein anderer Schüler von Huneke, Dr. Dosch aus Wittenberg, berichtete über einen in der Sowjetzone lebenden Tierarzt, dessen Beine seit fast zwei Jahren gelähmt waren und der seine Praxis nicht mehr ausüben konnte. Dr. Dosch testete Mandeln und Zähne des Kranken, ohne das vermutete Störungsfeld zu finden. Dann sah er sich nochmals die Vorgeschichte der Krankheit an und entdeckte, daß sich der Patient etwa acht Tage vor den ersten Anzeichen der Lähmung bei der Behandlung eines Pferdes tief in die Fingerkuppe gestochen hatte. Dr. Dosch folgte seiner Eingebung und Erfahrung, als er nun einen Kubikzentimeter Impletol in die damals verletzte Fingerkuppe spritzte. In der gleichen Sekunde spürte der Tierarzt, daß er geheilt war. Zehn Minuten später verließ er ohne fremde Hilfe das Haus.

Beide Fälle sind willkürlich aus Tausenden von Beispielen ausgewählt. Aber sie zeigen das Prinzip der Heilerfolge durch Impletol. Ausschlaggebend für den Erfolg ist, das verantwortliche Störungsfeld zu finden. Die Schnelligkeit des Heilvorganges, der erfolgt, bevor das Mittel überhaupt aufgesogen sein kann, läßt an elektrobiologische Abläufe denken, bei denen als Leitungsbahnen nur das im Körper allgegenwärtige vegetative Nervensystem in Frage kommt. Die Impletolspritze ist sozusagen ein Appell an die Ganzheit, durch den das gestörte Ordnungsprinzip im Körper wiederhergestellt wird — wie bei einem gestörten Radio, das in der Sekunde wieder funktioniert, in der der Wackelkontakt im Stecker behoben wird.

DAS GROSSE MODE-VERSANDHAUS
MEDAILLON - ABT. R/20 FRANKFURT/MAIN

Ein Pickelmann IST UNBELIEBT

wie gut, dass es Valcrema gibt!

Pickel sind unappetitlich. Ausserdem verderben sie die Laune. SIE sind ein Mann, und Männer pflegen sich zu wehren — auch gegen Pickel. VALCREMA — der neue Hautbalsam — hilft Ihnen erstaunlich schnell. VALCREMA enthält zwei zuverlässig wirkende Stoffe welche die Keime und Bakterien in der Haut — Ursache der Pickel — schnell vernichten und die Haut wird glatt und sauber. Nun sehen SIE wieder anständig aus. VALCREMA fettet nicht — VALCREMA riecht angenehm. Sie sollten gleich einen Versuch machen. Die Tube kostet im Fachgeschäft DM 1.65. Sparsamer ist eine Doppeltube zu DM 2.85.

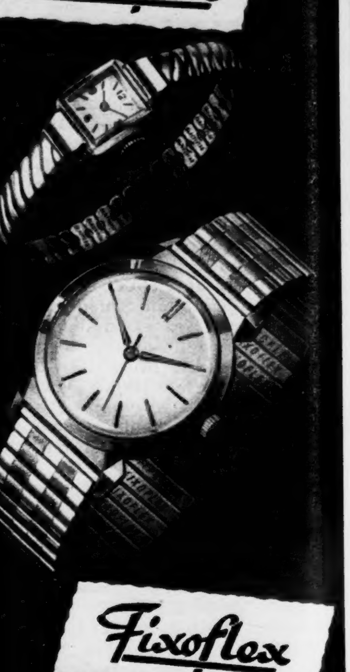
VALCREMA
HAUTBALSAM

RJW

UHRARMBÄNDER

sind praktisch und zuverlässig, verschlußlos und dehnbar

Elastofixo

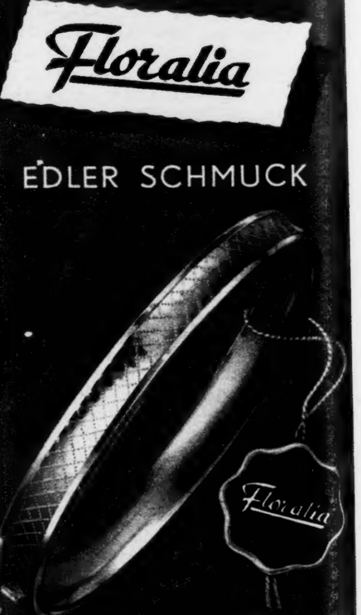


Fixoflex

Erhältlich in Walzgold-Doublee, Edelstahl und in 14 kt Gold in allen Fachgeschäften

Floralia

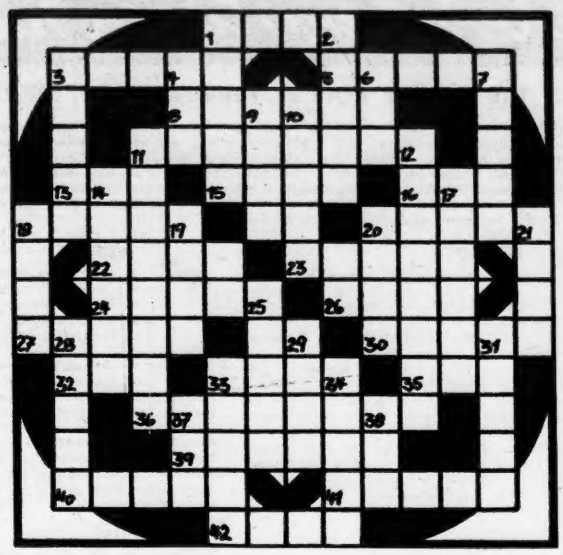
EDLER SCHMUCK



Ihr Fachgeschäft legt Ihnen diese Modelle aus CONVENT-Walzgold-Doublé und viele andere, auch gerne solche aus Gold, zur Ansicht vor.

RJW

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. männlicher Vorname, 3. Singstimme, 5. türkischer Rechtsgelehrter, 8. Geschütz, 11. Jahresweiser, 13. Wurfspieß, 15. Decksöffnung auf Schiffen, 16. Lebensgemeinschaft, 18. Heilige Schrift des Islams, 20. Handelsmakler, 22. Wasserfahrzeug, 23. russischer Bolschewist (1870—1924), 24. Hafenstadt a. Schwarzen Meer, 26. englische Anrede, 27. früherer deutscher Radrennfahrer, 30. steiler Bergpfad, 32. Teil des Baumes, 33. zerbrechliches Material, 35. Höhenzug bei Braunschweig, 36. Getreideaufzug, 39. Dummheit, 40. Mündungsarm der Weichsel, 41. Nebenfluß der Donau, 42. englische Schulstadt. — **Senkrecht:** 1. Drehimpuls eines rotierenden Körpers, 2. Käufer, 3. moderner Tanz, 4. Nebenfluß der Wolga, 6. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 7. europäische Hauptstadt, 9..Zahl, 10. Verwandter, 11. Bekleidungsstück für Männer, 12. Verzeichnis, 14. tätiger Vulkan der Antarktis, 17. religiöse Dichterin (1798—1876), 18. junges Haustier, 19. Fischfanggerät, 20. Küchengewürz, 21. Backmasse, 25. großblütiges Wiesenkraut, 28. Kreisstadt in Württemberg-Baden, 29. großer Raum, 31. Bienenzüchter, 33. Gebärde, 34. Mineral, 37. Gattin Jakobs im Alten Testament, 38. Stadt in Pennsylvanien.

Auflösung im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 7

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Latte, 4. Atoll, 8. Edda, 10. Erie, 11. Torte, 14. Enz, 16. Bar, 17. Sog, 18. Obelisk; 21. Ober, 22. Poem, 24. Eilpost, 27. All, 29. Ill, 30. Chor, 32. Znaim, 34. Leda, 35. Asen, 36. Ebert, 37. Ilona. — **Senkrecht:** 1. Leber, 2. Aden, 3. Tat, 5. Tee, 6. Lido, 7. Lemgo, 9. Ural, 12. Oberlin, 13. Tripoli, 15. Zobel, 17. Sketsch, 19. Bei, 20. SOS, 23. Falle, 25. Plan, 26. Arena, 28. Loeb, 31. Ofen, 32. Zar, 33. Mal.

Magisches Quadrat: 1. Tarim, 2. Alibi, 3. Riese, 4. Ibsen, 5. Miene.

Wahre Lebensfreude: Kinderstube, Eisenerz, Laufrad, Liedertext, Gelegenheit, Reiter, Schnur, Wohnwagen, Entvölkerung, Telefonamt, Scherbe, Mitgefühl, Gewürm, Augenarzt, Kalender, Asbest, Kaiserwalzer, Element, Rebensaft, Hausgemeinschaft, Nußknacker; die fettgedruckten Buchstaben ergeben: „In der Zufriedenheit nur wohnt, von Arbeit gewürzt, der bessere Lebensgenuß."

Spiel mit Namen: Havanna, Eldorado, Felsenriff, Kohlenauto, Fernsteuerung, Chansonette, Nagellack, Hundezwinger, Karlsruhe, Amerika, Hannibal, Fußballtrainer, Stadttheater, Scheinwerfer, Bullauge, Prosadichtung, Fernamt, Zwölffingerdarm, Lottospiel, Tenorarie. Die Anfangsbuchstaben der vorgedruckten Vornamen ergeben: **Adele, Heike, Arthur, Egon.**

Die Fußballmannschaft: Die Berufe der einzelnen Spieler sind: Deichbauer, Uhrmachermeister, Elektriker, Steiger, Schreiner, Eisenbahner, Landarbeiter, Droschkenfahrer, Ofensetzer, Redakteur, Fahrradhändler. Die Anfangsbuchstaben der Berufe ergeben die Stadt, in der die Männer wohnen: **Duesseldorf.**

Magische Figur: 1. Neapel, 2. Erato, 3. Apachen, 4. Athen, 5. Loens.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Das Zentrum vernachlässigt, Partie verloren

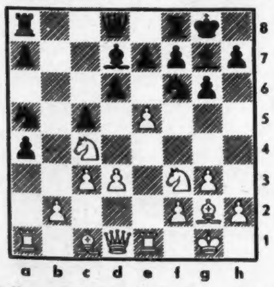
Partie Nr. 213

Sizilianisch

Gespielt im internationalen Turnier zu Beverwijk, Januar 1958

Weiß: Czerniak (Israel)
Schwarz: Wade (England)

1. e2—e4 c7—c5 2. Sg1—f3 g7—g6 3. g2—g3 Sb8—c6 4. Lf1—g2 Lf8—g7 5. 0—0 Sg8—f6 (Hier ist 6. . . . e6 weit besser, nach der Folge 7. Te1 Sge7 kann dann der Nachziehende mit gelegentlichem d6 oder d5 im Zentrum sich festen Halt verschaffen, und das ist wichtig für jede gute Partieanlage. Wer gegen diese wichtige Grundregel der Theorie verstößt, darf sich nicht wundern, Reinfälle, wie in dieser Partie, zu erleben.) 6. Tf1—e1 0—0 7. c2—c3 d7—d6 8. d2—d3 Lc8—d7 9. Sb1—d2 b7—b5 (An sich ist aktives Spiel am Damenflügel für den Nachziehenden die gegebene Strategie. Aber hier, wo der schwarze Turm a8 noch in der Schußlinie des weißen Königsläufers steht, kommt der Aufzug des b-Bauern einem Harakiri gleich.) 10. a2—a4 (Ein Keulenschlag, womit Weiß die Initiative vollkommen an sich reißt.) 10. . . . b5×a4 11. Sd2—c4 Sc6—a5 12. e4—e5! (Durch diesen Bauernvorstoß gerät nun die schwarze Stellung vollkommen in Unordnung. Der Schwarze gelangt zu keinem Zusammenspiel seiner Streitkräfte mehr, während bei Weiß plötzlich die Figuren enorme Wirkung erhalten. Kein Wunder, daß Weiß nun in der Folge mühelos triumphiert.) 12. . . . Sf6—e8 13. e5×d6



Stellung nach dem 12. Zuge von Weiß

e7×d6 14. Sc4×a5 Dd8×a5 (Alles praktisch Zwangszüge.) 15. Sf3—e5 d6×e5 16. Lg2×a8 (Jetzt ist der Gewinn, angesichts des materiellen Vorteils, für den Führer der weißen Steine nur noch eine Frage der Zeit.) 16. . . . Se8—c7 17. La8—g2 Tf8—d8 18. Lc1—g5 f7—f6 19. Lg5—e3 Ld7—e8 20. Dd1—b3+ Kg8—h8 21. Db3—c4 Lg7—f8 22. d3—d4 c5×d4 23. c3×d4 Lf8—d6 24. d4×e5 Ld6×e5 25. Te1—d1 Td8×d1+ 26. Ta1×d1 Le5×b2 27. Td1—d8 Kh8—g7 28. Lg2—c6 Da5—e1+ 29. Kg1—g2 De1—c3 30. Dc4×c3 Lb2×c3 31. Lc6×e8 a4—a3 32. Td8—d7+ Kg7—f8 33. Le8—f7 Schwarz gibt auf.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

H. W., weiblich, 59 Jahre.

In der Schrifturheberin begegnet uns eine Persönlichkeit, die neben Bildung auch über geistige Interessen verfügt und lebhaften Anteil an allem nimmt, was Geist und Herz bewegen könnte. Obwohl die Schrifturheberin fast sechs Jahrzehnte alt ist, hat sie es verstanden, sich jugendliche Beweglichkeit des Geistes und Eindrucksfähigkeit zu bewahren. Dank ihrer Klugheit und dank ihres geistigen Feingefühls, mit dem sie manches erwittert, was dem Durchschnitt entgehen dürfte, ist sie in der Lage, sich

auch für jene Gebiete zu interessieren und sich in die hineinzudenken, die nicht unmittelbar zu ihrem engeren Lebenskreis gehören. Die zu Beurteilende ist ein kritischer Mensch, der mit seinem Urteil nicht hinter dem Berge hält und der gelegentlich auch scharf werden kann.

Das Gefühl steht bei der Schrifturheberin nicht im Vordergrund, obwohl sie durchaus auch gemüthafte Regungen besitzt, doch würde sie sich durch diese kaum je zu Sentimentalitäten hinreißen lassen. Tut sie Gutes, so wird der Verstand sie sinnvoll beraten.

Daß ein enges Zusammenleben mit einem so wachen und kritischen Menschen nicht immer ganz reibungslos sein dürfte, versteht sich von selbst.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 58/8

Die Brücke „Erfolg" hat zwei Pfeiler: Können und Gepflegtsein. Nur mit beiden kommt man voran. Es ist die einfachste Regel zum Erfolg.

Erfolgreich, weil anziehend: Glück im Leben. Diplona hat daran teil.

Diplona ist mehr als Haarwasser und enthält mehr als einen besonderen Wirkstoff. Wer die Wirkung von Diplona verstehen will, darf nicht nur an die vielen Nähr- und Wirkstoffe in Diplona Haarextrakt denken, sondern muß vor allem berücksichtigen, daß es darauf ankommt, wie die Wirkstoffe aufeinander abgestimmt sind.

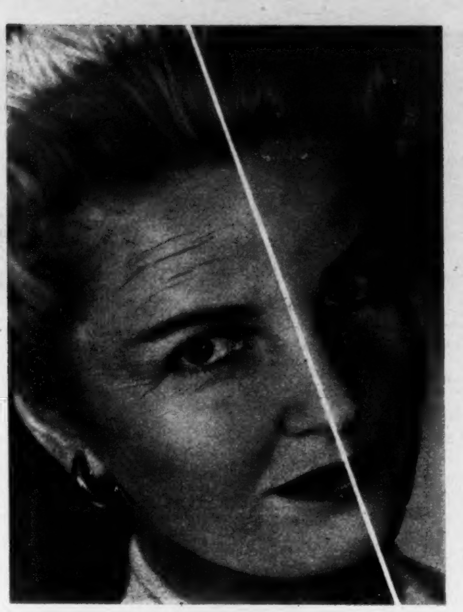
Jeder Fachmann bestätigt Ihnen, daß bei Wirkstoffen nicht 1+1=2 bedeutet. Aber – wozu sollen Sie sich mit solchen Problemen beschäftigen, wenn es genügt, sich den Namen Diplona zu merken. Diplona Haarextrakt und täglich 2-3 Minuten Zeit bedeuten schönes und gesundes Haar ein Leben lang.

Es ist nie zu früh und selten zu spät für Diplona die wirksame Haarnährpflege

...nie zu früh – auch für Sie!

Diplona

Diplona-Haarextrakt in Flaschen zu 2.50, 4.-, 6.- DM
»adrett« in Tuben ab 95 Pfg. in Ihrem Fachgeschäft.



Eine ***Hausfrau*** *fragt:*

Wann zeigen sich die Erfolge von Placentubex?

Placentubex *antwortet:*

Aus Untersuchungen an einer Universitätsklinik ergibt sich, daß Placentubex dank der patentierten, fettfreien Serol-Grundlage bis in die Keimschicht der Haut eindringt. Dort können sich die natürlichen Aufbaukräfte der Placenta voll entfalten. Oft strafft sich die Haut schon nach wenigen Placentubex-Behandlungen sichtbar. Ermüdete und erschlaffte Hautpartien werden geglättet, **Fältchen und Krähenfüßchen verschwinden.** Der regelmäßige Gebrauch von Placentubex führt zu einer **dauerhaften Verjüngung der Haut.** Die Anwendung ist einfach: Placentubex dünn auftragen, einziehen lassen und mit einer guten Fettcreme, am besten Creme Sevilan**, nachfetten. Eine Tube Placentubex, mehrere Monate ausreichend, kostet DM 8.85. Merz & Co., Frankfurt/M. - Berlin - Zürich.

** Creme Sevilan ist nicht nur eine ideale Ergänzung der Placentubex-Behandlung, sondern ein hervorragendes Hautpflegemittel für Nacht und Tag.

Placentubex strafft und verjüngt die Haut

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 23. FEBRUAR BIS 1. MÄRZ 1958

Auf dem Gebiet der internationalen Politik muß unter Umständen mit Überraschungen gerechnet werden. Es könnte Stockungen und Störungen geben, die einen raschen positiven Abschluß von Verhandlungen in Frage stellen. Die diplomatischen Gespräche verlieren an Verbindlichkeit. Den Nutzen und die Notwendigkeit eines Notenaustausches können wahrscheinlich nicht einmal die Urheber erklären. Die Aktivität des Ostens trägt neue Früchte. Ob die Versuche des Westens, sich besser zur Geltung zu bringen und auch wieder einmal zum Zuge zu kommen, einen nennenswerten Erfolg haben, erscheint einigermaßen zweifelhaft.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Vielleicht bringen die kommenden Tage vermehrte Unruhe. Ihre Kollegen scheinen sich manchmal allzu vertrauensvoll auf Sie zu verlassen. Am 23./24. II. treffen Sie eine heimliche Verabredung für den 28. II./1. III.

1.—9. Januar Geborene: Soviel Aktivität wie jetzt haben Sie lange nicht entwickelt. Die Vorbereitung Ihres Unternehmens macht so gute Fortschritte, daß Sie den Start vorverlegen können. Am 24./25. II. füllt sich die Kasse.

10.—20. Januar Geborene: Sie sind in Ihren Worten wenig wählerisch. Meinen Sie nicht auch, daß Sie sich damit schaden könnten? Am 24./25. II. stärkt man Ihnen zwar das Rückgrat, aber am 1. III. müssen Sie allein zurechtkommen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Aus dem erhofften Wiedersehen wird in dieser Woche kaum etwas werden. Beruflich kurbeln Sie etwas an, was schöne Erfolge verspricht. Am 27./28. II. sollten Sie Interessenten möglichst noch keine Einzelheiten verraten.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Halten Sie sich an die Gepflogenheiten, auch wenn sie Ihnen gelegentlich reichlich albern vorkommen. Am 24. II. kritisiert man Sie vielleicht. Eine Aussicht am 1. III. belebt und spornt Sie an.

9.—18. Februar Geborene: Was Sie erreicht haben, ist unerwartet viel, aber es ist noch längst nicht alles. Die schlechte Laune Ihrer Vorgesetzten am 24./25. II. hat mit Ihnen nichts zu tun. Am 27./28. II. kommt ein neuer Auftrag.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Strecken Sie Ihre Fühler aus, es wird sich ganz bestimmt lohnen. Einer Erweiterung Ihres Betriebes steht nichts im Wege. Geben Sie am 25./26. II. acht, daß Sie in Ihrem Eifer nicht über einen Strohhalm stolpern.

28. Februar bis 9. März Geborene: Ihre alten Kollegen sind immer noch die besten, werden Sie wieder feststellen. Eine wirtschaftliche Regelung kommt Ihren Wünschen erfreulich entgegen. Am 26./27. II. sind Sie etwas einsilbig.

10.—20. März Geborene: Machen Sie sich nicht gar zu viele Gedanken um die Zukunft. Wieso sollten Sie mit gewissen Problemen nicht fertig werden? Sie haben schon schwierigere gelöst. Am 25./26. II. erhalten Sie eine Hilfe.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Jemand, den Sie sehr mögen, scheint in Bedrängnis zu sein. Lassen Sie sich nicht einfallen, persönlich eingreifen zu wollen. Sie erweisen ihm damit den schlechtesten Dienst. Ein Erlebnis am 26./27. II. bleibt Ihnen unvergeßlich.

31. März bis 9. April Geborene: Seien Sie bei allem, was Sie tun, ein bißchen vorsichtiger. Riskieren Sie nichts und träumen Sie nicht, wenn Sie sich in der Öffentlichkeit bewegen. Ein Platzwechsel am 26./27. II. kommt Ihnen gelegen.

10.—20. April Geborene: Zwischenfälle können Ihren Aufstieg höchstens verzögern, aber nicht aufhalten. Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wäre Ihrer nicht würdig. Am 27./28. II. sind Leute von Format von Ihnen hell begeistert.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie sollten einen Vorfall nicht dramatisieren, dazu ist er doch im Grunde viel zu belanglos. Am besten, Sie gehen schweigend darüber hinweg. Geschäftlich ist für Sie besonders der 23./24. II. ein vielversprechendes Datum.

30. April bis 10. Mai Geborene: Vorübergehende Spannungen dürften völlig abgeklungen sein. Eine Zusammenarbeit gestaltet sich immer fruchtbarer. Wenn Sie sich für den 1. III. verabreden wollen, so tun Sie es möglichst schon am 24. II.

11.—21. Mai Geborene: Für Sie beginnt jetzt in beinahe jeder Hinsicht ein erfreulicher Abschnitt der Erholung. Nehmen Sie diese Zeit, um sich wieder in Erinnerung zu bringen und neue Kontakte aufzunehmen. Der 1. III. ist ein Glückstag.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Rechnen Sie nicht mit Beträgen, solange Sie sie nicht in der Tasche haben. Die Anschaffung, an die Sie denken, hat schließlich Zeit. Am 25./26. II. werden Sie vorübergehend Ihren Aufenthaltsort wechseln, und das tut Ihnen sicherlich gut.

1.—9. Juni Geborene: Der Februar war für Sie über Erwarten ergiebig. Ähnlich viel dürfen Sie sich vom März aber nicht versprechen. Am 26./27. II. begrüßt man Sie kühl und förmlich. Übers Wochenende bleiben Sie am besten zu Hause.

10.—20. Juni Geborene: Sie haben einen guten Namen. Wohin Sie kommen, hören Sie Anerkennungen. Am 23./24. II. ist es selbstverständlich, daß man sich nach Ihnen richtet. Am 27./28. II. machen Sie einen etwas mitgenommenen Eindruck.

Edixa
•REFLEX•
die einäugige
Spiegelreflex-Kamera!

WINTERFREUDEN EINMAL ANDERS ...
ist der Titel der reizenden Winterausgabe der „Edixa-Post". Sie bringt interessante Bilder und Anregungen für den „Winter-Photo-Sport" und über die Makro-Photographie.
Wir senden sie Ihnen gerne kostenlos zu.

KAMERAWERK GEBR. WIRGIN, WIESBADEN
Ich bitte um kostenlose Zusendung der Winter-Ausgabe der „EDIXA-POST"
7 Pf. Porto genügt
NAME .... BERUF ....
ORT .... STRASSE ....
ST

Togal
In 46 Ländern bewährt bei
Rheuma
Arthritis · Ischias
Nervenschmerzen
Hexenschuß
Kopfschmerzen
Grippe

Togal hilft rasch und zuverlässig
*
Togal wirkt nicht nur schmerzstillend, sondern bekämpft auch die Schmerzursache wirksam u. heilend
*
Togal ist wissenschaftlich erprobt und millionenfach bewährt
*
Sie erhalten Togal in allen Apotheken. DM 1.40 u. 3.50

Togal verdient auch Ihr Vertrauen!

KREBS

21 Juni bis 1. Juli Geborene: Wenn Sie zurückdenken, werden Sie zugeben müssen, daß Sie eigentlich nie soviel Kredit hatten wie jetzt. Machen Sie aber nun auch etwas aus dieser Situation. Am 23./24. II. wie am 28. II. bieten sich ausgezeichnete Gelegenheiten dazu.

2.—11. Juli Geborene: Anscheinend denkt man daran, Sie enger an das Unternehmen zu binden. Um Ihnen das schmackhaft zu machen, wird das Angebot entsprechend großzügig sein. Gegen eine Zusage am 1. III. ist nichts einzuwenden.

12.—22. Juli Geborene: Die Gegenpartei führt etwas im Schilde. Sie sollten also die Augen gut offenhalten. Am 24./25. II. können Sie hübsch etwas erübrigen. Die Aufforderung zu einer Unterredung am 1. III. lehnen Sie vielleicht besser ab.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: So intensiv Sie etwas beschäftigen mag, es wird keinesfalls, sollte Ihnen ein Rechenfehler unterlaufen, als Entschuldigung anerkannt. Was sich am 23./24. II. zuträgt, findet am Wochenende unter Umständen eine Wiederholung.

3.—12. August Geborene: Vorzubringen, was Sie auf dem Herzen haben, hat momentan wenig Sinn, zumal wenn damit Forderungen verbunden sind. Am 25./26. II. gibt man Ihnen den Vorzug, gerade weil Sie keine Extrawurst verlangt haben.

13.—23. August Geborene: Mit einer Einladung an Sie verfolgt man einen ganz bestimmten Zweck. Geben Sie sich, wie Sie sind, aber nicht künstlich salopp. Wenn Sie am 27./28. II. eine gute Partie liefern, kommen Sie in die engste Wahl.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Ein wohlfundiertes Unternehmen interessiert sich für Sie. Wenn Sie einsteigen, werden Sie es nicht bereuen. Den 23. II. verbringen Sie in besonders zusagender Umgebung. Am 25./26. II. macht Sie eine Frage verlegen.

3.—12. September Geborene: Sie werden neu eingeführt. Verzagen Sie nicht, wenn Ihnen zuerst vieles fremd ist. Bis Ende März fühlen Sie sich schon völlig heimisch. Am 26./27. II. wird man vielleicht auf Ihre Kosten herzlich lachen.

13.—23. September Geborene: Alte Freunde melden sich bei Ihnen an. Darüber sind Sie wahrscheinlich sehr glücklich; denn gerade jetzt haben Sie eine Aufmunterung nötig. Denken Sie übrigens daran, daß am 28. II. eine Zahlung fällig ist!

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie haben eine Bekanntschaft gemacht, aus der sich schnell eine tiefe, sehr herzliche Freundschaft entwickeln wird. Am 25./26. II. machen Sie gemeinsame Zukunftspläne, als ob das die selbstverständliche Sache von der Welt wäre.

3.—12. Oktober Geborene: Die bevorstehende Monatswende hält Sie in Atem. Vielleicht müssen Sie feststellen, daß Sie sich falsch entschieden haben. Lassen Sie sich durch den schönen 26./27. II. nicht verleiten, etwas Törichtes zu tun.

13.—23. Oktober Geborene: Ihre Position ist nicht zu erschüttern. Das scheint andere nicht daran zu hindern, doch den Versuch zu machen. Daß man Ihnen am 27.28. II. ein so glänzendes Zeugnis ausstellt, vergrößert nur den Neid.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Lassen Sie sich nicht gegen jemand aufhetzen, nur weil er sie kürzlich einmal übersah. Es war ganz gewiß nicht Absicht. Wenn Sie am 27./28. II. mit ihm zusammentreffen, werden Sie über Ihren Verdacht beschämt sein.

3.—11. November Geborene: Es freut, daß gerade die Leute, die Sie am meisten schätzen, so eisern zu Ihnen halten. Am 24./25. II. erringen Sie gemeinsam einen großen Erfolg. Am 1. III. wird ein schöner Traum Wirklichkeit.

12.—22. November Geborene: Sie scheinen es sich zu Herzen genommen zu haben, was man Ihnen vorgehalten hat. Am 24./25. II. fallen Sie auf einmal nur angenehm auf. Was Sie sich am 1. III. wünschen, wird Ihnen gewährt.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: In Ihrem Kreis gibt es keinen, der sich nicht freuen würde, Ihnen eine Gefälligkeit erweisen zu können. Am 25./26. II. kommen Sie vielleicht in die Lage, darum bitten zu müssen. Am 1. III. sind Sie glücklich vereint.

2.—11. Dezember Geborene: Man versucht, Sie zu drängen. Übernehmen Sie nicht mehr Aufträge, als Sie termingerecht ausführen können. Warum man am 26./27. II. Anstrengungen macht, sich bei Ihnen einzuschmeicheln, dürfte klar sein.

12.—21. Dezember Geborene: Lassen Sie es jetzt für eine Weile genug sein. Haben Sie nicht alles erreicht, was Sie wollten? Wenn Sie am 27./28. II. nicht erscheinen, wird man es zwar sehr bedauern, aber gewiß trägt es Ihnen niemand nach.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 23. FEBRUAR UND 1. MÄRZ 1958

Diese Kinder entwickeln sich zu Menschen, deren Vergnügen die Arbeit ist. Sie müssen immer etwas zu tun haben, etwas, womit sie sich unablässig beschäftigen können, am liebsten pausenlos und unabsehbar. Was es ist, spielt dagegen im Grunde eine ziemlich geringe Rolle. Ihre Versessenheit geht jedoch nicht so weit, daß sie nicht jederzeit genau zu beurteilen wüßten, welche Höchstpreise sie für ihre Leistungen fordern können. Von allem, was sich außerhalb ihres Interessenkreises ereignet, nehmen sie wenig Notiz. Fast alle persönlichen Beziehungen haben einen sachlichen Ausgangspunkt. Die Mädchen dieser Woche sind sehr kritiklustig. Da sie zudem auch noch immer sehr laut sagen, was sie denken, wird es manchen Wirbel um sie geben. Ihre Fröhlichkeit ist der bezauberndste Teil ihres Wesens.

Ist Ihr Kind ein Schulversager?

Wenn 15 - 20 % der Schulpflichtigen von der Einschulung zurückgestellt werden, 50 % aller Schulkinder aber nervös, überlastet, viele abgehetzt, unkonzentriert und in ihrer Entwicklung gefährdet sind, dann brauchen Sie sich nicht zu wundern, wenn Sie mit Ihrem Kind Sorgen haben. Ob die Entwicklung Ihres Kindes nun zu schnell erfolgt, womit oft Körperhaltungsfehler verbunden sind und das Herz nicht mitkommt oder das Wachstum durch Mangelerscheinungen verzögert ist, mit den aufbauenden Stoffen von Eidran: Ei, Milch, Soja, Lecithin, Eiweiß, Vitamine und Glutamin geben Sie Ihrem Kinde Kraft und Leistungsreserven, die zum Aufbau eines guten körperlichen Gleichgewichts erforderlich sind. Ihr nervöses, widerspenstiges Kind wird ruhig und ausgeglichen. Leistungen, die es früher überforderten, werden jetzt erfüllt. Die Entwicklungsphasen des Kindes werden störungsfrei überwunden und die körperliche und geistige Entwicklung in die richtige Bahn gelenkt. So gilt auch für den jugendlichen, wachsenden Organismus der Leitspruch:

Neu

Nimm EIDRAN und Du schaffst es!

Ein Buch, das nur in Deutschland geschrieben werden konnte!

Eva Müthel
Für dich blüht kein Baum

Roman, 306 Seiten, Leinen DM 13,00
S. FISCHER VERLAG

In aller Welt

ist d. neue LINDBERG-Katalog „Musika" der zuverlässige Ratgeber für den Musikfreund. Im Großformat zeigt er **die weltberühmte HOHNER u. alle and. Musikinstrumente** in Originalfarben. 12 Monatsraten. Tausende Anerkennungen

LINDBERG
Größter HOHNER-Versand
Abt. E 3, München 15, Sonnenstr. 3

Strongfort

MAGERKEIT

Unterentwicklung, Nervosität und Folgen jugendlicher Irrungen vermindern Ihr Ansehen und Ihren Lebenserfolg.

Machen Sie Ihren Körper in jeder Beziehung leistungsfähig durch die unübertreffliche, erfolgsichere Naturmethode

STRONGFORTISMUS

Tausende in aller Welt kennen bereits die großartigen Erfolge.

Verlangen Sie sofort kostenlose, interessante Aufklärung mit anschließendem Gutschein vom

STRONGFORT-INSTITUT, Abt. AK 20, München 27
Gegr. 1895 New-York

Gutschein ausfüllen und einsenden

an das **Strongfort-Institut, Abt. AK 20, München 27**
Erbitte **unverbindlich** volle Aufklärung, besonders über meine angekreuzten Probleme:
O Magen- und Darmträgheit O Nervosität O Magerkeit O seelische Hemmungen O Kopfschmerzen O Kreislaufstörungen O sexuelle Schwäche O Katarrh O Müdigkeit O Rheumatismus O schmale Schultern O flache Brust

Name: .... Alter: ....
Wohnort: ....
Straße: ....
(Bitte deutlich schreiben)

Gerhart Herrmann Mostar: Menschen vor dem Richter

Drei Menschenleben und eine Urkunde

Sie haben gehört, Angeklagter, wessen Sie der Herr Staatsanwalt beschuldigt: der Urkundenfälschung und der Bigamie. Das sind zwei sehr schwere Delikte. Sie sollen ein Scheidungsurteil gefälscht und auf Grund dieser Fälschung Ihre jetzige Frau zu einer Zeit geheiratet haben, in der Sie noch mit Ihrer früheren Frau verheiratet waren. Geben Sie das zu?"

„Jawohl, Herr Vorsitzender."

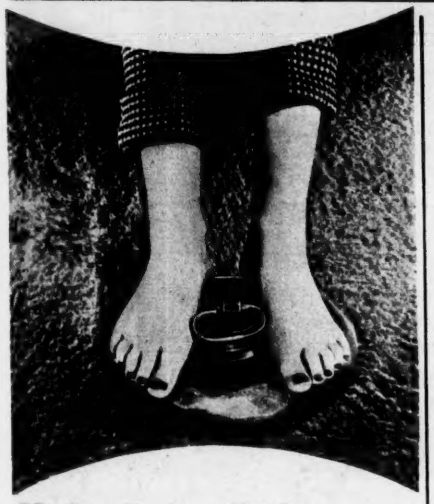
„Und warum haben Sie das getan?"

„Weil ich nicht anders konnte."

„Das werden Sie uns zu beweisen haben."

„Das werde ich Ihnen beweisen, Herr Vorsitzender."

Der Angeklagte sagte das bescheiden und fest zugleich; etwas in seinem Ton erhebt ihn über das Mittelmaß, das sonst für ihn gültig zu sein scheint; er ist ein mittlerer Angestellter, von mittelgroßem Wuchs, in mittlerem Alter. Und seine Geschichte beginnt, wie tausend Geschichten in dieser Zeit beginnen; sein Schicksal, das schmerzlich und tragisch ist, und das deshalb vor diesem Kriege zum seltenen und sensationellen Fall geworden wäre, ist in unseren schmerzlichen und tragischen Nachkriegsjahren ein Durchschnittsschicksal und ein mittlerer Fall: der Fall des Heimkehrers aus russischer Kriegsgefangenschaft, der zu Hause eine Frau vorfindet, die ihm nichts mehr zu sagen hat, die ihm vielleicht nie etwas zu sagen hatte. Wer konnte das beurteilen in den vierzehn Urlaubstagen, hinter denen der Tod wartete und in denen sich



Halte Deine Füße warm

dann fühlst Du Dich im ganzen wohl
Ein guter Rat:
Täglich einmal

GEHWOL *Flüssig*★

das durchblutet die Haut, das hält trocken und warm.

★*auch in der Tube als Gehwol-Balsam*

In Apotheken, Drogerien, Fachgeschäften 1,05, 1,80
Sprühflasche 2,80 Gehwol-Balsam-Tube 1,20

Ausschneiden und einsenden:
An Gehwol-Fabrik NE, Lübbecke, Westf.
Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam

Name und Anschrift:

Der große Helfer der Frauen

Schon so viele erstaunliche Erfolge konnten mit Frauengold erzielt werden. Auch Sie werden begeistert sein, wenn Sie FRAUENGOLD regelmäßig und richtig dosiert anwenden. Ob Sie im Berufsleben stehen oder durch andere Pflichten stark beansprucht sind, je größer die Belastung Ihrer körperlichen, seelischen und nervlichen Kräfte ist, desto überzeugender wird der Umschwung sein. Ja, Ihre Persönlichkeit wird durch den inneren Wandel erst richtig zum Ausdruck kommen. Vor allem das ewige Auf und Ab Ihrer Tage wird zu Ihrer Überraschung an Gleichmaß gewinnen, und kritische Tage und Jahre werden Ihr Leben nicht mehr belasten.

Probe von Homoia Karlsruhe

Sie glauben gar nicht, was das ausmacht: Nach Feierabend tüchtig Sonne tanken – intensive „Höhensonne". Nicht einmal die Hochgebirgssonne spendet so viele ultraviolette Strahlen wie die Original Hanauer „Höhensonne".
Geräte ab DM 98.–. Bitte fordern Sie kostenlos die Broschüre „Lebensstrahlen" an.

Verlangen Sie ausdrücklich
„HÖHENSONNE"
-ORIGINAL HANAU-
QUARZLAMPEN GMBH · ABT. E/6 · HANAU

STORCH-MODEN
Egon von der Brelie
MÜNCHEN 19
Dachauer Straße 235

Unsere neueste farbige 70seitige Modell-Mappe mit Stoffmustern erhalten Sie umgehend

Deutschlands erstes u. größtes Spezial-Haus für
UMSTANDSKLEIDUNG
Chic · preisgünstig · sofort lieferbar

das Leben darum so zusammendrängte, daß aus Bekanntschaft gleich Liebe und aus Liebe gleich Ehe wurde — wen die Vergänglichkeit bedroht, der wirft über die flüchtige Begegnung gern den Mantel der Ewigkeit. Wenn man dann freilich nach Jahren zurückkehrt, dann merkt man, daß es nur ein geliehener und schäbiger Mantel war, und es ist bitter, um dieses Flickwerk, das längst am Alltag zerriß, noch streiten zu müssen.

Diesem Mann blieb der Streit erspart: „Ich muß dir etwas sagen", begann sie, als er 1955 in ihrem Berliner Mietszimmer vor ihr stand, und er antwortete sofort: „Du brauchst mir nichts zu sagen, ich habe mir alles gedacht. Ich gehe nach Westdeutschland, und wenn du willst, können wir uns jederzeit scheiden lassen; ich habe aber keine Eile damit, und es kostet ja auch Geld." „Ich", sagte sie noch, „habe auch keine Eile damit, denn der andere Mann, weißt du, ist auch noch verheiratet; und das Geld haben wir alle drei nicht." Und dann trennte man sich.

Er ging nach Westdeutschland in eine Mittelstadt; und er hatte ein bißchen Glück und fand eine kleine Stellung und ein kleines Zimmer bei kleinen Leuten. Aber diese kleinen Leute, eine Witwe mit ihrer nicht mehr jungen Tochter, waren, als der Vater noch lebte, auch einmal Mittelstand gewesen, und das konnte und wollte und durfte man nicht vergessen. Waren auch die Mittel des Mittelstandes nicht mehr vorhanden: seine Moral hatte man zu bewahren und zu pflegen. Inmitten der wirren Zeit blieb die winzige Muschelmöbelwelt fest gefügt und war einziger Halt. Er, der Untermieter, genoß diese Enge, und das späte Mädchen gefiel ihm. Es war nicht so wie damals, beim Fronturlaub, daß er sich jäh verliebte; aber er begann sie langsam zu lieben. Er schrieb zunächst an seine Frau nach Berlin, er wolle sich nun doch scheiden lassen; und erst als die Nachricht kam, daß die Klage sofort eingereicht worden sei, verlobte er sich: man würde heiraten, sobald die Scheidung ausgesprochen war.

Es hatte also alles seinen bürgerlichen Schick; aber in einem Punkte hatte er sich doch gegen die steinernen Gesetze der Mittelstandswelt vergangen, in jenem Punkte eben, in dem man sich von eh und je dagegen verging — seine Braut wurde schwanger. Es dauerte nicht mehr lange, und sie konnte es der Mutter nicht mehr verbergen. Und nun wurde die Muschelmöbelwohnung zur Hölle: die Mutter verstand die Welt nicht mehr, sie brach fast zusammen unter der Eröffnung, sie wurde schwer krank, sie bebte vor dem Tag, an dem die Umwelt sehen würde, was ihrer Tochter geschehen war; man würde, man mußte ins Wasser gehen, sie und ihre Tochter, jammerte sie, und sie meinte es ernst und hätte es getan, wenn nicht im letzten Augenblick der Schwiegersohn das Scheidungsurteil vorgelegt hätte, das soeben aus Berlin eingetroffen sei — nun wurde geheiratet, fünf Monate danach kam das Kind zur Welt, und sechs Monate danach wurde er wirklich geschieden.

Denn das erste Scheidungsurteil hatte er gefälscht. Das kam auf. Und nun steht er also vor Gericht, das Gefängnis ist nahe und selbst das Zuchthaus nicht weit. „Ich wußte doch genau", sagt er, „daß ich geschieden werden würde. Ich wußte nur nicht, wieviel Papiere man dazu braucht, und wie endlos lange es dauert, bis man heutzutage die Papiere beisammen hat, und wie noch endlos länger, bis die überlasteten Gerichte den Termin ansetzen können. Da stand ich nun, und der Arzt sagte, für meine Frau und das Kind stehe das Schlimmste zu befürchten, wenn dieser Zustand anhalte ... Da habe ich das Urteil halt vorweggenommen. Ich konnte doch nicht anders!"

Der alte Hausarzt von Mutter und Tochter bestätigt alles: daß diese Familie „eben so sei", daß unter den Gewissenskonflikten der frommen Mutter das Mädchen seelisch wie körperlich „förmlich zermahlen wurde", daß der Selbstmord "unvermeidlich geworden wäre". Und was hilft es, wenn der Vorsitzende die Mutter fragt, wie denn ihr Glaube an Gott sich mit ihrer Furcht vor den Menschen vertrage, und ob nicht ihre Gottesfurcht am Ende nichts sei als Menschenfurcht. Es hilft nichts: die Alte steht da und spricht vom unbefleckten Schild der Familie und dem Bilde des Seligen an der Wand und der Unmöglichkeit, sich „so" vor den Kirchgängern zu zeigen. Und die Tochter auf der Zeugenbank nickt und weint. Und der Vorsitzende zuckt müde die Achseln und meint, heute könne man schon oft auf den Gedanken kommen, daß die Menschen stärker seien als Gott — nur hätten sie nichts davon. Dann aber erteilt er dem Staatsanwalt das Wort.

Auch der Staatsanwalt zuckt die Achseln — aber, welch schönes Paradoxon eines Anklagevertreters, über das Gesetz. Als die Strafbestimmungen gegen Bigamie festgesetzt wurden, sagt er, schrieb man 1872. Auch damals war eben ein Krieg vorbeigegangen, aber die innere Ordnung war unangetastet geblieben, Soldaten hatten ihn ausgetragen und waren heimgekehrt, die Zivilisten jedoch waren Zivilisten geblieben, niemand hatte sie aus ihren Wohnungen, ihren Städten, ihren Ländern vertrieben, jeder hatte seine Papiere, und auf Grund dieser Papiere arbeiteten die Behörden, zum Beispiel die Standesämter. Wer damals zwei Frauen zu gleicher Zeit heiratete, konnte nur als Heiratsschwindler gelten, und um die dazu nötigen Papiere zu fälschen, mußte er überdies ein ganz gehauener Bursche sein. Also wurden die Strafen für Bigamie mit Recht sehr hoch angesetzt. Aber heute? Du lieber Himmel: mit ganzen Ländern verbrannten auch die Papiere unzähliger Menschen oder gingen verloren, als ganze Völker ausgetrieben wurden und flohen, sie konnten und mußten ersetzt werden durch irgendeine Erklärung auf Treu und Glauben — ganz abgesehen davon, daß selbst eine Zonengrenze genügte, um etwa eine Scheidung ins Endlose hinein zu verzögern. Was soll uns da jenes ehrwürdige Gesetz? Man muß es ändern — aber, sagt der Staatsanwalt, man konnte es noch nicht ändern. Es besteht, und man muß sich nach ihm richten, wenn auch auf die mildeste Art. Da gebe es nun den Notstandsparagraphen, der den Freispruch ermögliche, wenn ein Angeklagter ein Delikt darum beging, weil Gefahr für Leib und Leben seiner selbst oder seiner Angehörigen bestand, und an diesen Paragraphen habe er, der Anklagevertreter, natürlich sofort gedacht. Aber leider: die Ehevoraussetzungen seien nicht erfüllt gewesen; weil der Angeklagte zur Zeit seiner Verlobung noch verheiratet war, sei die Verlobung keine Verlobung und die Verlobte keine Verwandte gewesen, und die Schwiegermutter sinngemäß auch keine Verwandte. Darum könne ein Notstand nicht zugebilligt werden, und die Anklage müsse, so leid es ihr tue, sieben Monate Gefängnis beantragen, mit Bewährungsfrist.

Nun erhebt sich der Verteidiger. Er gibt ohne weiteres zu, daß sowohl Bigamie wie Urkundenfälschung vorliegen. Aber, so sagt er, der Angeklagte beging beide Delikte in einer Notlage — er befand sich dennoch in einem gesetzlichen Notstand, weil ein höheres Rechtsgut nur durch die Preisgabe eines minder hohen Rechtsguts erhalten werden konnte. Dies höhere Rechtsgut: das war das Leben seiner Braut, seiner Schwiegermutter, seines Kindes, die gefährdet waren. Drei Menschenleben sind eben ein höheres Rechtsgut als eine Urkunde. Und jetzt ist doch alles in Ordnung, das richtige Scheidungsurteil ist da, die Bigamie dauerte nur sechs längst verflossene Monate hindurch und ist keine mehr, die Ehe ist glücklich, das Kind gesund; soll das nun alles vernichtet werden, indem man den Mann, trotz Bewährungsfrist, zum Vorbestraften macht? Hier ist nur Freispruch möglich, wenn Vernunft nicht zum Unsinn werden soll.

Nur kurze Zeit berät das Gericht — dann verkündet es den Freispruch. Der Angeklagte, so sagt es, befand sich in einem Notstand. Er konnte drei Menschen nur retten, indem er das Recht verletzte. Menschenleben aber sind höhere Rechtsgüter als Papiere. Für jene höheren Rechtsgüter hat auch die Justiz sich einzusetzen, wenn sie den Namen Justiz verdienen will.

Als der Vorsitzende die Verhandlung geschlossen hat, sagt er lächelnd zum Angeklagten: "Sie wollten uns beweisen, daß Sie nicht anders konnten. Wir haben Ihnen bewiesen, daß wir auch anders können. Gehen Sie nach Haus und grüßen Sie Ihren Jungen!"

Der Angeklagte, der keiner mehr ist, kann vor Ergriffenheit nicht mehr herausbringen als ein halb verschlucktes „Danke schön, Herr Vorsitzender".

Wir aber wollen es hier ausdrücklich niederschreiben, im Namen vieler: Danke schön, Herr Vorsitzender!

In der FINAS steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi

N8

Beneidenswert schöne Zähne ...

Der Vitaminreichtum ihrer Nahrung erhält die Zähne der Naturvölker kräftig und gesund. Bei uns dagegen ist Vitaminmangel die häufige Ursache ernster Zahnschäden. Darum müssen wir unserem Zahnfleisch bei der täglichen Zahnpflege die fehlenden Vitamine A + D zuführen – durch ARONAL Vitamin-Zahnpasta. Die Vitamine werden beim Zähneputzen direkt vom Zahnfleisch aufgenommen. Bei regelmäßigem Gebrauch von ARONAL werden selbst Entzündungen und Zahnfleischbluten im akuten Stadium schnell zum Abklingen gebracht. Ihr Zahnarzt wird Ihnen bestätigen, daß sich diese Wirkung noch erhöht, wenn Sie ARONAL ins Zahnfleisch einmassieren.

Die Zähne erhalten gesunden Glanz, der Atem wird wundervoll frisch. Pflegen Sie darum Ihre Zähne täglich mit der vollschäumenden ARONAL Vitamin-Zahnpasta.

Preis: DM 1.30

Schon beim Zähneputzen nimmt das Zahnfleisch die wichtigen Vitamine A + D direkt auf. *Die heilende Wirkung wird verstärkt, wenn man ARONAL ins Zahnfleisch einmassiert.* *Schöne, gesunde Zähne mit strahlend weißem Glanz durch regelmäßige Pflege mit ARONAL.*

EIN WYBERT-ERZEUGNIS

Nur in Apotheken und Drogerien

BALDESSA

Hochmoderne Präzisions-Kleinbildkamera. Neuartiger Filmtransport mit Verschlußaufzug. Neuartige Rückspulkurbel. Ein gekuppelter, die Parallaxe vollautomatisch ausgleichender Leuchtrahmenmeßsucher mit besonders kontrastreichem Sucher- und Entfernungsmesserbild.

Der neueste Gossen-Belichtungsmesser mit Folgezeiger. Dazu noch der ideale Prontor SVS Lichtwertverschluß mit dem extra farbkorrigierten 4 Linser „Color-Westanar" 1:2,8/45

Und alle diese Vorzüge für nur **DM 249.-**

BALDA-KAMERAWERK BÜNDE i. WESTF.

Luis Trenker befreit wieder — natürlich nur auf der Leinwand, und natürlich seine österreichische Heimat! Vor fünfzehn Jahren hatte Luis glänzende Erfolge mit Befreiungsfilmen wie „Der Rebell" und der „Feuerteufel", die allesamt in Tirol und zur Zeit der napoleonischen Kriege spielten. Und weil diese Filme den Oberen des Dritten Reiches so gut ins Konzept paßten, wurden sie ungemein gefördert. Aber dann verschwand das

Befreier Trenker ...

... befreite Hold

Dritte Reich, und mit Befreiungsfilmen befaßten sich die anderen. Diese Zeiten sind nun vorbei. Jetzt kann Luis wieder befreien: Beispielsweise Tirol! Sein neuestes Projekt heißt „Andreas Hofer" und soll im Juni 1958 fertig sein. Spitzenstars: Luis Trenker als „bärtiger Andreas" und **Marianne Hold** in der Rolle eines Tiroler Mädchens, das einen Franzosen liebt. Regie: Luis Trenker, Idee: Luis Trenker.

Um „Befreiung" ringt auch der Chef der Berliner CCC- Film, **Arthur „Atze" Brauner.** Brauner ist sich nämlich noch nicht darüber klar, wen er die Hauptrolle in seinem Film „Der brave Soldat Schwejk" nach dem Buch von Jaroslav Hasek spielen lassen soll. Zur Debatte stehen **Heinz Rühmann, Fernandel** und der amerikanische Komiker **Danny Kaye.** Brauner findet alle drei so glänzend, daß er sich nicht entscheiden kann. Er sagt: „Am liebsten würde ich mit jedem einen Schwejk-Film machen!" Filmleute, die „Atzes" unorthodoxe Art kennen, schließen insgeheim bereits Wetten ab, daß er tatsächlich mit jedem der drei einen Schwejk-Film machen wird.

Rühmann

Fernandel

Kaye

Beinahe hätte Arthur Brauner nur zwei Schwejk-Filme zu drehen brauchen, denn Schwejk-Aspirant Nr. 3, Danny Kaye (eigentlich Daniel Kaminsky), wäre in Marseille fast vor Wut zerplatzt. Danny hatte unter der Regie von Peter Glenville in Marseille für die Columbia den Film „Me and the Colonel" gedreht, einen Streifen nach dem Buch „Jacobowsky und der Oberst" von Behrmann. Das Columbia-Team arbeitete 24 Stunden ununterbrochen, um den Rückflugtermin nach Hollywood einzuhalten, denn dort wartete bereits ein Aufnahmestab, um die letzten Atelieraufnahmen zu machen. Danny und Regisseur Glenville schufteten wie die Irren, hätten beinahe einen Nervenzusammenbruch erlitten, wurden auf die Minute pünktlich fertig, rasten ins Hotel, Koffer, Filmrollen, alles bereits im Auto! Rasch noch eine Tasse Kaffee und dann ... war das Auto samt den Filmrollen gestohlen. Die Maschine nach Hollywood flog davon. Es gab für Danny eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Sich erschießen oder noch einmal drehen. Praktisch veranlagt — wie Danny Kaye nun einmal ist — entschloß er sich, die Szenen noch einmal zu drehen.

„Atze" Brauner will alle ...

Die Monstre-Filme sind im Kommen. Die amerikanische Fachzeitschrift „Variety" meldete jetzt die Kassenrekord-Filme des Jahres 1957. An der Spitze **Cecil B. de Milles** „Die Zehn Gebote" (demnächst auch bei uns) spielte 18,5 Millionen Dollar ein; dahinter **Mike Todds** „In achtzig Tagen um die Welt" brachte 16,2 Millionen Dollar, und der letzte James-Dean-Film „Giganten" lockte den Leuten 12 Millionen Dollar aus der Tasche.

Dollarsieger de Mille

Zweiter wurde Mike Todd

In Berlin dreht man zur Zeit den neuesten Hans-Albers-Film „Der Greifer." Neben Hans spielt Susanne Cramer die Hauptrolle des Films, der bereits 1930 von Richard Eichberg gedreht wurde. Heute wird der „Greifer" von **Kurt Ullrich** produziert, Regisseur ist Eugen York. Und gerade als die ersten Szenen ins Atelier gingen, nahm Ullrich den York beiseite, um ihm eine aufregende Geschichte zu erzählen. Ullrich: „Sie, da habe ick der Kuba (gemeint ist **Ilse Kubaschewski,** die Chefin des Gloria-Verleihs) neulich det Zitat ‚Ach neige, du Schmerzensreiche ...' von Schiller erzählt, vastehnse ... sagt doch die Frau zu mir: Ja, ja, ick weeß schon, von Shakespeare. Wie finden se denn det?" York schüttelte den Kopf. Das Zitat ist nämlich von Goethe.

Ullrich: Schiller?

„Kuba": Shakespeare?

Wenn Engel filmen, bedarf es schon einiger Überredungskunst. Das demonstrierte in Hamburg der Generaldirektor des Union-Filmverleihs, **Emil E. Reinegger.** Reinegger stellte in einer Pressekonferenz die 21jährige Wienerin **Edith Elmay** vor, die in dem Film „Noch minderjährig" eine Enthüllungs-Tänzerin spielte. Jetzt dreht sie in dem Film „Gefährdete Mädchen". Reinegger: „Sie ist ein Engel, noch so kindlich und verschämt. Bei den Aufnahmen zu ‚Noch minderjährig' mußten wir sie 4 Stunden überreden, bis sie die Scheu verlor und sich endlich auszog und auch die

letzte Hülle fallen ließ!" In ihrem neuesten Film spielt die Elmay ein Mannequin, das in den Mädchenhandel verwickelt wird. Weil die Produktion von der Hamburger Polizei keine 20 Streifenwagen bekam — die Polizei sagte, in Hamburg gebe es keinen Mädchenhandel —, zog die Produktion nach Kiel. Da gibt es zwar auch keinen Mädchenhandel, aber die Polizei stellte die Streifenwagen zur Verfügung.

Bühne frei für 73prozentige Marika

Marika Rökk ist mächtig im Kommen, seit ihr Revue-Film „Nachts im Grünen Kakadu" zu einem derartigen Erfolg wurde, daß sich bei einer Querschnitt-Befragung genau 73 Prozent aller befragten Filmbesucher für mein Rökk-Filme aussprachen. Die Realfilm zog schnell die Konsequenz daraus. Im März geht Marikas zweiter Film ins Atelier: „Bühne frei für Marika"

Unsere **Liselotte Pulver** hat sich übrigens in Hollywood durchgesetzt; ich meine nicht nur als Schauspielerin, sondern auch mit ihrem Namen. Liselotte hat nämlich gerade ihren ersten Hollywood-Film, den Remarque-Roman „Zeit zu leben und Zeit zu sterben" hinter sich. Nun ging es in Hollywood darum, für Liselotte einen Namen zu finden, den man auch in Amerika gut aussprechen kann. Die Chefs der Universal schlugen „Lisa" (sprich Laisa) vor. Liselotte sagte nein und schlug „Liselotte" vor. Die Universal-Chefs sagten nein — schließlich einigte man sich auf „Lilo". So streng sind dort die Bräuche.

Übrigens . . .

Curd Jürgens und Robert Donat haben einen Kontrakt unterzeichnet und werden als Partner Ingrid Bergmans in dem Film „The Inn of the Sixth Happiness" spielen; der Film wird im Februar auf Formosa gedreht. — Marilyn Monroe spielt nun endgültig die Hauptrolle im „Blauen Engel"; Partner ist Gino Cervi. — Bei einer Autogramm-Versteigerung in Paris erzielte die Unterschrift von Ferdinand Lesseps (er ist der Erbauer des Suez-Kanals) einen Preis von 30 000 Francs (300 Mark) — Brigitte Bardots Signatur wurde für 50 Francs (50 Pfennig) verkauft. — Selma Lagerlöfs Erfolgsroman „Das Mädchen vom Moorhof" wird von der Hamburger Real-Film in diesem Jahr als großer „Jubiläums-Film" gedreht werden.

Das wär's für heute.

Bis zum nächstenmal

Ihr

Günter Dahl

Männlich und praktisch

Ein Hut ist praktisch; ein Hut wirkt männlich;
zum Mann gehört ein Hut!
Dem jungen Antlitz gibt der Hut mehr Reife.
Verrät Ihr Haar jedoch die »50«,
macht Sie ein Hut um Jahre jünger!

SIE sieht: ER ist korrekt, selbstsicher
und vertrauenswürdig – mit einem Wort: ein Mann!
Denn der richtige Hut hebt die Persönlichkeit.
Und noch eins:

Frauen sehen uns lieber mit Hut!

Auch das bekannte Wort
»... übrigens, man geht nicht mehr ohne Hut«
stammt von einer Frau.

Über 2 Millionen begeisterte Zuschauer in knapp 6 Wochen beim Hardy-Krüger-Film

Einer kam durch

Millionen lasen den atemberaubenden Fluchtbericht des tollkühnen deutschen Oberleutnants Franz von Werra im STERN. Seit Wochen läuft der Film in ausverkauften Häusern. Greifen Sie jetzt nach dem Buch, das die Geschichte dieses sympathischen Draufgängers und Abenteurers erzählt.

Am besten diesen Bestellschein sofort absenden!

An den Deutschen Buchversand GmbH., Hamburg 1, Spaldingstraße 74
Bitte senden Sie mir umgehend per Nachnahme ...... Exemplar(e) *** Einer kam durch — Fluchtbericht des Fliegerleutnants Franz von Werra — 272 Seiten mit 12 Bildtafeln, in Leinen 9,80 DM, porto- und verpackungsfrei.

Name

Genaue Anschrift

Datum und Unterschrift

„Stärket das Herz,

vertreibet Unmut der Melancholie – und beinahe alle innerliche Presten." So schreibt Hieronymus Bock, einer der großen deutschen Naturheilkundigen im Mittelalter, über „Melisse im weißen Wein gesotten".

Damals *stand das Wissen um die Heilkräfte der Natur noch in seinen Anfängen.* ***Es dauerte Jahrhunderte - und es bedurfte der unermüdlichen praktischen Erprobung und Weiterentwicklung in opferreicher klösterlicher Heilkunde*** *- ehe aus „Melisse, in weißem Wein gesotten" jene so erstaunlich vielseitig helfende Komposition aus 14 Heilkräutern entwickelt war, die uns die Klosterfrau Maria Clementine Martin gab: den echten* ***KLOSTERFRAU MELISSENGEIST.***

Heute - nachdem nochmals 150 Jahre vergangen sind - und nachdem Millionen Menschen die vielseitige Hilfe dieses Mittels bei so mancherlei Alltagsbeschwerden von **Kopf, Herz, Magen, Nerven** Tag für Tag aufs Neue bestätigt sehen - heute sollten auch Sie ihn regelmäßig nach Gebrauchsanweisung nutzen - den echten

Klosterfrau Melissengeist

Nur echt in der blauen Packung mit 3 Nonnen

L O T T O

Klasse IV rentiert sich nicht!

1000.- DM Garantie:

Mit Hilfe der **Supertabellen** können Sie an **jedem Sonntag in Klasse III** gewinnen.

Alle 49 Zahlen, Einsatz DM 66,—, keine Bank! Gewinne: 3 × Kl. III + 6 × Kl. IV, 1 × Kl. I + 11 × Kl. II usw. **Abschreibfertig**, genaue Gebrauchsanweisung. Auch Sie werden zu den glücklichen Gewinnern zählen, wenn Sie diese sensationellen Tabellen benutzen. Preis DM 8,— zuzüglich Porto.

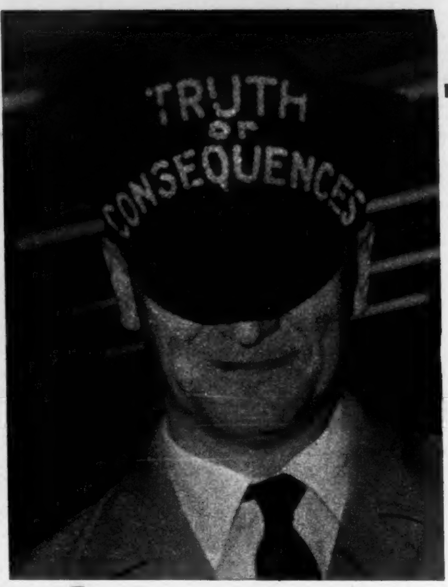
Dipl.-Kfm. Müller, Heidelberg, Schließfach 6043 ST

Neda *Schlank*-Dragees

verhüten Darmträgheit und Korpulenz

ab DM 1.35

unschädlich, rein pflanzlich



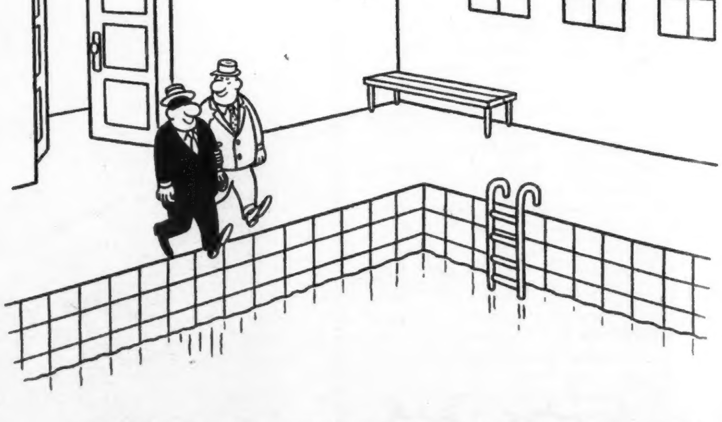
Der blin

Manfred Nobert zeichnete … enteuer ein

Mit süßsaurem Lächeln machte sich der Versicherungsvertreter John W. Guth aus Los Angeles auf eine Weltreise besonderer Art. Er hatte in dem Quizprogramm „Truth or Consequences" („Wahrheit oder Konsequenzen") alle Fragen richtig beantwortet — bis auf die letzte. Also konnte er den ersten Preis — eine Weltreise — nicht gewinnen. „Doch", sagten die cleveren Quizmanager, „er soll sie gewinnen, aber nur halb: nämlich mit verbundenen Augen." So reiste John vier Wochen durch die Welt.

Es erwies sich als unangebracht, bei Zusammenstößen Ausdrücke wie „Kleiner Pinscher" anzuwenden

Kleine Fehlgriffe bei Lustbarkeiten in Hotels waren manchmal unvermeidlich . . .



Freundliche Menschen empfahlen den Besuch des örtlichen Konzertsaales

Die Mitre…
außeror…

Der B…
e…

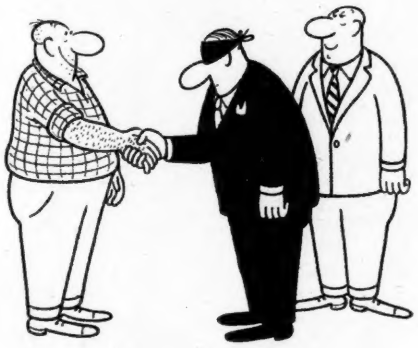
line Passagier

ichnete … nteuer einer „Weltreise mit verbundenen Augen"

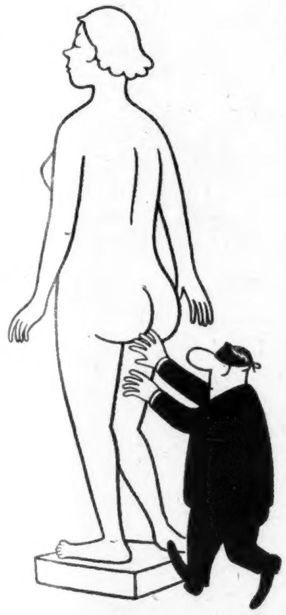
Versiche-
ohn W.
Art. Er
(„Wahr-
ortet —
ne Welt-
n Quiz-
mit ver-
lie Welt.

*unange-
henstößen
einer Pin-
enden*

Die Mitreisenden fanden ihn außerordentlich amüsant



Unvergeßlich! Pandit Nehrus Hand gedrückt zu haben

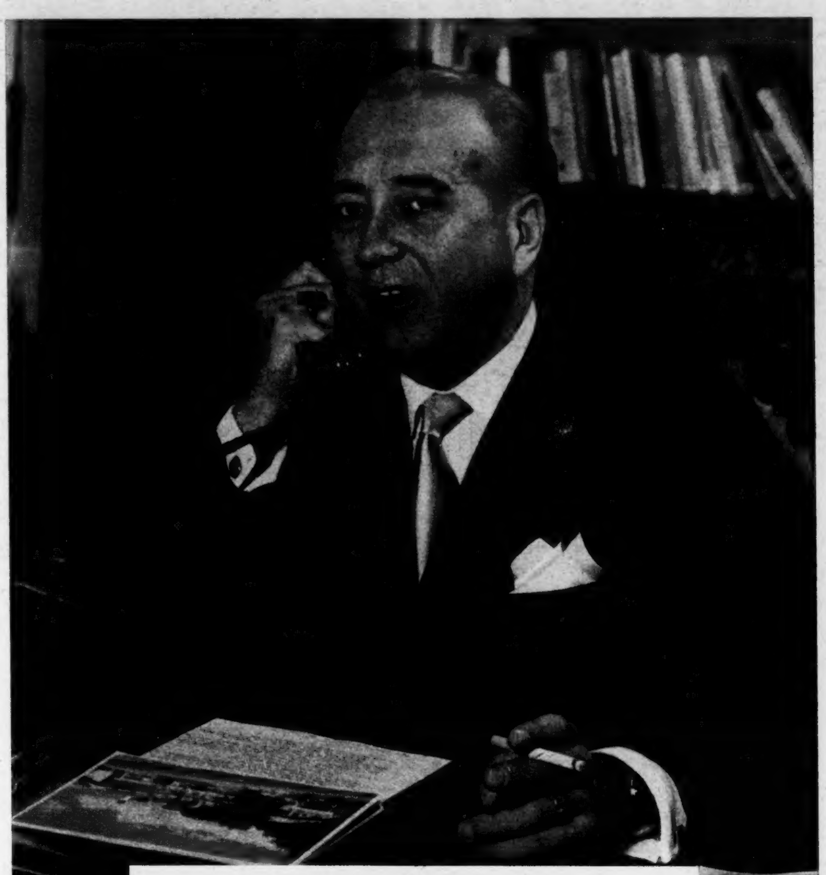


Der Besuch von Kunstausstellungen erregte mitunter Mißfallen

Quizgewinner mit halbrichtiger Beantwortung der letzten Frage werden künftig so auf die Reise geschickt

zertsaales

Unser Reporter besuchte . . .



. . . den bekannten Gastronomen

HANS HERBERT BLATZHEIM

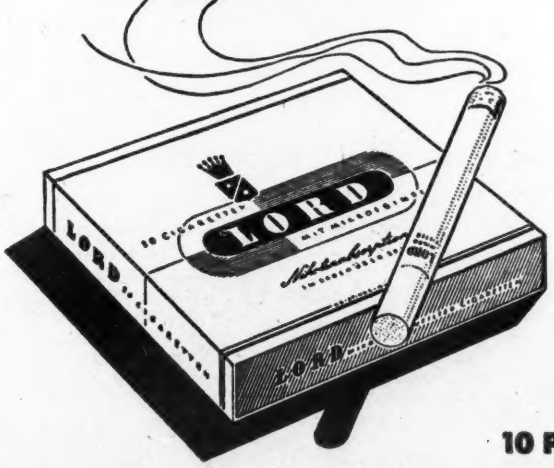
Präsident des „Clubs der Gourmets", für den er die gleichnamige Zeitschrift herausgibt; zugleich aber auch Inhaber der über ganz Deutschland verteilten Blatzheim-Betriebe, in denen sein Wissen als Feinschmecker von kundigen Fachkräften zur Freude des Gastes in die Tat umgesetzt wird.

Als Experte in allen Fragen des Geschmacks sagt er zum Rauchen: „Weil ich mir selber nach einem guten Essen gerne die leichte, bekömmliche LORD gönne, nehme ich das gleiche natürlich auch von anderen Menschen an. Deswegen werden Sie, wo immer Sie bei mir zu Gast sind, überall die LORD erhalten."

L 157

LORD

Die einzige Cigarette bei der mehr als 50% Nikotinminderung garantiert sind



10 Pfg

LORD rauchen heißt mit Verstand rauchen!

5801 F
Noch weißer
mit neuartigem Suwa
Suwa
Suwa
NEU! Wäscht noch weißer!
Normalpaket 62 Pf
Doppelpaket 1,15 DM
Aus der neuen Packung – in höchster Vollendung
Traumhaft, diese neue gesteigerte Waschkraft! Schon der herrlich üppige Schaum beweist es Ihnen. Und – wie wunderbar mild und weich ist die Lauge, wie wohltuend für Ihre Hände. Ja, Suwa ist jetzt noch wertvoller für Sie und Ihre Wäsche!
weiß - weißer - Suwa-weiß

5801 F

em

62 Pf
1,15 DM

kraft!
hnen.
auge,
noch
sche!

ß